

Sächsisches Elbzeitung

Tageblatt für die

Enthält die amtlichen Bekanntmachungen für den Stadtrat, das Amtsgericht, das Hauptpostamt Bad Schandau und das Finanzamt Sebnitz. — Bankkonten: Stadtbank — Stadtkasse Nr. 12 — Ostsächsische Genossenschaftsbank Zweigniederlassung Bad Schandau — Postfachkonto: Dresden 88 327

Verleger: Bad Schandau Nr. 22 — Drahtanschrift: Elbzeitung Bad Schandau

Erscheint täglich nachm. 6 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis (in RM.) halbjährlich ins Haus gebracht 90 Pfg., für Selbstabholer 80 Pfg. Einzelnummer 10 bzw. 15 Pfg. — Bei Produktionsveränderungen, Erhöhungen der Papiere und Materialpreise behalten wir uns das Recht der Nachforderung vor



Sächsische Schweiz

Tageszeitung für die Landgemeinden Allendorf, Kleingiechhübel, Kleinhennersdorf, Krippen, Lichtenhain, Mitteldorf, Ostrau, Porchdorf, Postelwitz, Proßen, Rathmannsdorf, Reinhardtsdorf, Schmiffa, Schöna, Waltersdorf, Wendischfähre, sowie für das Gesamtgebiet der Sächsischen Schweiz

Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung, Alma Hiele, Inh. Walter Hiele Verantwortlich: K. Rohrlappert

Anzeigenpreis (in RM.): Die 7gespaltene 35 mm breite Zeitzeile 20 Pfg., für auswärtige Auftraggeber 25 Pfg., 85 mm breite Reklamezeile 80 Pfg. Tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. — Bei Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt. Anzeigenannahme für alle in- und ausländischen Zeitungen

Ständige Wochenbeilagen: „Unterhaltung und Wissen“, „Unterhaltungsbeilage“, „Aus der Welt der Frau“, „Illustrierte Sonntagsbeilage“, „Das Leben im Bild“

Küderscheinen einzelner Nummern infolge höherer Gewalt, Streik, Absperrung, Betriebsstörung usw. berechtigt nicht zur Kürzung des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Lieferung der Zeitung

Nr. 188 Bad Schandau, Sonnabend, den 13. August 1927 71. Jahrgang

Für eilige Leser.

* Zum Verfassungstage sandten mehrere fremde Staats- oberhäupter, darunter Präsident Coolidge, an den Reichspräsidenten Glückwunschkarten.

* Die Ausstellung „Das junge Deutschland“ wurde in Berlin in Anwesenheit des Reichskanzlers Dr. Marx eröffnet.

* In Irland hat der Beschluß der Republikanischen Partei, dem König den Treueid zu leisten und die Sitze im Parlament einzunehmen, eine Regierungskrise herbeigeführt.

* Das griechische Koalitionskabinett ist durch den Austritt der royalistischen Kabinettsmitglieder gesprengt worden.

Die „Autonomie“ des Memellandes

(Zu den Neuwahlen des memelländischen Landtages am 30. August.)

Von Dr. Reinhold Jenz-Königsberg.

Der litauische Staat hat sich nach der Annexion des Memelgebietes im Jahre 1923 der Völkervereinigung gegenüber verpflichtet, die im Memelstatut festgelegten selbstherrlichen Rechte des Gebietes zu wahren. Der Völkerbund, der über die Ausführung des Statutes zu wachen hätte, kümmerte sich aber jahrelang nicht um litauische Vertragsbrüche, bis sich endlich Deutschland im Frühjahr dieses Jahres der memelländischen Beschwerden annahm und auf der Junitagung in Genf die Stellungnahme des Völkerbundes erzwingen wollte. Als die Litauer sahen, daß es ernst wurde, gab ihr Ministerpräsident Voldemaras das feierliche Versprechen ab, die memelländischen Beschwerden abzustellen und die Selbständigkeit des Memellandes in vollem Umfang wieder herzustellen.

Das einzige, was Voldemaras von diesem Versprechen eingelöst hat, ist die Anberaumung der Neuwahlen zum memelländischen Landtag auf den 30. August dieses Jahres, das heißt, auf den spätesten Termin, den er seinem Versprechen gemäß wählen konnte. Daß die Wahlen soweit hinausgeschoben wurden, genügt schon, um den schlechten Willen Litauens zu beweisen, denn auf diese Weise soll es vermieden werden, daß die neuen Verträge gegen das Autonomiestatut, die zur Wahlverfälschung begangen werden, schon auf der Septembertagung des Völkerbundes zur Sprache kommen.

Wenn soeben von neuen Verstößen die Rede war, so sei zunächst darauf hingewiesen, daß der normale Zustand, den Voldemaras wieder herstellen wollte, in keiner Weise vorhanden ist. Auch heute noch steht das Memelgebiet völlig ungesetzlich unter Kriegsgesetz und Pressensur, die bei dem letzten Umsturz in Litauen, am 17. Dezember 1926, einfach auch auf das Memelgebiet übertragen wurden. Ist unter Kriegsgesetz und Pressensur überhaupt schon kein unbeeinträchtigt Wahlgang möglich, so erst recht nicht, wenn sie von Litauern ausgeht. Es war der litauische Kriegskommandant, der es durchsetzte, daß der ihm unbenommene erste memelländische Landtag aufgelöst wurde. Er arbeitet mit dem ungesetzlichen Landesdirektorium zusammen, dem der Landtag das Vertrauen verweigert hatte, weil er nur aus Großlitauern besteht, und läßt von diesem Landesdirektorium aus politischen Gründen Massenverhaftungen von deutschen Lehrern vornehmen. Auf einen Protest der beiden bürgerlichen Parteien gegen die Zerstückelung der memelländischen Schulverhältnisse, bei der auf Voldemaras' Genfer Versprechungen hingewiesen war, gab das Direktorium die bezeichnende Antwort: „Von einem Versprechen Voldemaras' in Genf ist dem Direktorium nichts bekannt.“

Dem Kriegskommandanten scheint von diesem Versprechen ebenfalls nichts bekannt zu sein. Obgleich der Ministerpräsident in Genf feierlich versicherte, die Rechte der juristischen und natürlichen Personen würden in vollem Maße gewahrt, gehen die Eingriffe des Kriegskommandanten in die persönliche Freiheit des Einzelnen so weit, daß er einen harmlosen Uhmacher verhaften ließ, weil ein ihm befreundeter Landrat vergessen hatte, die erstandene Uhr aufzuziehen, und daher glaubte betrogen worden zu sein. Einer der Hauptpunkte der memelländischen Beschwerden, die allgestellt werden sollten, war die um Weihnachten erfolgte Ausweisung der drei reichsdeutschen Redakteure im Memelgebiete, für die kein Ersatz geschaffen ist. Die Ausweisung wurde damals suspendiert, ist aber bis heute noch nicht aufgehoben. Als dieser Tage einer dieser Herren an einer Pressefahrt in Deutschland teilnehmen wollte, wurde ihm erklärt, daß er auf eine Erlaubnis zur Einreise nicht rechnen könne. Den gleichen Bescheid erhielt die Gattin eines anderen Redakteurs, die am Begräbnis ihrer Mutter in Deutschland teilnehmen wollte. Diese Beispiele genügen zur Erläuterung, wie der Kriegskommandant im Wahlkampf vorgehen wird.

Schon heute sind alle Maßnahmen getroffen, um auf alle Fälle zu verhindern, daß der neue Landtag wiederum 27 deutsche Abgeordnete gegenüber 2 Großlitauern zählen wird. In die Wahllisten mußten auch Personen aufgenommen werden, die nach dem Memelstatut nicht als memelländische Bür-

ger zu zählen sind. Um aber das Wahlergebnis noch in letzter Stunde fälschen zu können, hat der großlitauische Vorsitzende der Wahlkreis-Kommission als Vorsitzende der Stimmbezirks-Kommission 200 Stodtkauer eingesetzt, unter denen sich außer solchen, die kein Wort deutsch verstehen, auch Analphabeten befinden, die, nebenbei bemerkt, in Litauen nicht selten sind. Da die Stimmbezirks-Kommissionen darüber zu beschließen haben, in welcher Sprache das Wahlprotokoll zu führen ist, werden wohl die meisten Protokolle litauisch geführt werden, dessen die Memelländer nicht mächtig sind. Selbst die Umgangssprache der im Memelgebiet eingeborenen Litauer, die alle die deutsche Sprache beherrschen und 1925 bei der ersten Landtagswahl mit der Stimmabgabe für deutsche Listen ihre Zugehörigkeit zum deutschen Kulturkreis bewußt betont haben, ist grundverschieden von der litauischen Schriftsprache.

Wo der Kriegskommandant nicht unmittelbar eingreifen kann, arbeitet für ihn der Zensur. Er hat es sogar fertig gebracht, daß die Erklärungen, die Voldemaras in Genf gegeben hatte, von der memelländischen Presse nicht gebracht werden durften. Heute, mitten im Wahlkampf ist es der deutschen Presse im Memelgebiet noch nicht gestattet, Lügen und Behauptungen der litauischen Presse richtig zu stellen. Der litauische Gouverneur in Memel versprach zwar auf einen Protest der bürgerlichen Parteien hin, die unterschiedliche Behand-

lung der Presse zu beseitigen, aber die memelländische Presse durfte nicht einmal den Protest veröffentlichen, geschweige denn, daß sich die Verhältnisse geändert hätten. Noch heute muß jede Zensur durch anderen Text oder Inserate unkenntlich gemacht werden. Geschieht dies nicht, so wird der verantwortliche Redakteur verhaftet, was bereits einmal geschehen ist.

Wie unter solchen Umständen die Wahlen am 30. August den unverfälschten Willen der memelländischen Bevölkerung zum Ausdruck bringen sollen, ist unerfindlich. Die Hoffnung, daß im letzten Augenblick ein Wandel eintritt, besteht nicht, weil Voldemaras selbst wenn er wollte, nicht die Macht dazu hat, seinen Willen durchzusetzen. Deutschland, das sich seiner verheißungsvollen Stammesgenossen auf der letzten Völkerversammlung annahm, hat daher die moralische Pflicht, heute schon mit allem Nachdruck darauf hinzuwirken, daß Litauen sein Versprechen nicht gehalten hat, daß die Verhältnisse im Memelgebiet schlimmer sind als zuvor und daß von einer Wahlfreiheit für den kommenden Landtag nicht die Rede sein kann. So wird es sich dann vielleicht erreichen lassen, daß die Memelfrage schon wieder auf der Septembertagung des Völkerbundes zur Sprache gelangt, damit Litauen nicht bis zum Frühjahr freie Hand bleibt, seine gewaltsamen Enttötungsmethoden im Memelgebiet durchzuführen.

„Das junge Deutschland“ Eröffnung der Jungdeutschland- Ausstellung.

Im Schloß Bellevue zu Berlin.

Die neueste Festschloß im Park des Schlosses Bellevue sah Freitag in ihren Räumen die Eröffnung der Ausstellung „Das junge Deutschland“. Unter den Ehrengästen sah man zahlreiche Vertreter der Reichs-, Staats- und Gemeindebehörden und sonstige hervorragende Persönlichkeiten, so Reichskanzler Marx, Reichsminister von Reudell, Reichsminister a. D. Kütz, Ministerpräsident Deist von Anhalt, Dr. Deitmer, Weibischhof von Berlin. Der Vorsitzende des Reichsausschusses der deutschen Jugendverbände, Ollenhauer, wies in seinen Eingangsworten auf den Zweck der Ausstellung hin. Die Ausstellung soll nicht nur für den Gedanken der Freiheit der Jugend werben, sondern darüber hinaus die Leistung der deutschen Jugend im Rahmen der allgemeinen Volksentwicklung aufzeigen. Mit einem Gelübnis, daß das „Volk von morgen“ an der Herbeiführung wahrer Volksgemeinschaft mitarbeiten wolle, schloß Ollenhauer seine Rede.

Reichskanzler Dr. Marx

erklärte im Auftrag des Reichspräsidenten, daß dieser durch sein dringendes Urlaubsbedürfnis zu seinem größten Bedauern verhindert sei, die Ausstellung selbst zu eröffnen. Der Reichskanzler knüpfte dann an die Verfassungsfeier an und fuhr darauf fort:

Seit Jahren sehen wir mit Freuden, wie die Kraft der deutschen Jugend sich erneuert, wie ein neuer Geist in ihr erwacht, der nach kultureller Gestaltung strebt, ein

Geist der Gerechtigkeit und Gemeinschaft, der zusammenführt und zusammenhält. Der deutschen Jugend die Staats- und Wirtschaftsordnung zu bereiten, die dem jungen Volke Recht, Freiheit und Wohlfahrt gibt, ist der Führer des Reichs schwerste und höchste Pflicht. Möge die Ausstellung dem hohen Ziele dienen, ein Stück wissenschaftlicher und praktischer Arbeit für die Jugend zu leisten, möge sie ein Ausfluß sein zu gemeinsamer Arbeit der Jugend aller Volksteile.

Nun erklärte der Reichskanzler die Ausstellung für eröffnet und es folgte ein allgemeiner Rundgang durch die Ausstellungsräume. Dabei nahm das Wort

Reichsinnenminister von Reudell,

der u. a. sagte: Dem, was der Herr Reichskanzler vornimmt, möchte ich einige persönliche Gedanken hinzufügen, die sich aufdrängen, wenn man sich mit den Problemen der Jugendbewegung befaßt. Unwillkürlich hat man das Empfinden, daß die Jugend vor 30, 40 Jahren viel harmloser, naiver und vielleicht auch freundlicher war. Die heutige Jugend ist viel weiter, die Arbeit unserer Jugendbewegung viel positiver im Vergleich zu den Zeiten, die wir Älteren durchlebt haben. Zweifellos spielt in dieser Struktur der Jugendbewegung die Not und Dual unseres gesamten Volkes mit, die wir durchlebt haben und die ihren stärksten Ausdruck in der für Präzision empfänglichen Jugend gefunden hat.“ Die Rede des Reichsinnenministers klang aus in der Aufforderung zur Duldsamkeit und Toleranz unter Wahrung aller nationalen Interessen.

Zu Beginn der Feier und bei ihrem Beschluß sangen Studenten vierstimmige Sätze alter Musik. Während des Verlaufes der Ausstellung sollen Aufführungen und festliche Veranstaltungen der Jugendverbände vor sich gehen.

Heute kein Start der Ozeanflieger

Begleitung der Flieger bis Irland geplant

Der Freitag war der letzte Tag der Vorbereitungen für den Ozeanflug. Die Maschinen sind nunmehr, nachdem sie noch einmal gründlich überholt wurden, wieder zusammengesetzt und machen die letzten Probeflüge, um neben der allgemeinen Prüfung namentlich das Fluggerät auszubüchsen. Abgesehen sind die in den letzten Tagen von anderer Seite verbreiteten Nachrichten, daß die Flugzeuge auch Sender an Bord führen, falsch; sie führen vielmehr nur Empfangsgerät mit.

Heute Sonnabend werden sich wohl die Flieger vor allen Dingen ausruhen. In Kreisen der Zeitung der Junkers-Werke rechnet man für Sonnabend abend mit dem Start, wenn nicht außergewöhnliche Verschiebungen der Wetterlage eintreten. Der Start soll aber noch bei Tageslicht erfolgen. Nach dem Aufstieg eines der beiden Flugzeuge wird zunächst ein lichtloses Flugzeug starten, und zwar die größte Junkers-Maschine, die 15 Passagiere faßt. Vor allem aber soll diese Maschine, die dann bis zum Aufstieg des zweiten Flugzeuges in der Luft kreist, die „Europa“ und die „Fremden“ bis nach Irland begleiten, um den Besatzungen der beiden Ozeanmaschinen während dieses ersten Teiles des langen Fluges die Arbeit der Orientierung während der Nacht

bis zum Morgengrauen abzunehmen. Deshalb wird das lichtlose Flugzeug mit großen Scheinwerfern ausgerüstet, die den Ozeanmaschinen den Weg weisen. Auf diese Weise soll die Kraft der Ozeanflieger zunächst geschont werden, da die Schwierigkeiten des Fluges ohnehin so groß sind, daß sie ihre Nerven bis zum letzten brauchen werden. Auch die lichtlose Maschine hat kein Sendergerät an Bord.

Die Route des ersten Teiles des Fluges geht über Magdeburg, Hannover, Amsterdam. Wie sie über den Ozean verläuft, hängt von den Wetterverhältnissen ab. Der amerikanische Vorschlag Schurman empfing den Ozeanflieger Künneke und dessen Begleiter, Graf Solms. Der Vorschlag erkundigte sich mit großem Interesse nach den von Künneke getroffenen Vorbereitungen für den Flug und erklärte, er beabsichtige, dem Start des Flugzeuges von Berlin beizuwohnen, um den Fliegern persönlich Beibehaltung zu sagen und seine besten Wünsche für ein Gelingen des Fluges auszusprechen. Künneke wird aber voraussichtlich später über den Ozean fliegen als seine Dessauer Kollegen.

Die „Michigan“ wartet in Paris nur noch auf günstige Wettervoraussetzungen, die den Flug über den Ozean erlauben. Drouhin hat indessen erklärt, daß er nicht die Absicht habe, in Philadelphia zu landen, wie Levine

es gewünscht haben soll. Er sei zu einem Fluge Paris-Newyork verpflichtet worden und er wolle diesen Flug ausführen.

Sturm über dem Ozean.

Deßau, 12. August. Wie in Deßau mitgeteilt wird, herrscht zurzeit über dem Atlantik ein schwerer Sturm. Es ist möglich, daß der Sturm auch morgen noch nicht ganz nachgelassen haben wird. Mit dem Start ist daher auf keinen Fall vor morgen abend zu rechnen.

Das Flugzeug „Europa“ ist programmäßig gegen 3 Uhr wieder gelandet.

Halbstündiger Probeflug der „Europa“.

Deßau, 12. August. Nachdem die „Bremen“ von einem halbstündigen Probeflug wieder heimgekehrt war, stieg heute abend um 20 Uhr die „Europa“ zu einem gleichlangen Probeflug auf.

Erneuter Probeflug der „Bremen“.

Deßau, 12. August. Die „Bremen“ ist um 19,10 Uhr unter Führung der Piloten Looze und Koehl zu einem neuen Probeflug gestartet.

Berlin, 12. August. Die Deutsche Luftfahrt wird auf Wunsch der Junkers-Werke die Ozeanflieger durch Zurverfügungstellung ihrer gesamten Bodenorganisation unterstützen. Insbesondere wird sie in Zusammenarbeit mit den Flughafengesellschaften für die Nachtbeleuchtung der Flughäfen Magdeburg, Braunschweig, Hannover und Osnabrück sorgen. Um der ersten Ozeanmaschine den Kilometerabstand der anderen bekannt zu geben, wird die Luftfahrt auf den Häfen große beleuchtete Schrift auslegen. In derselben Weise wird den Flugzeugen Windrichtung und Windstärke bekanntgegeben.

Der Vorsitzende des Aufsichtsrats der Deutschen Luftfahrt, Dr. Stauff, sandte den Befehlungen der drei Ozeanflugzeuge folgende Telegramme: „Namens des Aufsichtsrats und des Vorstandes der Deutschen Luftfahrt grüße ich die „Germania“ (bzw. „Bremen“, bzw. „Europa“) und ihrer kühnen Befahrung aus tiefstem Herzen Glück auf und Glück ab.“

Rönnedes Flug nach Köln.

Berlin, 12. August. Rönnedes Start nach Köln ist für den morgigen Tag angelegt und voraussichtlich gegen 3 Uhr nachmittags zu erwarten. Rönnede beabsichtigt, sich in Köln nur aufzuhalten, um dort den notwendigen Betriebsstoff übernehmen zu können. Selbstverständlich ist die Frage des Ozeanstartes weiter wie bisher abhängig von den Wetterausichten.

Köln in Erwartung Rönnedes.

Köln, 12. August. Eine nach Tausenden zählende Menschenmenge befand sich heute auf dem Kölner Flugplatz in Erwartung der Ankunft Rönnedes. Die Flughafenverwaltung gab um 7 Uhr bekannt, daß der Flugstart ab Berlin auf morgen nachmittag 3 Uhr verschoben worden sei. Bei Bekanntwerden dieser Nachricht herrschte allgemeine Enttäuschung, und das Publikum wollte die Wahrheit des Gesagten nicht glauben. Die Terrasse des Flughafens ist jetzt noch gedrängt voll von Menschen, die trotz der Nachricht, daß Rönnede heute nicht eintrifft, auf ihren Plätzen verharren.

Heute kein Start der Ozeanflieger.

Deßau, 13. August, 11 Uhr. Die Wetternachrichten, die heute früh in Deßau eingetroffen sind, lauten so ungünstig, daß an einen Start im Laufe des heutigen Tages nicht zu denken ist. Das Tief über den Bermudainseln, ursprünglich nach Osten zu gerichtet, hat sich inzwischen nach Westen entwickelt und dürfte damit in die Flugbahn hineingeraten. Die Windstärke ist wenig zurückgegangen. Sie beträgt 50 Stundenkilometer. Regenwetter herrscht über dem Ozean.

König und Kärner

Roman von Rudolf Lab. (Nachdruck verboten.)

Werner Winterhalter stand erbtigt allein, schon fern vom Munde des Wäldchens, zupfte sich die Krawatte zu recht, fuhr sich mit der Hand über das in Unordnung geratene Haar. Um ihn plötzlich Stille. Dort drüben begann jetzt das Behagen des Seins... das Allmenschliche... die Fröhlichkeit der Tausende auf grünender Erde.

Und diese Erde trägt den Armen wie den Reichen, ist unser aller Mutter und Erde. Kann euch denn keiner die Liebe zur Erde wiedergeben? Zur deutschen Erde? Es gab einen Niesen, der neue Kräfte gewann, sobald er die Erde berührte. Jeder Mensch ist doch ein Niese. Jeder arbeitende Mensch. Gebt dem Arbeiter Land. Wer ihm das Land gibt, gibt ihm das Vaterland...

Und dann in Werner Winterhalter ein jäher Schreden: Dieser Boden da, unter meinen Füßen, gehört einem einzigen Menschen. Gehört einmal mir!

Er ging in tiefen Gedanken, das Haupt gesenkt, in die Stadt hinein, der elterlichen Villa im Parkviertel am anderen Ende zu.

Leopold Winterhalter saß da in seinem Privatkontor über Stößen und Stapeln von Papieren, tätig wie immer, um schon nicht mehr Alleinbesitzer seiner ständig vergrößerten Fabrik, sondern Vorsitzender des Aufsichtsrats der Aktiengesellschaft vormals L. Winterhalter, von deren Anteilen er mehr als die Hälfte besaß. Er schob die Berge von Briefen von sich und wandte den Kopf: „Jean! Wer ist denn da draußen? Und wenn's der Kaiser von China ist... Ich hab keine Zeit! Ich muß zum Zug! Nach Mannheim hinüber!“

„Es ist der junge Herr, Herr Kommerzienrat! Der Herr Doktor!“

Leopold Winterhalter lachte, erhob sich, blieb breitbeinig mitten im Raum stehen. „So? Der neugebackene Doktor? Sehr freundlich, daß du wenigstens kommst und dich zeigt. Na, zwischen uns gibt's ja weiter keine Sentimentalität! So stehen wir nicht miteinander! Geh nur jetzt zur Mama hinaus! Die freut sich mehr als ich über den Herrn Filius!“

„Nachher gleich! Papa, aber zuerst...“

Leopold Winterhalter tat einen geschäftsmäßigen Schritt nach dem Kassenstrahlschlüssel in seiner Tasche.

„Ach so... Na, wieviel?“ — „Nein Geld, Papa...“ — „Sondern?“ — „Ich möchte einmal mit dir sprechen über meine weiteren Lebenspläne.“ — „Aber, mein Sohn! Das ist gegen die Abrede! Du bist, was du willst! Ich hindere dich nicht...“ — „Aber wenn ich...“ — „Ich hab keine Zeit! Ich muß nach Mannheim!“ — Er

Thea Rasche verunglückt

Berlin, 13. August. Wie die Morgenblätter aus Newyork melden, verunglückte die deutsche Kunstfliegerin Thea Rasche am Freitagmorgen unter der Eisenbahnbrücke von Boughsceppe hindurchzufliegen. Der Versuch schlug indessen fehl und Thea Rasche stürzte in den Hudson-River ab. Sie blieb unverletzt und wurde von zwei Insassen eines Ruderbootes aufgefischt. Die Maschine ist gesunken. Nur das Schwanzstück ragt aus dem Wasser. Man ist dabei, den Apparat zu bergen.

Französische Kampfflugzeuge im Saargebiet.

Saarbrücken, 12. August. Eine Staffel von sieben französischen Kampfflugzeugen ist heute morgen gegen 8 1/2 Uhr auf dem Saarbrücker Flugplatz gelandet. Das Geschwader, welches um 8 Uhr in Neustadt aufgestiegen war und nach Diedenhofen fliegen sollte, hat angeblich die Richtung verloren und in Saarbrücken eine Notlandung vornehmen müssen. Um 10 1/2 Uhr sind die Flugzeuge wieder abgeflogen, ohne daß sie irgendwie befehligt worden sind. In diesem Zusammenhang muß wiederum darauf hingewiesen werden, daß französische Flugzeuge nach den Genfer Abmachungen nicht das Recht haben, das Saargebiet zu überfliegen, bzw. dort zu landen.

Sacco in Lebensgefahr?

London, 12. August. Wie aus Boston gemeldet wird, befürchtet man, daß Sacco, der weiter jede Nahrungsaufnahme verweigert, die Frist bis zum 22. August, bis zu welchem Tage die Hinrichtung verschoben worden ist, nicht überleben werde.

Dem Reuterskorrespondenten wurde von der Gefängnisverwaltung jedoch versichert, daß der Zustand Saccos nicht als kritisch bezeichnet werden könne.

Kommunistenerschießungen in Hankau.

London, 12. August. Reuters berichtet aus Hankau, daß dort 26 Kommunisten erschossen wurden.

Ein Staatsstreich zugunsten Carols?

Berlin, 13. August. Der Votanzzeiger meldet aus Bukarest, gestern vormittag seien in Bukarest und in einigen anderen Gegendern mehrere hohe Militärs verhaftet worden, die im Zusammenhang mit einer Offiziersverschwörung stehen sollen, die einen Staatsstreich zugunsten Carols beabsichtige.

Dr. von Keller bei Vandervelde.

Berlin, 13. August. Nach einer Meldung eines Berliner Blattes aus Brüssel hat gestern der deutsche Gesandte Dr. von Keller eine Unterredung mit Vandervelde gehabt.

Demission des griechischen Kabinetts.

Nach einer Meldung der Morgenblätter aus Athen ist Staatspräsident Konduriotis am Freitagabend aus Hydra in Athen eingetroffen und empfing den Ministerpräsidenten Zaimis, der ihm das Rücktrittsgesuch des Kabinetts überreichte.

General Annenow und Stabschef Demisow zum Tode verurteilt.

Berlin, 13. August. Wie die Morgenblätter aus Moskau melden, wurde in dem Prozeß gegen den ehemaligen General Annenow und seinen Stabschef Demisow, die angeklagt sind, gegen die Sowjetmacht in der Zeit von 1918—1920 gekämpft und Sowjetbeamte sowie friedliche Einwohner ermordet zu haben, nach 19tägiger Verhandlung gegen beide Angeklagte auf Todesstrafe erkannt. Die Verurteilten haben ein Gnadengesuch eingereicht.

Die Ausweisung der beiden Kommunisten aus dem Saargebiet.

Saarbrücken, 12. August. Einer der beiden gestern aus dem Saargebiet ausgewiesenen Kommunistenführer ist der bayerische Landtagsabgeordnete Schläffer. Beim Abbruch über die Saargrenze versuchte einer der Verhafteten, bei der Zollkondition zu entweichen. Er wurde aber beim Übersteigen einer Mauer von einem Landjäger wieder gefaßt. An der Grenze wurden die Ausgewiesenen von deutscher Gendarmerie in Empfang genommen.

Saargebiet und Hindenburg-Spende.

Saarbrücken, 12. August. Die Deutsch-Saarländische Volkspartei und die Zentrumspartei rufen zur Beteiligung an der Hindenburg-Spende auf. Die Zentrumspartei betont, daß das Saargebiet nach wie vor zum Reiche gehöre.

Keine Reise König Alexanders nach München.

München, 12. August. Die Meldung Wiener Blätter aus Belgrad, wonach der König von Jugoslawien nach München abgereist sei, um hier ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen, hat sich als eine Justifikation herausgestellt. Beim hiesigen jugoslawischen Konsulat ist von einer solchen Reise des Königs nichts bekannt. Das Konsulat erklärt, der König befinde sich in bester Gesundheit.

Politische Rundschau.

Irland.

× **Vollkommene Änderung der politischen Lage.** Durch die Schwächung der republikanisch-irischen Partei, deren Vertreter im Parlament den Eid auf die Verfassung leisteten, ist über Irland die Regierungskrise herabgebrochen: durch ihre Stimmenmehrheit wollen die de Valera-Partei und die Arbeiterpartei die Regierung Cosgrave stürzen. Die neue Regierung dürfte der von der de Valera-Partei unterstützte Arbeiterpartei-Führer Johnson übernehmen.

Griechenland.

× **Regierungskrise.** Die Obstruktion der Royalisten innerhalb des Koalitionskabinetts hat zu einem Zerfall des Kabinetts geführt. Der Minister des Innern und die anderen seiner Partei angehörnden Minister verließen den Sitzungssaal des Ministerrats. Dieser Schritt ist erfolgt wegen einer tiefgehenden Meinungsverschiedenheit mit allen ihren Kollegen bezüglich des Planes des Finanzministers, der Nationalbank das Recht der Ausgabe von Banknoten zu entziehen und eine neue Notenbank zu schaffen.

Aus In- und Ausland.

× **Yulda.** Die Bischofskonferenz forderte in einer Erklärung zu den Konferenzen Verhandlungen, daß die Neuregelung der Verhältnisse durch Verhandlungen mit dem Heiligen Stuhl erfolge.

× **München.** Der Reichspräsident ist zu einem etwa vierwöchigen Erholungsaufenthalt nach Dietramszell in Bayern aereit.

× **Warschau.** Während die Regierungsblätter behaupten, daß der verschwundene General Zagorski unter Bruch des Ehrenwortes desertiert sei, deutet die Oppositionsblätter an, daß man ihn als unbehaglichen Gegner habe verschwinden lassen.

× **Newyork.** Der Arbeitsminister Davis deutete an, daß der Kongreß wahrscheinlich als Folge anarchistischer Umtriebe die Einwanderungskontrolle verschärfen werde.

× **Newyork.** Dem zum Tode verurteilten Italiener Sacco und Lanzetta ist ein Verhör vor dem Obersten Staatsgerichtshof gewährt worden. Es besteht die Möglichkeit, daß der ganze Prozeß noch einmal aufgerollt wird.

unterbrach sich und rief mit verstärkter Stimme durch die Nebentür zu dem Sekretär: „Herr Krause, telephonieren Sie ins Konstruktionsbureau: Wenn ich zurückkomme, will ich noch einmal die Zeichnung des 100-Pferdestärken-Spezialmotors für die Taunuskonkurrenz sehen.“ — „Sehr wohl, Herr Kommerzienrat!“ — „Und legen Sie mir die Offerten von den zehn veredelten Stahlorten heraus... samt den Ergebnissen aus dem Prüfungsraum...“ — „Ich will das nicht noch einmal erleben, daß mir das Schwungrad springt! Da könnt ihr mich mal kennenlernen... ihr alle zusammen!“ Seine Augen glühten in einem plötzlichen Zorn. „Ich muß alles machen! Ich schufte wie ein Negler! Das danke ich dir, mein lieber Werner! Wie du klein warst, da hab ich gehofft, ich könnte einmal auf meine alten Tage Schicht machen und hätte einen Sohn zur Seite, der mir hilft. Na, vorläufig geht's ja auch noch so.“ — Er ließ, Schriftstücke unter dem Arm, die breite Freitreppe seines Hauses hinab. „Wegen dir hab ich die Aktiengesellschaft gründen müssen! Ich will nicht, daß mein Lebenswerk gleich nach meinem Tode wieder vor die Hunde geht, weil mein Nachfolger noch nicht ein Vorgelege vom Differential unterscheiden kann und, wenn die Herrschaften da draußen heut ihren ersten Mai feiern, dasieht wie die Kuh, wenn's donnert! Na, gottlob... unsere Direktoren hab ich eingesucht! Du hast feinerzeit nichts zu tun als die Kupons zu schneiden... Das wirst du wohl noch fertigbringen!“

„Papa... ich hab eine Bitte... zeig mir einmal die Fabrik!“ — „Die Fabrik?“ — „Ja. Sobald es dir möglich ist!“

Leopold Winterhalter musterte seinen Sohn mit einem langen, forschenden Blick, entschloß sich: „Nach Mannheim telephonieren, ich komm erst nachmittags!“ — „Schrie er zum Kontor hinaus, dann: „Ankurbeln!“ hinunter. Sein Automobil stand da bereit. Ein sehniger, kleiner, grauangelegter Rennwagen riß die beiden im tausenden Singen des Bierlalks dahin und der Ältere sagte unterwegs, den Hut festhaltend: „Jetzt bauen wir längst in Serien, mein Sohn... haben die Kinderkrankheiten hinter uns... jeht bleibst uns so ein Kasten nicht mehr auf einmal in Gedanken auf der Chaussee stehen wie noch vor ein paar Jahren.“

„Aber es hat doch keinen Zweck, wenn wir jezt in die Fabrik fahren, Papa!“ — „Warum?“ — „Es ist doch alles geschlossen! Es wird doch heute gefeiert!“ Leopold Winterhalter lachte. „Bei den meisten schon. Das sind Schlappiers! Aber bei mir nicht! Ich hab meine Leute in der Hand!“ — „Aber du kannst sie doch nicht zwingen!“ — „Man kann vieles zwingen, wenn man der Kerl danach ist, mein Sohn! Furchtbar einfach: wenn ich nicht nachgeb, müssen's die andern!... Bei mir wird gearbeitet!“ — Er wies heißblütig mit dem Zeigefinger nach vorn, in einem zähen Triumph: „Schau, ob ich Herr im Hause bin oder nicht!“

Da lagen, eine kleine Stadt für sich, mit langgestreckten Dächern und quakmenden Schornsteinen, mit hochstöckigen Verwaltungsgebäuden und weißkäufigen Höfen, Schuppen, Aufschußgaleisen, Kantinen die Werte der Aktiengesellschaft vormals L. Winterhalter. Vater und Sohn traten durch das Gittertor, stiegen in Donner und Blutgeschlag und Zickzack der Arbeit hinein. In dem riesigen Montageaal schossen von der Decke hernieder Hunderte von eifigen Riemen und surrten und fliegen geschäftig-endlos im majestätisch tiefen Summen der Räder. An jedem Riemen ein Mann. Bei jedem Mann ein Hammer. Ein hundertschaches Pink-Pant durch den hellen Raum — eine Hitze — ein Sturmwind wie aus dem Backofen, der einem dort an der Tür fast den Hut vom Kopf reißt... hinter den Türen neue Säle... neue blaue Blusen, schwarzgrüne Gesichter mit weißen Augen... Säle ohne Ende... die Schleiferei... die Dreherei... die Stanzerei... die Fräseerei...

Und das ohrenbetäubende, nervenzerrüttende Getöse der Blechspanner... der Kohlaroffertebau mit seinen plump und unfertig wie Holzschiffen aussehenden Gestellen... die plötzliche Stille der Lackerei und des Lackmontageaals mit ihren Hunderten von feucht dastehenden, ängstlich vor Fingerdruck behüteten Limouffnen und Phaethons, Landaulets und Sporttorbedos.

Leopold Winterhalter sah alles und prüfte alles. „Für Rußland braucht man hohen Unterbau und doppelt starke Federn wegen der schlechten Wege! Wir arbeiten für jedes Land besonders! Wir holen die Kerls, die Franzosen, schon noch ein!... Da ist die Koffhaarpumpmaschine für die Postler... Da ist die Sattlerei mit den Lochmaschinen... da die Wagerei... drüben der Holzbearbeitungsraum... dahinter die vielen Schuppen sind die Magazine, mein Sohn...“

Und überall Menschen! Arbeitende Männer!... Hunderte und Tausende von schwierigen Käuflepaaren. Dazwischen Buchhalter mit Papieren, Ingenieure in weißen Kitteln, auswärtige Vertreter, Geschäftsfreunde, da die Kontrollabteilung... die Versuchsabteilung... die Lehrabteilung mit den riesigen Papptafeln der vier Subzeilen an der Backsteinwand... Es nahm kein Ende.

Leopold Winterhalter ging rasch und wuchtig durch, schleuderte kurze Befehle in das funtenprühende Durcheinander von Menschen und Maschinen, bemunte schließlich beinahe andächtig in der Bremsstation seinen Schritt.

Das war der geheimnisvolle Ort des „Es werde!“ — die Stelle, wo der funtboß zusammengebaute Motor zum erstenmal zum Leben erwachte. Ganz vorn in der Reihe stand ein Brunnstüd der Fabrik... ein Kerl von hundert Pferden... Konstrukteure, Mechaniker, Monteure, Schlosser in stummer Spannung um den schlafenden Stabstok!

Bermischte Nachrichten aus aller Welt.

Die Handhabung der Gewerbesteuer.

Berlin. Im Preussischen Landtag ist eine deutschnationale Große Anfrage eingegangen, die sich dagegen wendet, daß von einer großen Anzahl der preussischen Gemeinden die Vorschriften des § 4 a des Reichsfinanzgesetzes...

Anfrage über den Talsperrenbetrieb in Niederschlesien.

Berlin. In einer kleinen Anfrage Beuermann (D. Wp.) im Preussischen Landtag wird darauf hingewiesen, daß seit Jahren in Niederschlesien Klagen darüber geführt werde, daß die zum Schutze gegen Hochwassergefahren eingeleiteten Talsperren den Anliegern keinen genügenden Wasserschutz gewähren.

keine Choleraepidemie in Rußland.

Moskau. Wie das Volkskommissariat für Gesundheitswesen mitteilt, entsprechen die in den letzten Tagen ausgetauschten Meldungen über eine angebliche Choleraepidemie in Weiskrautland in keiner Weise den Tatsachen.

200 000 Hektar Wald in Brand.

Riga, 12. August. Wie aus Tschita gemeldet wird, stehen in der fernöstlichen Republik 200 000 Hektar Wald in Brand.

Drei Todesfälle bei einer Handgranatenerplosion.

Posen, 12. August. Auf dem Truppenübungsplatz in Wresnia explodierten heute infolge Fahrlässigkeit ein umfangreiches Granatanlager, wobei drei Soldaten getötet und eine große Anzahl weiterer Soldaten verletzt wurde.

Rohbachs Intervention erfolglos.

Schwerin, 12. August. Durch seinen Verteidiger Rechtsanwalt Bloch-Berlin hatte Oberleutnant Rohbach wegen seiner am 26. Juli erfolgten erneuten Verhaftung eine Intervention an das Reichsjustizministerium gerichtet.

Befestigtes Todesurteil.

Leipzig. Vom Schörrichter in Bochum waren der Schlosser Franz Schürmann und der Arbeiter Hoppe wegen Mordes zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt worden.

Verhaftung eines Defraudanten.

Hamburg. Der nach Unterschlagung von 268 000 tschechischen Kronen aus Prag flüchtige Kaufmann Joseph Pernit wurde von Hamburger Kriminalbeamten an Bord des einlaufenden Dampfers „La Corona“ festgenommen.

„Jetzt wolle mir mal gucke, was der Motor sächt!“ — „Ist der Vergaser angegeschlossen? ... Los! ...“ — „Rühr dich ...“ — „Noch einmal andrehen!“ — Ein Pfauen ...

Sie waren zehn Schritte von den Arbeitern entfernt. Die hörten nicht, was sie sprachen. Die ganze Luft war durchschüttelt von nahem und fernem Lärm. „Genau an der Stelle da, Werner, hast du vor sechs, sieben Jahren als dummer Lausbub gehockt ...“

(Fortsetzung folgt.)

Humor des Auslandes.

„Water was find denn das für Beeren?“ — „Blaubeeren.“ — „Aber die sind ja ganz rot.“ — „Dummkopf, weil sie noch grün sind.“ („Passing Show“.)

Abgestürzte Bergsteiger.

München. In der Nähe von Oberammergau in der Fuhlpachklamm ist der 17 Jahre alte Schüler der Oberrealschule in München (Westfalen) Karl Stöbing tödlich abgestürzt. — Der seit dem 1. August vermisste 25jährige Kaufmann Richard Gumbert aus Berlin-Charlottenburg wurde am 10. d. M. in der Nähe von Pufels im Grödnertal am Fuße einer Felswand tot aufgefunden.

Explosion in Pforzheim.

Pforzheim. Aus bisher noch unbekannter Ursache erfolgte Donnerstag in den Büroräumen einer gemeinnützigen Bau-Gesellschaft eine Explosion, durch welche bedeutender Sachschaden angerichtet wurde.

Eine seltene Begegnung.

Daß sich auf der Mitte des Atlantischen Ozeans Vater und Sohn begegnen, dürfte zu den Seltenheiten gehören. Wie aus London gemeldet wird, befand sich der Vater, ein Dr. Pool auf dem „Albert Ballin“, während der Sohn auf einem kleineren Segelschiff fuhr.

Kongresse und Versammlungen.

k. Notgemeinschaft der Hochwasserschädigten. In Kottbus fand eine Versammlung von Vertretern der durch Hochwasser geschädigten Gemeinden der Kreise Kottbus, Kalau und Lübben statt, in der eine Notgemeinschaft gegründet wurde.

Veratungen über den Luftpostverkehr.

Dasel. Hier begann die Tagung des Kongresses der „International Air Traffic Association“. Es sind 15 Länder vertreten. Im Namen der International Air Traffic Association über die bisherigen Bestrebungen von den Vorschlag der Bericht über die bisherigen Bestrebungen für eine Annäherung der einzelnen Luftverkehrsgesellschaften und für eine Zusammenarbeit mit den zuständigen Organen des Völkerverbundes.

Turnen / Spiel / Sport

Igmd. Bad Schandau — Spielabteilung — Fußball.

Bad Schandau I gegen Krippen I.

In einem einzigen Freundschaftstreffen stehen sich morgen 10 Uhr vorm. beide Gegner auf unserem Turn- und Spielplatz gegenüber. Bad Schandau, wie auch Krippen haben ihre I. Vereinsmannschaften vollkommene neu aufstellen müssen, so daß sie erstmalig in dieser Aufstellung aufeinanderstoßen.

Bad Schandau Jugend gegen Struppen Jugend.

Um 1/2 2 Uhr nachm. tragen obige Mannschaften auf unserem Platze das fällige Rückspiel aus.

Bad Schandau Igd. gegen Krippen I.

Am Montagabend messen sich erstmalig auf dem Krippener Sportplatze diese Mannschaften in einem Freundschaftsspiele. Beginn 1/8 8 Uhr nachm.

Fußball.

Wer wird Turnerrinnen-Meister der II. Klasse?

Nachdem in Bad Schandau der Abteilungsmeister der Gruppe A und in Wilder Mann derjenige der Gruppe B feststeht, tragen beide Gegner morgen nachmittags in Dresden den Kampf um die Meisterschaft der II. Klasse aus.

Kurtheater Bad Schandau.

Erstaufführung der dreiatigen Operette „Die Frau ohne Ruß“ von Richard Kehlner, Musik von Walter Kollo (vom 8. August).

Unter dem grotesken Titel könnte man eine nach Form und Inhalt ebenso groteske Operette vermuten. Wie leicht man sich täuschen kann! Sie war eher eine kleine Ueberraschung aus „Großmütterchens Handkörbchen“: dezent, schlicht, leicht verständlich.

Der noch jugendliche unverheiratete Dr. Ernst Hartwig hat sich als Frauenarzt in Berlin niedergelassen und bald eine bedeutende Praxis erworben. Sein Streben geht aber noch weiter. Er betätigt sich sachwissenschaftlich-schriftstellerisch und hofft, bald eine Professur an der Universität zu erlangen.

Sp. Fußball Nürnberg-Bielefeld. Das Trefser. 1. FC-Nürnberg-FC. Armenia-Bielefeld, das in Anwesenheit von 4000 bis 5000 Zuschauern am Donnerstag in Bielefeld statt fand, endete mit einem Siege des 1. FC-Nürnberg mit 3:1 (2:1).

Sp. Überraschungen beim Radrennen. Die Radrennen in Hannover wurden in Anwesenheit von mehr als 10 000 Zuschauern zu Ende geführt. Das Kliceromium gewann Friede gegen Moestlos und Spears. Richard mußte einer Startverpflichtung in Paris nachkommen.

Sp. Die sieben neuen deutschen Höchstleistungen, die bei den Deutschen Leichtathletikmeisterschaften aufgestellt wurden, sind nunmehr durch den Leichtathletikausschuß der Deutschen Sportbehörde bestätigt worden, wie auch der Weltrekord von Fr. Glabitsch-Karlruhe mit 5,60 Meter anerkannt worden ist.

Sp. Reglerbundesmeister. Die Meisterschaften des Deutschen Reglerbundes in Mainz, sind beendet worden. Verbandsbundesmeister wurden auf Asphalt Halle, auf Vohle Hannover, auf Schere Kiel.

Sp. Baolino ausgepiffen. Der Vorkampf Baolino-Delaney endete in der siebenten Runde durch Disqualifikation Baolino. Ihm wurde in der siebenten Runde das linke Auge aufgeschlagen; er riß wild an, nahm aber eine schlimme Serie von Uppercuts hin und brachte selbst, zweifellos unüberlegt, mehrere Tiefschläge an, so daß der Schiedsrichter den Kampf abstoppte und Baolino disqualifizierte. Baolino wurde beim Verlassen des Ringes ausgepiffen.

(Vorstehendes gestern bereits kurz gemeldet.)

Aus der Tschechoslowakei.

Hilfsarbeit für Schönwald!

Der Gauernrat des Nordwestböhmisches Turngaues, Sig Teplih-Schönwald, schreibt: Reichsdeutschen Hilfskräften ward die Mitarbeit bei der Wiederinstandsetzung der Schäden, welche das Unwetter über unsere engere Heimat gebracht hat, verwehrt. An ihre Stelle wollen wir Turner des Nordwestböhmisches Turngaues, bewehrt mit Axt und Schaufel, diesen Sonntag, den 14. dieses Monats, und, wenn es möglich ist, auch noch am Feiertag, treten und freudig unsere Kraft in den Dienst zur Hilfe für unsere so furchtbar heimgejagten Heimatsgenossen stellen.

Die Tschechoslowakei dementiert.

Dresden. Aus Prag wird der T. amtlich gemeldet: In vielen ausländischen Blättern wurden Meldungen veröffentlicht, die tschechischen Grenzorgane hätten die Ueberbringung von Gaben aus dem angrenzenden tschechischen Gebiete an die von der elementaren Katastrophe betroffene Bevölkerung der erzgebirgischen Gemeinden in der Tschechoslowakei verhindert; die Gaben seien von den Grenzorganen den Ueberbringern abgenommen und diese vertrieben worden.

Endlich ein internationaler Taschendieb erwischt.

Bodenbach. Die Zahl der Taschendiebstähle in Nordböhmen ist beängstigend. Kein Tag vergeht ohne neue Meldungen. Am schlimmsten ist es auf den Linien, die von Bodenbach ausgehen, doch wurde auch in der Leipziger Gegend und jetzt schon wieder bei Teplih und Karlsbad ein guter Raubzug durch internationale Gauner verübt.

Selbstmord eines tschechischen Generals.

Prag, 12. August. In Marienbad wurde der tschechische General Wanka auf seinem Laubengelände tot aufgefunden. Der General hat durch Gift Selbstmord verübt.

zuhalten. Diese Mängel sind hinsichtlich des plötzlichen Wechsels im Personal durchaus begreiflich. Reil Steiner war für die Rolle als Sekretärin und nachmalige Ehegattin entschieden zu übergenügend; die Rolle mußte einer Künstlerin reiferen Alters übertragen werden.

Berichtigung: In der letzten Kritik muß es richtig heißen: De gustibus non est disputandum! (Ueber den Geschmack ist nicht zu streiten).

Heute Sonnabend 8 1/2 Uhr geht zum letzten Male die erfolgreiche Operette „Dolly“ von Walter Kollo in Szene. Diese Aufführung findet zu ganz kleinen Preisen statt und sind Karten von 40 S bis 1 M im Vorverkauf zu haben.

Morgen Sonntag findet eine einmalige Aufführung des beliebten Schauspielers „Alt-Heidelberg“ statt. Vor Beginn der Vorstellung und in den Pausen Konzert der gesamten Kapelle. U. a. bringt die Kapelle „Alt-Heidelberg“, Marsch von Blantenburg, „Banditenstreiche“, Ouverture von Franz v. Suppé usw.

Um ein Haar.

Gefahr für die Londoner Börse — Das letzte Stündlein? — Justiztragödie. — Das Weltgewissen.

Viel hätte nicht gefehlt, und die Welt wäre in diesen Tagen von der niedermetternden Nachricht überrascht worden, daß die Londoner Börse vom Erdboden verschwunden sei. In ihrer nächster Nachbarschaft war ein großes Bureau- und Geschäftshaus, anscheinend infolge von Bauarbeiten in dessen unmittelbarer Umgebung, auseinandergeborsten und zur Hälfte zusammengefallen, und misstrauische Beobachter wollten bereits in den Mauern des Börsengebäudes gefährliche Risse und Sprünge entdeckt haben. Um ein Haar wäre es von den Gewalten der Tiefe verschlungen worden. Jetzt sind wohl schon wieder fleißige Hände an der Arbeit, um zu halten, was noch zu halten ist. Aber die Sorge der Londoner City um das Schicksal dieses Hauses, in dem ihre gewaltige, die ganze Welt umfassende Geldwirtschaft am sichtbarsten zum Ausdruck kommt, ist damit natürlich noch lange nicht überwunden.

Kein Zweifel, wäre der Londoner Börsenpalast plötzlich, über Nacht, vom Erdboden verschlungen worden, die ganze Welt wäre bereit gewesen, dieser Katastrophe, wenn dabei auch nicht ein einziges Menschenleben zugrunde gegangen wäre, ungeheure sinnbildliche Bedeutung beizumessen. Denn bis vor wenigen Jahren verkörperte die Londoner Börse wie kein anderes Gebäude der Welt die alles bewingende Macht des Kapitals, und wenn sie diese ihre überragende Stellung seit den wirtschaftlichen und handelspolitischen Auswirkungen des Weltkrieges auch an die eigentliche Börsestadt von New York, die Wall Street, abtreten mußte, so ist sie immerhin doch auch jetzt noch namentlich für die europäischen Feinde der kapitalistischen Entwicklung so ziemlich der Inbegriff aller der Kräfte, denen sie Kampf bis zum Weißbluten geschworen haben. Man braucht sich nur des Ingrimmes zu erinnern, mit dem die führenden Männer der Moskauer Sowjetregierung auf den Abbruch der diplomatischen Beziehungen durch England geantwortet haben, um sich einen Begriff machen zu können von dem ungeheuren Triumphgeschrei, das die Vernichtung des Londoner Börsenpalastes an der Newa und an der Wolga unbeschbar ausgelöst hätte. Man weiß ja, daß die sozialen Umwälzungen, die dem Weltkrieg allenthalben auf dem Fuße gefolgt sind, bei weitem nicht alle Blühtäume reifen ließen, die sich im Sturm und Drang dieser Zeiten mit ihnen verknüpft hatten. Im Gegenteil, aus der kapitalistischen Wirtschaft rücken wir in die von dem damaligen Reichskanzler Dr. Wirth sogenannte hochkapitalistische Entwicklung auf, mit der Wirkung, daß die Macht der großen Weltbörsen, und damit in erster Reihe der Londoner Börse, sich ins Ungemessene steigerte. Hätte sich jetzt plötzlich die Erde aufgetan und dieses eine Wahrzeichen der britischen Weltmachtstellung — es gibt natürlich noch andere neben ihm — in ihren unergründlichen Schlund herabgezogen, der Lauf der Weltgeschichte hätte wirklich für einen kurzen Atemzug wenigstens stillgestanden, und gewiß wären die öffentlichen Zeichendeuter alsbald auf den Markt gesprungen, um der Menschheit zu verkünden, daß nun das letzte Stündlein des Kapitalismus geschlagen und daß so von jetzt und von hier ab eine neue Wende in der Menschheitsentwicklung begonnen habe.

Um ein Haar hätte auch in einer dieser heißen Augustnächte eine Justiztragödie ihr Ende gefunden, die wohl zu den merkwürdigsten der ganzen Menschheitsgeschichte gezählt werden kann. Oder wo hätte man sonst schon davon gehört, daß zwei rechtskräftig zum Tode Verurteilte sechs Jahre lang für die ihnen bestimmte Hinrichtung auf dem elektrischen Stuhl aufgespart werden, um schließlich, knapp anderthalb Stunden vor dem endgültig festgesetzten Vollstreckungsakt, abermals auf zwölf Tage dem Henker entzogen zu werden? Und das noch dazu gerade in dem Lande, das der Veremenschlichung des Strafvollzugs sehr wertvolle Dienste geleistet hat. Die Staats- und Gerichtsbehörden der Vereinigten Staaten haben sich in diesen Tagen von der öffentlichen Meinung so ziemlich der ganzen Welt allerhand schlimme Dinge nachsagen lassen müssen, und nicht einmal den anarchistischen Bombenschmeißern in den verschiedensten Ländern ist es gelungen, den gewaltigen Strom von Sympathieundgebungen für die beiden Todeskandidaten wesentlich einzudämmen. Sogar Mussolini, der doch sonst für Leute dieser Art gewiß nichts weniger als menschliche Mitleid empfindet, hat sich telegraphisch für die Aufhebung der Todesstrafe gegen Sacco und Vanzetti ins Zeug gelegt, und mit einigem Recht darf man nun wohl aus der abermaligen hinauschiebung der Hinrichtung den Schluß ziehen, daß die amerikanische Justiz es nun zu diesem Äußersten doch nicht mehr kommen lassen will. Wie sie diesen Rückzug zu maskieren gedenkt, ist ihre Sache. Als undenkbar muß es aber, gleichviel, ob man den Urteilspruch für begründet halten mag oder nicht, bezeichnet werden, daß der elektrische Stuhl jetzt noch in diesem Fall zur Anwendung kommt, wo eine Tat zu büßen ist, die durch die sechsjährige Nichtvollstreckung der zuerkannten Strafe ganz gewiß schon mehr als reichlich von den Verurteilten abgeblüht worden ist. Hier darf man wohl einmal mit Recht von dem Weltgewissen sprechen, das bei dem Gedanken, der Henker könnte jetzt noch, das Seinige zu tun, beauftragt werden, nicht so leicht zur Ruhe kommen würde.

Börse und Handel.

Amtliche Berliner Notierungen vom 12. August.

* **Börsenbericht.** Tendenz: Behauptet. Die Börse zeigte Interesse für Elektropapiere, zum Teil wohl wegen der bevorstehenden Kapitalerhöhung der A. E. G. Ebenfalls Nachfrage bestand für Montanwerte. Die Erhöhungen blieben gering. Farben notierten nur 316 Prozent. Am Rentenmarkt hielt sich das Interesse für Rentenbriefe, die 1/2 bis 1 Prozent höher zur Notiz gelangten, nachdem am Vortage eine Notierung infolge des ungenügenden Angebots größtenteils nicht möglich gewesen war. Anteile und Liquidationspfandbriefe gewannen 30-70 Pfg. Am Geldmarkt war tägliches Geld mit 4,50 Prozent reichlich erhältlich. Monatsgeld bedang unverändert 7,75-8,50 Prozent. Warenwechsel stellten sich auf 6,25 Prozent.

* **Devisenbörse.** Dollar 4,20-4,21; engl. Pfund 20,427-20,467; holl. Gulden 168,45-168,79; Danz. 81,39 bis 81,55; franz. Frank 16,47-16,51; schweiz. 81,01 bis 81,17; Belg. 58,46-58,58; Italien 22,89-22,93; schwed. Krone 112,72-112,95; dän. 112,51-112,81; norw. 109,10 bis 109,32; tschech. 12,45-12,47; österr. Schilling 59,19 bis 59,30; poln. Loty (nicht amtlich) 46,875-47,075.

Produktenbörse.

Berlin, 12. August. Es hat im Lande gewittert und geregnet. Die Hoffnung, daß bei nassem Wetter die Druscharbeiten stark in Zug kommen würden, scheint sich deshalb zunächst nicht überall zu erfüllen. Sowohl von Roggen als auch von den übrigen Getreidearten blieben die Zufuhren vorläufig noch gering. Die Mühlen hier und in den Provinzen sind schwach versorgt, finden aber zum Teil beim Kaufen, besonders in Roggen, die Konkurrenz des Exports nach Norden, so daß sie für sofortiges Brotgetreide etwas höhere Preise anlegen müssen und daher auch ihre Forderungen für prompte Lieferung erhöhten. Im hiesigen Zeitgeschäft stellten sich die Roggenaufkaufläufe etwas höher, und auch für Weizen ließen sich trotz etwas matterer amerikanischer Kurse, hier leichtere Besserungen durchsetzen. Gerste in Mittelqualitäten viel offeriert, aber schwer verkäuflich. Für Wintergerste besteht etwas Nachfrage. Hafer fest, bei mangelnder Zufuhr in neuer Ware. Mais ruhig. Mehl für Vork- und prompte Ware gefragt, sonst still.

Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark.

12. 8.	11. 8.	12. 8.	11. 8.
13,7-14,0	13,7-14,0	14,7-15,0	14,7-15,0
215-219	215-219	275-285	275-285
204-206	202-206	42-54	44-56
35,0-36,7	35,0-36,7	27-31	28-32
31,2-32,5	31,0-32,2	21-23	22-23
		21,0-23,0	21,5-23,5
		22-23	22-23
		22,0-24,0	22,0-24,0
		14,7-15,7	14,7-15,7
		15,7-17,7	15,7-17,7
		14,8-15,0	14,8-15,0
		20,9-21,1	21,2-21,6
		12,5-13,0	12,5-13,0
		19,5-20,1	19,5-20,4
		24,4-25,0	—

Nachlänge zum Verfassungstage.

Feiern im Auslande.

Bei der abendlichen Verfassungsfeier, die in der Festsäle in Berlin von der Reichsregierung, der preussischen Staatsregierung und der Stadt Berlin gemeinsam abgehalten wurde, hielt nach der Festrede des preussischen Ministers Prof. D. Dr. Weder Reichskanzler Dr. Marx eine Ansprache, in der er u. a. faate:

Ehrenparade vor Hindenburg.



Reichspräsident von Hindenburg beim Abschieden der Ehrenkompanie anlässlich der Verfassungsfeier am 11. August.

„Wir feiern den 11. August mit vollem Recht, denn das Werk von Weimar brachte Ordnung in das Chaos. Heute gibt es keinen seiner staatsbürgerlichen Verantwortungen bewußten Deutschen mehr, der daran dachte, an den Grundlagen der Verfassung von Weimar zu rütteln... Wer die Achtung vor der Verfassung untergräbt, schädigt das deutsche Vaterland... Freudig und offen müssen sich alle Kreise zum neuen Staat bekennen.“

Dem Reichspräsidenten sind zum Verfassungstage Glückwunschtelegramme fremder Staats- oberhäupter zugegangen; es gratulierten Präsident Coolidge, König Fuad von Ägypten, der Schah von Persien und die Präsidenten von Kolumbien und Kuba. Der Reichspräsident hat diesen fremden Staatsoberhäuptern telegraphisch seinen Dank zum Ausdruck gebracht. Außerdem sind von zahlreichen deutschen Vereinen und Verbänden im Ausland telegraphische Glückwünsche eingegangen. Beim Reichsaußenminister gaben die Berliner Vertreter aller ausländischen Regierungen ihre Karten ab.

Im Auslande feierten alle Vertretungen des Deutschen Reiches den Verfassungstag in würdiger Weise durch Empfänge und Feste, an denen überall Vertreter der deutschen Kolonie der betreffenden Landeshauptstadt in großer Zahl teilnahmen. Nachrichten über solche Verfassungsfeiern liegen aus Paris, Kopenhagen, Rom usw. vor.

Wegen der unerfreulichen Vorgänge in Halle, wo der Universitätsprofessor Dr. Menzer in seiner Festrede schwere Angriffe gegen den preussischen Kultusminister Dr. Weder richtete, soll eine Untersuchung eingeleitet werden.

Eine Botschaft der Kirchen.

Von der Lausanner Kirchenkonferenz.

Zum Schluß des Lausanner Weltkongresses wurde eine gemeinsame Entschließung angenommen. Im Gegensatz zur Stockholmer Botschaft stellt sie die zentralen Grundsätze des christlichen Glaubens in den Mittelpunkt. Die Botschaft des Evangeliums sei mehr „als eine philosophische Theorie, mehr als eine theologische Lehre, mehr als ein Programm irdischer Wohlfahrt“. Die Botschaft demonstriert dann in 13 Sätzen das Festhalten der Konferenz an dem Evangelium als der zentralen Kraftquelle und der Gabe Gottes an die heutige Welt. Sie bezeichnet das Evangelium als den einzigen Weg, „auf welchem die Menschheit Befreiung von dem sie jetzt verurteilenden Klassenhaß und Rassenhaß finden kann, wie auch die Veredelung des Volkslebens und der Freundschaft unter den Völkern“.

Die Kundgebung schließt mit dem Satz: „In liebevollem Verständnis für das Elend unseres Zeitalters, für seinen Drang nach intellektueller Ehrlichkeit, nach sozialer Gerechtigkeit und nach neuer Geistigkeit bietet die Kirche dieses Evangelium auch heute an als Antwort auf die Rufe derer, die im gottgewollten Ringen zur Wahrheit emporstreben.“

Tages-Chronik.

○ **Dynamit in den Hosentaschen.** Der 28jährige Landwirt Philipp Lamp in Simmern bei Kreuznach nahm sich infolge häuslicher Zwistigkeiten auf sonderbare Weise das Leben. Er füllte seine beiden Hosentaschen mit Sprengstoff, entzündete diesen mit einer Zündschnur und wurde in Stücke gerissen.

○ **Autos sind kein Kinderpielzeug.** Auf einem Elberfelder Schlachterauro, dessen Fahrer Ware ablieferen, spielten Kinder. Pöblich löste ein Kind die Handbremse und der Wagen setzte sich auf der abschüssigen Straße in Bewegung. Die Kinder sprangen noch rechtzeitig ab. Drei Passanten wurden angefahren und schwer verletzt. Schließlich raste das Auto gegen eine Hausmauer und zerschellte.

○ **Ein Bettelreford.** Einen „Bettelreford“ hat der Sozialarbeiter Georg Wäber aufgestellt, der vom Amtsgericht Bamberg seine 109. Verurteilung wegen Bettelerei und ähnlicher Vergehen entgegennehmen mußte.

○ **Großfeuer in einer Kurpfabfabrik.** In der Kunstpfabfabrik der Gebrüder Walter in Alten (Württemberg) brach in einem Sortiersaal Feuer aus, dem das alte, bei einem früheren Brand verschont gebliebene Gebäude sowie der größte Teil eines neuen Gebäudes zum Opfer fielen. Große Vorräte an Rohstoffen wurden vernichtet, ebenso zwei vollbeladene Eisenbahnwaggons.

○ **Automobilunglück bei Linz.** Der Fabrikant Hermann Rodmann aus Hannover, der mit seinem Auto von Linz nach Wien fuhr, versuchte bei Kremsberg einem Motorradfahrer auszuweichen. Dabei stürzte das Auto in den Straßengraben. Rodmann wurde schwer verletzt, während seine Tochter und Frau Rodmann getötet wurden.

○ **Ein deutsches Motorschiff beschlagnahmt.** Die Zollwache von Stockholm beschlagnahmte das Motorschiff „Charlotte“ aus Kiel. Das Schiff hatte 60 000 Liter Spirit und 150 Kisten Kognal an Bord. Die Besatzung, fünf Mann, wurde der Polizei zugeführt. Es steht noch nicht fest, ob das Schiff innerhalb der Territorialgrenze war.

○ **Die „Frau“ auf der Kommandobrücke.** Vor kurzem erhielt Norwegen seinen ersten weiblichen Schiffskapitän, Gudrun Trögstad, die sich jetzt mit dem ihr anvertrauten Schiff auf arktischer Fahrt befindet.

○ **Die misslungene Evakuierung.** In dem „Evakuierung“ Helmsingfors wurden in einer einzigen Nacht 300 Personen wegen Trunkenheit festgenommen und 384 Liter Spirit beschlagnahmt.

○ **Kohlweckelplage.** In Willmersdorf bei Großbreitenbach (Thüringen) treten die Kohlweckelplage in so gewaltigen Mengen auf, daß die Gemeinde die Schuljugend zur Vernichtung der Schädlinge ausgerufen hat und Fangprämien zahlt. Ein einziger Schüler lieferte als Ertrag von drei Taaen 800 Kohlweckelinae ab.

○ **Eisenbahnunglück in Jugoslawien.** In der Nacht stieß ein von Belgrad ausgehender Personenzug 40 Kilometer nördlich von Niš mit einem Güterzug zusammen. Zwei Personen wurden getötet, dreizehn verletzt, darunter sieben schwer. Der Materialschaden wird auf mehrere Millionen Dinar geschätzt.

Das Lotteriespiel.

Infolge der bekannten Vorgänge bei der Preussisch-süddeutschen Klassenlotterie hat sich die allgemeine Aufmerksamkeit wieder einmal in erhöhtem Maße dem Lotteriespiel an sich zugewandt, und es dürfte von Interesse sein, einiges über den Ursprung der in einer Anzahl „Klassen“ ausgespielten Staatslotterien zu erfahren. Wenige nur dürften wissen, daß die Klassenlotterie, die man früher auch Holländische Lotterie nannte, ein ganz respektables Alter hat. Schon Ende des Mittelalters kam sie auf. In Holland läßt sie sich bis in den Anfang des 15. Jahrhunderts zurückverfolgen; häufig waren diese Geldlotterien auch mit der Verlosung von Leibrenten verbunden. Aus Florenz ist eine Geldlotterie von 1530, aus Frankreich eine von 1531 bekannt. Die älteste deutsche Klassenlotterie ist die Hamburger Lotterie von 1610, deren Erträge zur Einrichtung eines — Zuchthauses verwandt wurden. Anfangs und bis ins 17. Jahrhundert hinein dienten die Lotterien meist Wohltätigkeits- und ähnlichen Zwecken, z. B. die Holländische Lotterie von 1609 für Einrichtung von Waisenhäusern, die Englische von 1669 für Unterhaltung der Seehäfen, die Pariser von 1672 für Ausstattung armer Bräute. Später erst suchten die Staaten sich eine Einnahmequelle aus der Lotterie zu schaffen und machten sie zu einem Staatsmonopol. In Preußen wurde die Staatslotterie 1703 eingeführt und 1767 monopolisiert. Zu unterscheiden von der Klassenlotterie ist die Zahlenlotterie, auch Lotto genannt, eine Art des Glücksspiels, das darin besteht, daß jemand aus den Zahlen 1 bis 90 eine oder mehrere, höchstens aber fünf, auswählt und unter Einzahlung einer Summe darauf wettet, daß die gewählte Zahl oder, wenn mehrere gewählt sind, alle gewählten Zahlen sich unter denjenigen fünf Zahlen befinden werden, welche bei der nächsten Ziehung gezogen werden. Das Lotto wurde in Genua erfunden und daher auch Genuessches Lotterie genannt.

Plus der Welt der Frau

Was sieht die Hausfrau auf der Werkbund-Ausstellung?

Von Maria Krüger.

Die Werkbund-Ausstellung in Stuttgart verkörpert in sich den Ausdruck einer im ganzen doch schon einheitlichen Richtung moderner Wohnstättenherstellung. Wenn wir die Siedlung am Weißenhof durchwandern, fällt uns eins auf: die neuzeitliche Wohnstätte beruht in erster Linie auf Zweckmäßigkeit unter weitmöglichster Benützung fabrikatorisch hergestellter Artikel. Sehr verschiedenartig ist die Aufgabe ästhetisch und wohntech-nisch einwandfreier Häuser von den Architekten gelöst: hier Holzhäuser, dort Zement, hier flache, dort hohe Zimmer. Im allgemeinen aber wurde man der Aufgabe gerecht, stilschön und zweckmäßig zu sein.

Dem Problem der Inneneinrichtung kam man auf zweierlei Wegen näher: entweder baute man kleine, eng begrenzte Räume, die sehr behaglich wirken können, oder große, durch Glas- oder Schiebetüren teilbare Räume. Wenn wir die kleineren Räume mit ihren eingebauten Schränken einer näheren Kontrolle unterziehen, so beschleicht uns wohl ein wehmütiges Gefühl: wohin sollte man mit lieben Dingen, die man doch ganz gern zeigen möchte und die hier fein schematisch in Wand-schränken untergebracht werden müssen, wenn man überhaupt noch für sie Platz hat. Schwierig aber scheint das Problem der kleinen Zimmer zu werden, wenn die Familie kinderreich ist. Man beschränkte die Zahl der Räume so sehr auf das Notwendigste, daß man vergaß, den Kindern selbst ein freundliches Eckchen zu lassen. Sind die kleinen wilden Rangen zwischen Wand-schränken und kleinen Räumen denkbar, ohne daß sie ein Zimmer haben, wo sie herumtollen können? Auch sonnige Zimmer können diesen Freiheitsmangel nicht völlig ausgleichen. Eins aber fiel mir auf: man vergaß auf der ganzen Ausstellung — das Kinderzimmer überhaupt!

Besonders deutlich wird die Schematisierung bei den sogenannten „Betriebsräumen“. So zeigt jede der Küchen die Normalküche. Überall finden wir Warmwasserbereitung wie das Prinzip der Gasflüche; aber hiermit dürfte sich die deutsche Hausfrau gern einverstanden erklären. Der amerikanische Küchenschrank macht rasende Fortschritte. Unendlich viel Metall- und Porzellan-schubfächer, Glasgefäße und Porzellan-dosen sind in ihm enthalten. Was soll aus der guten alten Tüte werden, fragt man sich unwillkürlich, die doch oft genug noch zur Aufbewahrung dieser oder jener Vorräte in der Küche dient.

Aber in der Einteilung der ganzen Wohnung stoßen wir in der Praxis auf Schwierigkeiten, wenn der Architekt nur auf die Zweckmäßigkeit der Wohnung und Raumerparnis eingestellt war. Wer würde es z. B. fertig bekommen, in einer Wohnung, in der nur ein schmaler Gang (etwa wie der Seitengang des D-Zuges) zu Küche und Toilette führt, mit einem vollen Tablett zu einem Zimmer zu gelangen? Auch an täglich vor-kommende praktische Dinge sollten unsere Architekten denken, ehe sie 20 Zim. Breite in einer Wohnung „sparen“ wollen. Wehrlos wie die Korridore, geht es auch den Treppen. Man glaubt in einemuppenhaus zu sein, eng und gewunden, machen sie unwillkürlich den Eindruck größter Vermislichkeit.

Die Kombination von Räumen wird vielfach versucht. Die einen bevorzugen eine Trennung durch eine Glas-tür; die anderen legen einen Teil des ganzen Zimmers höher und schaffen so zwei Räume, die ineinander übergehen, und die anderen Architekten trennen eine Ecke des Zimmers gewissermaßen organisch von dem Zimmerganzen ab, so daß der Charakter des Zimmers hierdurch nicht so ausgesprochen für einen Zweck zugeschnitten ist.

Auf eins aber ist bei der Werkbund-Ausstellung geachtet: die Pflege der Hygiene innerhalb der Wohnung. Die Wasch- und Baderichtungen sind durchweg vorzüglich. Der Kohle-badefen ist verbannt, überall treffen wir den Gasbadefen, ebenso den Warmwasserbereiter. Vor allem ist überall auf gute Lüftung und gut belichtete Räume größter Wert gelegt.

Recht beliebt wird das Gesamtbild durch den bunten Farb-anstrich der Häuser. Fenster und Türen heben sich durch andere Fönung besonders hervor und unterbrechen so die Eintönigkeit der Fassaden. Auch die Innenräume sind meist in drei oder vier Farben aufgeteilt. Von weichen Farben sieht man ganz abge-kommen; überall werden sie der Wandfarbe angepaßt, aber immer leuchtend und hell gehalten.

Auch die Möbel sind stilrein. Sie imponieren durch ihre edle Form und ruhige Sachlichkeit mehr, als man im allge-meinen glaubt. Für Beleuchtungs-körper geht man immer mehr zur Kombination von Holz und Glas über, mit denen sich her-vorragende Wirkungen erzielen lassen.

Wenn wir die Ausstellung besucht haben, hat sich uns doch der Eindruck verfestigt, daß auf dem Wege der Wohnungsbe-schaffung ein gut Stück vorwärts schon zurückgelegt wurde. Auch Sachlichkeit und reine Zweckmäßigkeit können schön sein!

Kunstgewerbe im Haushalt.

Von Mini Sahlö.

Die neue Sachlichkeit, die moderne Linie hat sich auch in dem Tiergerät durchgesetzt, ohne das nun einmal kein gemü-tlicher Haushalt denkbar ist. Zwar findet man in keinem neu-eingerichteten Heim mehr die gedrehten und ver-schönersten „Nippesachen“ einer verflochtenen Epoche vor; aber auch unsere Generation verschmäht den Zimmerschmuck keineswegs. Nur daß wir Dinge, die herumstehen, ohne dem täglichen Gebrauch zu dienen, in Vitrinen unterbringen, wo sie das Auge erfreuen, ohne einzustauben. Schade, daß noch keine Statistik darüber auf-gestellt worden ist, wievielen kostbaren Porzellan- und Kristall-gegenständen auf diese Weise „das Leben“ gerettet worden ist.

Die amerikanische Sitte, alles Schmückende aus den Räu-men zugunsten der Bequemlichkeit zu verbannen, wird in Deutsch-land kaum je auf Gegenliebe stoßen. Die deutsche Hausfrau, in ihrer tiefgründigen Art, hat auch zu ihrem Heim eine andere Einstellung, als ihre Schwester, jenseits des Ozeans, und dies wirkt sich auch in ihrem Zimmerschmuck aus.

Das Eßzimmer mit den heute wieder modernen flachen Bifsets und Anrichte bietet genügend Platz für einige schöne Dekorationsstücke aus Silber oder anderem Metall und Kristall. Diese zeigen heute gleichfalls schlichte, veredelte Formen; alles

Prunkvolle, Uebertriebene fehlt ihnen gänzlich. Glatt gerahmte Blumenstücke zieren die Wände, die früher üblichen, holz-ge-schnittenen Stillleben findet man allenfalls noch in Jagdzimmern, die wohl nur die Wenigsten von uns besitzen. Sogar die Kaffeet-reden, deren wir uns bedienen, sind schlichter, sachlicher ge-worden. Neben den üblichen Blumenmustern herrschen römische Streifen vor und auch große, zweifarbige Karos werden gern gesehen.

Im Herrenzimmer kommt die neue Kunstgewerbe-richtung wohl vielleicht am meisten zum Durchbruch. Schreibstischgarni-tur und Rauchgerät des Besitzers sind rein zweckmäßig, bestechen aber durch edle Form, klare Linienführung und aparte Farb-gebung. Das Material ist sehr verschiedenartig — auch Holz wird vielfach verwendet. Besonderen Wert legen die modernen Innenarchitekten auf Einheitlichkeit. Aschbecher aus Metall, Zigaretten- und Zigarettenlästen aus Glas und andere „Zuge-hörigkeiten“, die vielleicht Marmorgriffe zeigen, wird man in keinem jungen, gepflegten Haushalt mehr finden.

Ein besonderes Kapitel für sich bedeuten auch die Beleuch-tungsgegenstände. Man findet bestirrend schöne Schreib- und Nachtschlampen aus farbig lackiertem Holz, mit gebatinten Papierschirmen. Eine bekannte Berliner Bühnenkünstlerin be-sitzt sogar die großen Beleuchtungskörper aus dem gleichen Ma-terial. An jedem Schirm befinden sich handgeknüpfte Seiden-franken, die sich genau der Farbe der Gardinen oder Teppiche anpassen.

Die kleineren Stehlampen stehen teils auf geraden, teils auf Kugelfüßchen, was ihre Wirkung noch beträchtlich hebt. Sehr apart sind auch für das Schlafzimmer Lämpchen, die auf einem schlanken Metallfuß die Glühbirne tragen, die fächerartig von einer metallgefäßigen Mattglas-scheibe abgeblendet wird. Im übrigen bevorzugt man für die Deckenbeleuchtung neben den beliebten Alabaster-schalen reifliche Metallgewinde, deren Arme ganz spitz zulaufen und deren Lichtspender teils hochstrebend, teils hängend angeordnet sind.

Die Gardinen, soweit sie nicht aus Jilet bestehen, zeigen in weichen, groben Stoffen häufig Muster, die gleichfalls römische Streifen tragen. Die meisten sind indanthrenfarbig, d. h. halten jeder Wäsche im Kochkessel ebenso stand, wie die vorhin er-wähnten Kaffeetdecken.

Alles in allem ist das schlichte Bild, das der moderne Haus-halt bietet, ein sehr erfreuliches. Hoffentlich wird auf den Wegen, die nach dieser Richtung beschritten wurden, ebenso er-folgreich fortgeschritten, wie bisher.

Die deutsche Frau und die Mode.

Von Charlotte Lobero-Berlin.

In der Reichshauptstadt plant man für den diesjährigen Herbst eine große Ausstellung „Die Mode und die Dame“. Es soll in erster Linie dem Auslande der Beweis für die Voll-gültigkeit der in Deutschland geleisteten Qualitätsarbeit und für die selbständige Entwicklung der deutschen Mode über-haupt erbracht werden.

Deutsche Mode! Eine lange Zeit hindurch in modischen Kreisen verpönlter Begriff. Vor dem Kriege z. B. galt nur das als gesellschaftsfähig, was an Hüten, Kleidern und Schu-hen aus dem Ausland kam. Die deutsche Frau, vornehmlich die der zahlenden Kreise, war nur dann „angezogen“, wenn das Kleid oder der Hut die Marke irgendeiner Pariser, Ly-oner oder Nizzaer Firma trug.

Dann kam der Krieg und machte mit einem Schlage das zum Zwang und zur Notwendigkeit, was bis dahin, abgesehen von wenigen durch besondere Beziehungen bedingten Aus-nahmen, nur Wunsch und Hoffnung gewesen war. Die wirt-schaftliche und kulturelle Abgeschlossenheit gegen das Ausland stellte die deutsche Frau vor die Aufgabe, selbst zu suchen und zu wählen, selbst Stil und Abwechslung in das Mode-bild zu bringen. Auf der andern Seite aber forderte sie von der gesamten Bekleidungs- und Textilindustrie, sich den völlig veränderten wirtschaftlichen und technischen Bedingungen rest-los anzupassen.

Im großen und ganzen wurde, abgesehen von anfäng-lichen Stilwidrigkeiten und Ueberreibungen, auch Unsin-nigkeiten — es sei nur an die Stoffverschwendung der Jahre 1915 und 1916 erinnert — diesen Erwartungen entsprochen.

Seitdem sind mehr als zehn Jahre vergangen. Gewalt-tige Arbeit ist geleistet worden. Aus den ersten zagen Ver-suchen, eine „Deutsche Mode“ zu schaffen, wurde kraftvolles wirtschaftliches und künstlerisches Leben. Die Ausstellung des Verbandes „Deutsche Frauenkleidung und Frauenkultur“ auf der vorjährigen „Gesolei“ gab einen anschaulichen Ueberblick über die gewaltige Pionierarbeit, die in den letzten Jahr-zehnten von deutschen Frauen geleistet wurde. Das wert-vollste Ergebnis dieser „Deutschen Modeausstellung“ ist jedoch die Erkenntnis, daß all die gesundheitswidrigen und lächer-lichen Auswüchse, die den Anzug der Dame früher belästeten, eben nur infolge der so gern bespöttelten deutschen „Reform-bestrebung“ verschwand. Die so überaus beliebten „Neu-heiten“ von heute, wie Kasack, Jumper, Pullover, oder wie die fremdsprachlichen Bezeichnungen lauten mögen, entstan-nen keinen englischen oder amerikanischen Vorbildern, son-dern Anregungen und Modellen, die teilweise schon vor dem Kriege aus den Kreisen des genannten Verbandes als „Deutsche Mode“ vorgeschlagen wurden. Die Geschmacklos-keiten und Ueberreibungen aber, wie sie sich erst jetzt wieder bemerkbar machen, rühren nachweislich immer wieder von ausländischen Einflüssen her.

Tief und unlöslich ist der Zusammen-hang zwischen Mode, Kultur und wahrem Frauen-tum. Eine Mode wird immer geboren aus den jeweiligen Kulturverhältnissen und Wirtschaftsverhältnissen. Ober-flächlich betrachtet, ergäbe so eine Uebersticht über die heute bei der Allgemeinheit gebräuchlichen Mode-Erzeugnisse ein be-trübendes Bild. Denn die Hälfte dessen, was deutsche Frauen und Mädchen tragen, ist so undeutsch wie nur möglich, klamm-ert sich ängstlich und kläbisch an ausländische Vorbilder an, immer und ewig in der lächerlichen Angst, „unmodern“ zu er-scheinen. Und umgekehrt? Ist es nicht mit allem, was sich heute als „Deutsche Kultur“ und „Geistesleben“ in unsern Großstädten darbietet, genau so bestellt? Allerdings — die Großstädte stellen noch lange nicht das gesamte Deutschland dar. Außerhalb dieser Massenansammlungen pulsiert noch

genug wurzelechtes und tief im Deutschtum verankertes Le-ben. Überall sind Kräfte am Werk, das große, unser Volk bis in die tiefsten Abgründe erschütternde Erlebnis des Krie-ges in fruchtbringende Erkenntnis und Tat umzuwandeln. Überall arbeiten Männer und Frauen an der wirklichen Er-neuerung unseres Volkes, ihm herauszuhelfen aus der Not und Wirrsal seiner Tage. Und trotz Moderevnen und Wir-tkultur schaffen und wirken Tausende von Frauen, um auch der deutschen Mode zu ihrem Recht zu verhelfen; sie arbeiten an der Wiederaufrichtung eines deutschen, weiblich-sittlichen Lebensideals, das geeignet ist, einen Damm gegen die drohende Amerikanisierung, Verflachung und Entfittlichung zu bilden.

Wenn jedoch diese Arbeit nicht nutzlos verpuffen soll, dann muß sich in allererster Linie die gesamte deutsche Frauen-welt dessen bewußt werden, daß von ihrer Einstellung zum Deutschtum, ihrer Art, sich zu kleiden und zu geben, der Haupt-erfolg abhängt. Auf ihre Erziehung zum Nachdenken darüber, daß Mode mehr ist als ein Luxusbegriff, und auf ihre Her-anziehung zur geistigen und praktischen Mitarbeit an der Ver-vollkommnung der deutschen Mode kommt es an.

Wer aber immer noch geneigt ist, den so oft gehörten ab-fälligen Bemerkungen über die „deutsche Mode im Wandel-vogelstil“ Glauben zu schenken, der sehe sich doch einmal um, ob sie wirklich den Tatsachen entsprechen. Denn die meisten dieser Urteile beruhen auf Unkenntnis und Bequemlichkeit.

Freilich verlangt ein deutsches Kleid, wie es heute in den zahllosen de u t s c h e n Werkstätten geschaffen wird, Frauen-würde, geistige und geistige Anmut von seiner Trägerin; An-sprüche, denen die „Mannequins“ im Smoking, mit der Eton-Frisur und ähnlichen neuzeitlichen Erzeugnissen in den wenigsten Fällen genügen dürften. Auch der so oft gehörte Einwand, das ausgesprochen deutsche Kleid sei plump, ent-behrt jeder Eleganz und Gepflegtheit — sei also unmöglich bei international-gesellschaftlichen Ereignissen — wird an-gesichts der wirklich erstklassigen Erzeugnisse der Werkstätten des bereits einmal genannten Verbandes völlig hinfällig.

Eine bequeme und gedankenlose Schicht von Frauen glaubt das jedoch alles mit der Bemerkung „Tracht“ abtun zu können. Nichts ist wohl so mißverstanden und falsch aus-gelegt worden wie diese Bezeichnung. Was ist denn natür-licher, als daß man in einem Kleid wandert, das praktisch und gesundheitlich ist und doch anmutig wirkt? Aber die emsigste aller Vorkämpferinnen für eine deutsche Mode wird niemals eine a l l g e m e i n e g l e i c h e Kleidung verlangen, wird niemals die Verpflanzung des Dirndlkleides in den Salon befürworten oder gar die Berechtigung eines mit besonderer Liebe und Sorgfalt hergestellten Festkleides bestreiten. „Das rechte Kleid am rechten Ort!“

Darum sei allen Rögeleien und Einwendungen zum Trotz immer wieder gesagt: Die deutsche Frau muß nur wollen, nur endlich den Mut haben, sie selbst zu sein; sie braucht in der Mode keine ausländischen Vorbilder. Der eigene Formenreichtum und die eigene Phantasie sind groß genug und lassen Spielraum für jede persönliche Eigenart. Die Arbeit deutscher Frauen schafft heute das deutsche Kleid, wie es sein soll: „frei von ausländischen Einflüssen, schlicht und weiblich. Alles andere sind Einzelragen, abhängig von Geschmack, Lebensführung, Lebenshaltung, Stil usw. Das Wesen der deutschen Kleidung aber, sofern sie nicht eine Mode-richtung, sondern bleibendes Kulturgut sein soll, liegt in diesen drei Grundforderungen begründet.“

Saffen wir also, daß die geplante Ausstellung, die eingangs erwähnt wurde, diesen selbstverständlichen Grundforderungen der deutschen Frauenwelt entspricht.

Der unheimliche Pelzkragen.

Eine Engländerin kaufte sich einen schönen Pelzkragen. Ihre jüngere Schwester, die bei ihr wohnte, liebte ihn eines Abends und hing ihn bei der Rückkehr an die Schlafstube-tür. Am andern Morgen lag der Pelz auf dem Fußboden. Die Besitzerin machte der Schwester Vorwürfe wegen ihrer Un-achtsamkeit und hing den Kragen in die Kleiderablage. Am nächsten Tage lag er wieder auf dem Fußboden. Die Sache wurde den Mädchen unheimlich. Der Pelz wurde noch ein-mal sorgfältig weggelegt. Die entsetzten Schwestern fanden ihn am andern Morgen unter ihren Betten. — Zurück damit zum Kürschner! Der süßte etwas, das sich unter dem Futter bewegte. Er trennte die Nacht auf und eine Schlange jügelte ihm entgegen. Das Tier muß während des Transportes in den überseeischen Pelz gefroren sein und hat dort seinen Winterschlaf gehalten, aus dem es die Körperwärme der Trä-gerin weckte.

Für die Küche.

Ungarischer Kalbsbraten. Für eine sechsköpfige Familie rechnet man ungefähr 4 Pfund Kalbsbrust oder -Keule. Nimmt man Brust, so entfernt man daraus die Knorpeln und Knochen, und umwidelt das Fleisch, nachdem man es gewaschen hat, mit Bindfäden, so daß es die Form eines Lauchschinkens annimmt. Dann dünstet man Suppengrün in 75 Gramm Butter, der man auch eislige Zwiebelscheiben beigibt. Nun läßt man den Braten in der Butter von allen Seiten anbraten und füllt anderthalb Obertassen Witz- oder Fleischbrühe darüber. In dieser Flüssig-keit läßt man das Fleisch, unter öfterem Begießen, gar dünsten. Dann nimmt man es heraus, um die Tunke fertigzumachen. Man sämt sie mit einer hellen Mehlschwitze an, gibt drei bis vier große Löffel saurer Sahne dazu, ebenso Rosenpaprika nach Geschmack. Tugend eine Suppenwürze, von der man einige Tropfen beifügt, erhöht den Wohlgeschmack außerordentlich. Kleinen Kindern sollte man den Braten nicht geben.

Stachelbeeralkohol. Man benötigt zu dieser äußerst wohl-schmeckenden, gesunden Suppe, die besonders während heißer Tage sehr zu empfehlen ist, ein bis anderthalb Kilo Stachel-beeren. Man wäscht die Früchte sorgsam und reinigt sie in der gleichen Weise. Dann legt man sie kalt auf und gibt Zitronen-schale, sowie ein wenig geriebenes oder dünn geschnittenes Weiß-brot hinein.

Wenn die Beeren so weich geworden sind, daß man sie durch ein Haarsieb treiben kann, tut man dies und setzt der Suppe dann Feinzucker und nach Geschmack auch ein wenig Zimmt zu. Dann stellt man sie auf Eis, um sie entweder mit gerösteten Weißbrotwürfeln oder heißen Griechischlößen zu servieren, die man indessen in besonderer Schüssel auf den Tisch bringt.

Deutsche Erntefeste.

Von Professor W. A. Hammer - Wien.

Schon bei den Germanen gab es ebenso wie bei andern Völkern der Vorzeit besondere Sommer- und Herbstfeste, die der Ernte galten. Als Zeitpunkte hierfür kamen von altersher die Monate August, September und Oktober, letzterer wegen der Weinlese, in Betracht; diese werden daher auch Ernte-, Herbst- und Weinmond genannt. Keinem Zweifel unterliegt es, daß sich das gutdeutsche Wort „Herbst“ von dem altgermanischen Hertha- oder Hearfest ableiten läßt.

Die Lehre war von jeher, selbst nach biblischer Anschauung — man denke an Adams Vertreibung aus dem Paradies — das Symbol der Ernte. Die Kornähre, besonders eine doppelte, bedeutete Sieg und Frieden und galt als bewährtes Schutzmittel gegen Blitzschlag. Viel trug dazu der altgermanische Götterglaube bei: Wie es in einem faröischen Volkslied heißt, ließ Odin in einer Nacht eigens ein Kornfeld wachsen, um einen Knaben darin vor dem Riesen zu verbergen. In nördlichen Gegenden erinnern noch manche Volksbräuche an Fro oder Freyr, den Gott, dessen Minne man ehemals um Frieden und Fruchtbarkeit trank und zwar vor allem im Sommer, da ihm als Schutzherrn alles Wachstums besondere Ehrungen zuteil wurden. Man glaubte Freyrs Schiff Stidbladnir und seinen goldborstigen Eber Gullinborsti in den Naturbildern der Wolken zu sehen, auf denen die Sonnenstrahlen über den weiten Himmel ziehen, und suchte sich so den wohlthätigen Wechsel von Regen und Sonnenschein zu erklären. Freyr galt das Fest zur Sonnenwende, das heute im kirchlichen Sinne als Johannisfest und Fronleichnamtsfeier begangen wird. In den meisten deutschen Gegenden sind diese Festtage eine Vorfeier der Ernte, die je nach der klimatischen Lage in den August oder September fällt. Die Neuhäufigkeit der damit verbundenen Gebräuche läßt aber auf einen gemeinsamen Ursprung in altheidnischen Zeiten schließen. Zu den alten Wahrzeichen gehören besonders Erntekranz und Erntekrone, die aus allerhand Früchten hergestellt und mit Blumen reich beziert, von einem Mädchen dem Hausherrn überreicht werden. Manchenorts tut es ein Kind, anderwärts eine blühende Jungfrau oder selbst eine Frau. Vereinzelt findet man die Bezeichnung „Erntegans“ für diese Würde. Sehr oft läßt man auch die letzte Garbe als Puppe in Menschengestalt auf dem Felde stehen. Auch pflegt man, bevor das letzte Getreide eingefahren ist, Birken-, Buchen- oder Weidenzweige mit allerhand Glitter zu versehen und in den abgemähnten Acker zu stecken. Sie müssen dann von Mädchen aus dem Boden gezogen und in festlichem Zuge heimgebracht werden. In nördlichen Landstrichen „Harlemal“, in südlichen „Glückshampfele“ oder „Glückshandvoll“ genannt, werden diese Erntezweige im Hause hinter dem Kreuzstift bis zum nächsten Sommer aufbewahrt und als Schutzmittel gegen allerhand Unheil betrachtet.

All diesen Volksbräuchen zur Erntefestfeier liegt der Wunsch zugrunde, daß auch die weiteren Ernten gut seien. Wenn man häufig die letzten Halme (oder die letzte Garbe) auf dem Felde stehen läßt, so entspringt dies der altgermanischen Vorstellung vom „Geist des Wachstums“, der auch ferner fruchtbar wirken möge. — In manchen Gegenden, z. B. in Schlefien, denkt man sich den Geist des Ernteganges als alten Mann; die Garbe, die ihn darstellt, wird nicht selten gedroschen und gemahlen, ja aus dem so erhaltenen Mehl backt man sogar Brot, dem eine besondere Heilkraft innewohnen soll. Diesem Geiste wurde im Volksmunde oft auch der Name von Tieren gegeben, so z. B. nannte man ihn Erntegänchen oder Erntehahn, auch Habergeiß, Hase, Kater, Kornbock, Gersten- oder Kornmoderl, Kornpoppel, Roggenwolf oder Roggenhund, schließlich auch Weizenhau. In Verbindung mit dem Erntehahn findet manchenorts auch das Hahnenchlagen mit Lanz in der Scheune statt. Während es da bei der Musik der Brautengeiger stets lustig zugeht, sitzt der Hahn hoch oben auf einer Stange mitten in der Scheune. Beim Herumtanzen hält ein Mädchen seinen Tänzer hoch, damit er ein Wasserglas, das auf einem losen Gestell steht, umstoße. Nach dreimaligem Gelingen wird der Hahn dem Paare zugesprochen, geschlachtet, zubereitet und verzehrt. In manchen deutschen Landen wer-

den für das Erntefest besondere Föhne gemästet und dann als Festbraten genossen. Warum wohl gerade der Hahn? Weil er dem Bauern als das Sinnbild der Zeugungskraft gilt. — Zu den Ernteschlußfesten gehört auch die sogenannte „Sichelhenke“, so bezeichnet, weil die Sichel von jenem Tage an nicht mehr gebraucht, sondern aufgehängt wird.

Die Kirche hat im allgemeinen die alten Erntebrauchte bestehen lassen; namentlich am Laurentiusfest und zu Maria Himmelfahrt läßt sich das beobachten. Noch deutlicher haben die alten deutschen Erntefeste ihre Spuren im weit verbreiteten Kirchweihfest hinterlassen, das auch Kirmes, Kirtag oder Kerbe heißt und zu verschiedenen Zeiten gefeiert wird. Sicherlich verdankt ferner das Martinsfest (11. November), der Michelstag (29. September) und selbst Sankt Marziffus (29. Oktober) die mit ihnen verknüpften Volksbräuche altheidnischen Erntefesten, obwohl sie zum Teil nicht mehr in die Zeit der Ernte fallen. Ihre besondere Bedeutung hatte in vielen deutschen Gegenden schon in vorchristlicher Zeit die Weinlese. Aehren und Trauben galten von jeher gemeinsam als Symbole des Ernteganges, gleichzeitig auch der Kirche als Sinnbilder des Fleisches und Blutes beim heiligen Abendmahl. Sie sind daher auch auf kirchlichen Gefäßen dargestellt. Im übrigen zeigt das kirchliche Marziffusfest viel Ähnlichkeit mit der Dionysos-Vacchus-Fest der alten Griechen und Römer, aber auch mit den altgermanischen Erntefesten. Feierte man doch vor allem da wie dort den Gott des Weines nicht nur mit Opfern, sondern auch mit Umzügen, Gelagen und Tanz; auch ließ man es dabei an erhebender und berauschernder Musik nicht fehlen.

Der Bosnidel.

Stzge von Franz Häußler - Wien.

Eigentlich hieß er May. Aber die Hinterwalder nannten ihn nur den alten Bosnidel und das verdientermaßen, denn wie oft sie sich über den May ärgern mußten, war schon nicht mehr schön. Er wollte und wollte einfach nicht sterben. Er wurde nicht einmal krank, sodas man eine leise Hoffnung auf sein baldiges Ende hätte hegen dürfen. Es war zum Verzweifeln mit ihm. Ja, wenn der Vertrag nicht gewesen wäre, hätte der May ja gut zweihundert Jahr leben mögen, aber so auf Gemeindegeldkosten auf zu werden, das war doch zu arg. Nämlich, als dem May seinerzeit erst die Frau und dann gleich darauf der Sohn geboren war, so daß er keine Seele mehr hatte auf der weiten Welt, da ging er zum Bürgermeister von Hinterwald und trug der Gemeinde die paar Niederlein an, die er noch sein Eigen nannte. Sie sollte ihm dafür die wenigen Brottage lang, die er noch zu leben haben würde, Gewandung, Kost und Rauchtobak geben. Die Gemeindeväter sahen sich den May genau an, fanden, daß er selbst schon dem Absterbens-Amen nahe war, und machten das Geschäft.

Damals war der May vierundsiebzig Jahre alt. Jetzt zählte er — achtundneunzig. Erst unlängst hatte es groß und fett in der Zeitung gestanden, so daß die Hinterwalder ihre Dummheit gewissermaßen schwarz auf weiß bekamen. Freilich, ganz untätig nahmen sie das zähe Weiterleben des May nicht hin. Sie sorgten schon dafür, daß es ihm nicht allzu leicht und angenehm wurde. Was sich nur abwanden ließ von seinem Teil, das wackten sie ihm ab. Erst den Wein, dann das Fleisch, weil das so einem alten Leut doch nicht gut tun könnt', und so fort, Jahr für Jahr etwas anderes. Nur nützte es nichts. Der alte May hungerte zwar, aber wenn sie ihn nach dem Sterben fragten, lachte er und starb nicht.

Eines Tages kamen einige Leute aus der Stadt, um den Wundermann zu sehen, der beinahe hundert Jahr und dabei frisch und munter wie ein Hirsch sein sollte. Beim Bürgermeister fuhr sogar ein Herr von irgendeiner hohen Behörde vor und erkundigte sich: „Sie haben da ja einen ganz außerordentlich hoch betagten Mann im Dorfe. Der führt wohl ein recht glückliches und friedames Leben?“

„Ja, ein Bosnidel ist er und nicht sterben will er!“ Lief der Bürgermeister seinem Groll freien Lauf.

„So, so?“ lachte der Herr. „Aber wie macht man denn das?“

„Weiß der Teufel. Es müssen ihn schon die Lust und das Wasser erhalten!“ sagte der Bürgermeister und kam damit der Wahrheit sehr nahe, denn viel mehr bekam der May nicht. Der Herr aber fuhr hinaus zum May, redete mit ihm, untersuchte ihn auf Herz und Nieren und schüttelte dazu nur immer den Kopf: „Merkwürdig! Merkwürdig! Dem Manne fehlt wirklich so gut wie nichts. Sollte da etwa doch das Wasser oder...? Er schnupperte ein wenig in die Luft, ließ sich ein Fläschchen mit Brunnenwasser füllen und fuhr damit heim. Bald darauf kam er mit einer ganzen Gesellschaft. Alle sahen sich den May von vorn und hinten an, schnupperten auch in die Luft, kosteten das Wasser und redeten etwas von Kurpark und Sanatorien. Zum Schluß photographierten sie den May noch ein paarmal.

Jetzt ging den Hinterwaltern ein Licht auf. Als die Herren wieder kamen und sich so ganz nebenbei nach den Bodenpreisen erkundigten, wußten sie schon, was sie zu verlangen hätten. In Hinterwald war Luft und Wasser und alles übrige reines Gold. Für die kleinen Niederlein allein, um die sie sich den May eingekauft hatten, ließ sich jetzt mehr erhandeln, als früher die ganze Gemeinde wert gewesen. Aber sie wollten erst kein Geld. Nur nichts auszahlen lassen! Mit in die Aktiengesellschaft mußten sie! Dann hatten sie für ihr Leben ausgeforgt.

Nach einigen Monaten war es so weit. An dem Tag, an dem der May sein neunundneunzigstes Jahr vollenden und ins hundertste gehen würde, sollten die Verträge unterschrieben werden. Hinterwald zu Nut und dem May zu Ehren, dem ja alles zu verdanken war. Vor seinem Häuschen wurde eine Triumphpforte errichtet, daran stand in feurigen Lettern zu lesen: „Heil ins hundertste Jahr!“ — Von Hungerleiden war keine Rede mehr bei ihm. Korbweife brachte man ihm die besten Sachen: Schinken und Wein und Kuchen und das teuerste Obst.

Der May ließ es sich gefallen. Er aß und trank, soviel er nur für fünfundsiebzig Jahre nachholen konnte. Aber als ihm am wohlsten war, da ging er in seine Kammer, legte sich hin und starb.

Als am andern Tag die Festgäste kamen, erfuhren sie die Schreckensbotschaft: „Der May ist tot!“ Ein ganzes Dutzend Aerzte bemühte sich um ihn. Aber er war und blieb tot. Sie machten sehr bedenkliche Mienen: „Typhus!“ Da nahmen die Herren ihre Alten wieder mit sich, ohne mit den Hinterwaltern abgeschlossen zu haben. Nur die Reklamephographien vom May ließen sie ihnen als Andenken zurüch.

Die Hinterwalder aber vergingen schier vor Wut: „Typhus? Aus Bosheit ist er gestorben, der alte Bosnidel, der!“

Zur Entstehung des Lebens.

Das britische naturgeschichtliche South Kensington-Museum in London hat kürzlich eine interessante Erwerbung gemacht. Es handelt sich um ein Stück urzeitlichen Gesteins aus Karelien, Ost-Finnland, das seiner ganzen Beschaffenheit nach etwa das gleiche Alter haben muß wie aus Amerika stammende Gebilde ähnlicher Art, die als versteinerte Algen bekannt sind. Das Stück hat daher die Bezeichnung „Caroleozoon jatulicum“ erhalten und dürfte nach Ansicht mehrerer Sachverständiger den ältesten bekannten Nachweis von Lebewesen darstellen, aus einer Zeit, die Millionen von Jahren vor der Jetztzeit, aus der die ältesten mit Sicherheit als solche nachweisbaren Fossilien stammen.

Ein vorgeschichtlicher Fund.

Nach einer Meldung aus Batavia hat man bei dem Ort Madioen (Java) in einer Höhle zwei menschliche Skelette aufgefunden, die angeblich ein Alter von mehr als siebenhundert Jahren haben sollen. Wie der Vorsitzende des holländischen archäologischen Instituts erklärt, gehören die beiden Skelette zu vorgeschichtlichen Stämmen, die in Java ansässig waren, viel Jahrhunderte bevor die Ahnen der jetzigen Einwohner von Ostasien nach Java kamen.

Von Drinnen und Draußen.

Jrgendwo an der Ostsee, zweite Augustwoche 1927.

Es gibt immer noch viele junge Menschen, die vor der Torheit einer zu frühen Ehe vom Schicksal mütterlich dadurch behütet werden, daß sie keine Wohnung bekommen. Wenigstens dort nicht, wo sie es gern möchten, oder in der Nähe des Gebäudes, wo der Beruf, des Dienstes ewig gleichgestellte Uhr, wie Schiller sagen würde, den Ernährer der noch zu gründenden Familie zu wirken zwingt. Und das Eigenmieten in einer Familienpension ist nicht jedermanns Sache, der gern mitbestimmt, was gefocht und wann Klavier gespielt oder Waldhorn geblasen wird. Aber diese traurige Wahrheit ist nicht der einzige Grund, weshalb man sich über das Neueste aus Königswusterhausen — das sonst den Markt der Reutigen nicht mit erschütternden Nachrichten überhäuft — freuen sollte. Nein, als Ethiker, als Idealist, als Freund seines Volkes und nicht nur als Mitfühler für einige Leute, die keine Wohnung haben, müßte jeder Deutsche sein Herz aufgehen fühlen, wenn er liest, daß das Gerichtsgefängnis von Königswusterhausen zur Zeit ganz ohne Strafgefangene ist. Und daß auch Storfow seine Luft aus demselben Grunde demnächst für vier Wochen schließen wird. Das nenne ich in betrüblicher Zeit eine frohe Botschaft! ...

Ach, überall, wo Deutsche hausen, plagt sie die Wohnungsfrage schwer. Da — Horch! in Königswusterhausen steht ein Gebäude völlig leer. Und zwar ein Bau mit starken Mauern, Schlicht, doch von mächtigem Format. Den freilich nur mit leisen Schauern Der brave Bürger sonst betrat.

Des freien Lebens muntre Wellen berebten hier wohl ziemlich leicht. Auch waren vor den grauen Zellen viel Eifengitter angebracht. Die Luft war grade noch erträglich. Die Miete frei — doch kein Gewinn. Das Meublement war mehr als kläglich, viel üble Burschen wohnten drin.

Zu weiden nicht, wen das Verhängnis Des Lebens bis hierher gebracht! Es war halt eben ein Gefängnis Und würde leider gut bewacht. Die drinnen wären lieber draußen Gewesen und besuchten's schwer. Und heut — in Königswusterhausen steht dies Gebäude völlig leer.

Oh, glücklich Land, das die Gemäße Solch üblen Baus zurückgewinnt. Weil Diebe, Gauner, Schwerverbrecher Gau: aus der Welt verdrungen sind!

Was heißt — ein Sinn, der auch gepaßt hätt', Und ich notier' ihn ohne Groll: Wenn man die Burschen all gefaßt hätt', Dann wär' das Häuschen wieder voll!

Wir sind ja noch nicht gerade so weit, wie das von Britanniens Schild besetzte Birma, wo im Vorjahr auf fünf Millionen Einwohner rund achthundert Morde kamen. Aber, wenn ich täglich lese, was bei uns noch überall geraubt, gestohlen, überfallen wird, so kommt mir die Leere von Königswusterhausen und Storfow wunderlich oder doch verächtlich vor. Mein Gott, da wird's am Ende an Hindenburgs Achtzigstem gar nichts mehr zu „ammestieren“ geben, wenn ganz Deutschland so brav und so forrest geworden ist. Freilich, dicht hinter jeder Teuring pflegt die Kriminalität zu steigen. Und die liebe Kirchengzeit, in der man ein Pfund Kirchen an der Ostsee mit einer Mark bezahlen darf, und die treuherrliche Reichspost, die so lange ihren Geschäftsbericht hinauszögerte, sich aber beeilen zu müssen glaubte, die Post zu erhöhen, werden nicht gerade dazu beitragen, die Seelengüte der deutschen Menschheit zu erhöhen. Ob sich der Mecker über Kirchen und Postmarken (die übrigens noch gar nicht in genügender Zahl vorhanden sind, aber dennoch schon geklebt werden sollen) bis zur erneuten Füllung der staatlichen Gebäude von Königswusterhausen und Storfow steigert, das will ich ja nun nicht ohne weiteres behaupten. Das unentbehrliche Geld, das längst nicht mehr bei andern Dreck auf der Straße liegt, scheint sich immerhin greifbar in der Luft aufzuhalten. Denn was man jetzt von geplanten Jeanflügen, die schließlich teuer sind als eine Fahrt mit der Elektrischen vom Zoo nach dem Gesundbrunnen, zu hören bekommt, von verbesserten Sondertypen, von Serienmotoren, von betonierten Start-Bahnen, von Finanzierung von Rekordflügen — das geht schon in die Zahlen, mit denen ich mit und ohne Hilfe von Logarithmen niemals rechnen konnte. Und wenn ich doch gezwungen wäre, mit ihnen zu rechnen — den Wirrwarr in den Büchern möchte ich sehen! Ich sähe bestimmt in absehbarer Zeit, als erster Pensionär, in Königswusterhausen oder Storfow. Denn beim forresten Rechnen habe ich mein Lebtage immer seltener das Richtige getroffen als beim Prophezeien ins Blaue. Habe ich z. B. nicht recht gehabt damit, daß die Genfer Tagung der drei Mächte zum Zweck der Seeabrüstung ganz dasselbe herrliche Resultat zeitigen würde, wie die rühmliche Völkerverbündigung zum Abbau der Landstreitkräfte? In beiden Fällen nach der Melodie: „Gana, Weilli, gana, gana Du voran — Du heisst die größte Stiesel an“... Der Ausgang des Hornberger Schießens. „Macht die Muffel Zinnrabumra — und was da ischt die G'schicht am End“... lang der fröhliche Pfälzer Radler, der in der schönen Heidelberg-Anlage sein Denkmal hat, in der köstlichen Fallade vom „Landwirtschaftliche Gesellschaft“... Das Drei-Mächte-Konzert hat sich offenbar in der „Kreuzer“-Sonate nicht einigen können, in der jede die erste Geige spielen wollte. Und das geht nun mal nicht... Ich hätte

nich ja schrecklich auch nicht ins Schwert gestürzt, wenn ich falsch prophezeit hätte. Bei solchem prophetischen Danebengreifen hat man große und berühmte Kollegen. Der zornige Jeremias hat den plötzlichen Untergang Babylons heftig geweissagt. Und Eschiel sah schon das phönizische Tyrus von den Assyren zerstört. Bloß — es ist nichts davon eingetroffen. Da war ich mit meiner Prophezeiung schon glücklicher dran. Freilich hat bei mir kein blinder Haß gegen Babylon und Tyrus mitwirkelt, sondern bloß ein bißchen Bekanntheit mit den drei am grünen Tische sitzenden Mächten. Sei's, wie es ist; ein Krieg wird nicht ohne weiteres die Folge sein. Ob schon wieder Kriegergeiseln in der Luft liegt. Allerdings zunächst harmloser und erfreulicher Art. Aber wen, der weiß, daß nach der Statistik auf einen Fall Tuberkulose acht Fälle von schwerem Rheumatismus kommen, freut's nicht, daß unter Führung des Professor Dietrich der erste deutsche „Kongress zur Rheuma-Bekämpfung“ (natürlich in Berlin) getagt hat ...?

Endlich der Triumph der Christen!

Nacht mit weißen Fahnen sich, Helden werden Pasziffiten, Denn der Krieg ist schauerlich. In die Welt kam ein Festmessen Und man nimmt dem Krieg die Wehr. Keiner will ihn mehr beginnen, Keiner ihn erleben mehr. Da — was hör ich? Schlachtdrometen Zeigen laut und drohend ein. Und um „Sammeln“ wird gebeten — Und ein „Feldzug“ soll es sein! Und man wirbt mit großer Hitze: „Strömt herbei gelehrte Herrn!“ Seht, ein Dietrich an der Spitze, Dietrich — diesmal nicht „von Bern“!

Krieg ist eine heil'ge Sache, Und man greift nach Speer und Schild — Rheuma heißt der üble Drache, Den es zu bekämpfen gilt. Und ein Kriegsplan für die Masse Wird erfommen zum Gebrauch: Erst die „Kranken“ zu erfassen! — Und die Krankheit später auch.

Ach, mich piekt's schon in der Wade. Ach, mich reizt es schon im Bein! Da, ein Kämpfer ohne Gnade Will ich in dem Hausen sein! Wir rheumatisch schon Bedrohten Müssen sie gen, weil uns sunst Wird so Wein wie Bier verboten! Himmel, schenk uns Sieg und Gungst!

Diogenes.

Turnen und Sport

Die Amateurfrage.

Die außerordentliche Fußballtagung in München. In der Nachkriegszeit hat es keinen Fußballbundesstag gegeben, der nicht auch zur Amateurfrage Stellung genommen hätte. Auch die am 23. und 24. Juli d. J. in München abgehaltene Bundesversammlung stellte sich auf den Standpunkt, daß der Berufssport Bekämpfung verdiene und kann auf Mittel und Wege, um seine Entwicklung zu hemmen, ohne indessen den in Hannover eingenommenen Standpunkt zu betonen, daß der D. F. V. ihn auch dann noch ablehne, wenn seine Einführung unabänderlich sei. Die Entwicklung der Verhältnisse führte zu einer großzügigen Auffassung in der Amateurfrage und man kann unwiderprochen behaupten, daß der strenge Geist der Amateurauffassung verfliegen ist. Eine Ablehnung jeglichen Lohnausfallersages oder grundsätzliche Verweigerung jeglicher Art Spesen läßt sich — zumal bei der Struktur des Fußballsports als wirklicher Volkssport — nicht mehr aufrechterhalten. Der Deutsche Fußballbund hat von Anfang an den Kampf gegen den Professionalgedanken auf dreierlei Weise wirksam führen zu können geglaubt durch Einführung

Schwerarbeit als Sport.



Das Heben und Schleppen von Baumstämmen wird von der Reichswehr als Sport betrachtet und gilt als gutes Training für Lastentragen.

einer Sperrfrist beim Vereinswechsel, durch Festsetzung der seitens der Vereine zu zahlenden Reiseentschädigungen bei Spielen auswärts und durch Beschränkung des Zuzuges ausländischer Spieler. Hierbei war als Grundgedanke maßgebend die Annahme, daß in dem Hinüberwechseln zu anderen Vereinen in Verbindung mit der Beschaffung von Stellen und Gewährung von finanziellen Vorteilen der Anbeginn der Verstöße gegen den Amateurgedanken liege und daß eine Abschreckung der Neiselust eintrete, wenn man die Spieler beim Vereinswechsel durch eine mehrmonatige Sperrzeit gehen lasse. Ferner wollte man den spielstarken Vereinen die Reiseentschädigung beschneiden, weil man die zu hohe Spesenzahlung auf der Reise treffen wollte. Zuletzt ging man aber von den Erwägungen aus, daß namentlich die zuziehenden Ausländer den deutschen Spielern das schlechte Vorbild bringen. In diesem Punkt ist wohl heute eine grundlegende Änderung in den Anschauungen eingetreten. Ausländer sind in deutschen Vereinen so gut wie ausgestorben, es sei denn, daß es sich um Studenten handelt, und denen gewährte man berechtigt Ausnahmen. Die Höhe der Reiseentschädigung wurde zur Nebenfähigkeit, denn die behauptete gewandelte Anschauung in bezug auf den Amateurgedanken soll namentlich bei Spielen am Orte zutage treten.

Auch die Münchener Tagung suchte die gleichen Wege, brachte allerdings insofern eine Erweiterung der Kampfmittel gegen den wachsenden Professionalismus, als man beschloß, durch die Verbände mit den Vereinen Verträge abzuschließen zu lassen, in welchen diese sich zur Einhaltung der Amateurbestimmungen verpflichten, sich in Zweifelsfällen einem Schiedsgericht unterwerfen und diesem die Vollmacht geben, sich durch eidliche Einnahme der Spieler Gewissheit über die Einhaltung der Bundesbestimmungen zu verschaffen. Es bleibt gleichgültig, ob die derzeitigen Verhältnisse im deutschen Fußballsport diese Maßnahmen zurzeit erforderlich machen. Auf alle Fälle ist dieser Weg geeignet, zu einer Gefahr zu werden, als man vorkommendenfalls durch eidliche Befundungen und durch die Hineinnahme der bürgerlichen Gerichte in die Beweisführung Verstöße gegen die Amateurbestimmungen

über Gebühr in den Mittelpunkt der Diskussion stellt und die weniger Interesse erweckenden Sportstrafen durch eine öffentliche Behandlung stark unterstreicht. Es ist auch noch nicht feststehend, ob diese Art Regelung die Entwicklung des Berufssportgedankens so stark hemmt, daß das Aufgeben des Standpunktes der „Nurgerichtbarkeit durch Sportbehörden“ eine vollwertige Entschädigung ist. Karl Koppchel.

Wer ist Sportler?

Wieweit und vielerorts herrscht bezüglich des Wortes „Sport“ noch immer Unbestimmtheit des Begriffes. Man spricht von Marken- und Ansichtskartensport, und ebenso geläufig sind Schachsport und Billardsport — der Ausdruck „Sport“ ist in vielen Fällen zu einer leeren Redewendung verbläht.

Sport im engeren Sinne ist an ein inneres Bedürfnis für Leibesübungen geknüpft; den äußeren Sportvorgängen stehen seelische Vorgänge korrespondierend gegenüber. Die Frage: Wer ist Sportler? läßt sich am besten negativ beantworten: Sportler ist nicht, wer Sport aus anderen Gründen betreibt als aus der Freude an ihm. Sport tangt dort an, wo er um seiner selbst willen ausgeübt wird, wo es sich um systematische körperliche Schulung und Auszubildung handelt, immer mit dem Endziel der Erlangung deutbarer

Vollkommenheit. Der Sportler mißt sich mit seinesgleichen, er sucht, um zu lernen, die stärksten Gegner. Planmäßig bereitet sich der Sportler für Wettkämpfe vor — er trainiert —, er strebt nach besonderen Leistungen, nach Rekorden. Wer Höchstleistungen verwirft, denkt unportlich, denn die Vollendung wird im sportlichen Wettkampf durch Höchstleistung bewiesen.

Wer ist Sportler? Nur der, der sich den Einwirkungen des Sports auf das Körper-, Geistes- und Seelenleben ganz überläßt, der im Drange des Trainings und des Wettkampfes sich aber auch immer bewußt bleibt, daß Sportübung und Sportspiel, Rekord nicht das Höchste im Sport sind, sondern nur Mittel zur Förderung des großen Zwecks: den nicht nur geistig, sondern auch körperlich voll ausgebildeten, den harmonischen Menschen zu erziehen.

4 mal 100 Meter in 41 Sekunden.

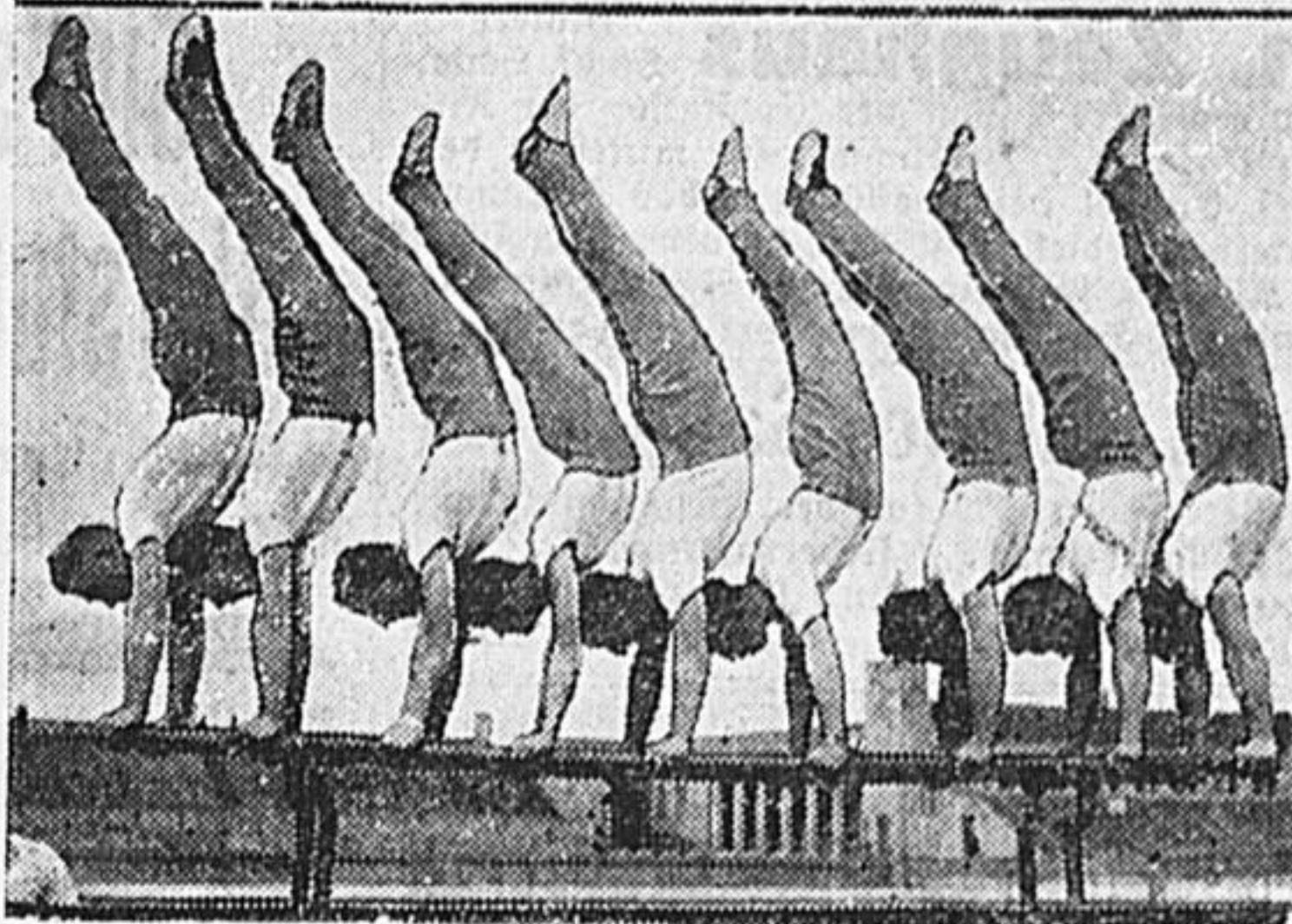
Der Rekord im Kurzstreckenlauf.

In Düsseldorf fand am 31. Juli d. J. der Siebente Länderkampf in der Leichtathletik mit der Schweiz statt. Wie nicht anders erwartet, siegten die deutschen Vertreter ganz überlegen. Alle Konkurrenzen wurden gewonnen mit Ausnahme des Stabhochsprunges, den ein nicht disponierter deutscher Meister, Reeg-Neu-Hsenburg, an den bekannten Schweizer Gerspach abgeben mußte. Aber nicht der Sieg im Länderkampf, sondern

die Zeit unserer 4 mal 100-Meter-Staffel war die größte Errungenschaft

dieses letzten Julisonntags! Wurde die Staffel doch in einer Zeit gewonnen, die vorher, 1924, nur einer amerikanischen Ländermannschaft mit Clark, Hufsey, Leconey und Murchison gelungen war! Und das Unglaubliche ist dabei, daß die deutsche Staffel noch nicht einmal die stärkste war! Der deutsche Kurzstreckenmeister Körnig fehlte und der Stabwechsel zwischen den ersten beiden Leuten, Büchner, der doch gar nicht mehr ein ausgesprochener Sprinter

Eine hübsche Übung für Schauturnen.



Neunfacher Handstand auf einem Barren.

ist, sondern die 400-Meter-Strecke pfeilt, und dem so plötzlich aufgetauchten Sprintern Dr. Wichmann-Frankfurt a. M., gar nicht klappete! Was eröffnet das für Aussichten für Amsterdam!

Vor 15 Jahren machten die deutschen Kurzstreckenläufer das erste Mal von sich reden, als auf der Stockholmer Olympiade die 4 mal 100-Meter-Staffel von Deutschland gewonnen wurde. Leider wurde die Mannschaft disqualifiziert, da sie die Wechselmarken überschritten haben sollte. Auch die damalige Zeit von 42,3 Sekunden war hervorragend. Heute sind wir aber soweit, daß reine Vereinsmannschaften schon bessere Zeiten laufen als damals die deutsche Länderstaffel.

Natürlich hat auch die Laufbahn eine große Bedeutung für die Zeiten der Staffeln. Als 1924 in Paris geradezu fabelhafte Zeiten erzielt wurden, gab es Stimmen, die an ihnen zweifelten. Des Kuriosums halber sei bemerkt, daß selbst Dr. Pelzer in eine heftige Pressefehde eingriff und behauptete, die Zeiten seien nicht gut oder vielmehr zu gut gestoppt! Heute ist man dahinter gekommen, daß man natürlich auf einer Bahn, die infolge ihrer Länge nur eine Gerade aufzuweisen hat, bedeutend schnellere Zeiten laufen kann als auf den bei uns üblichen Bahnen (bei 400 Meter Länge mit zwei Kurven). Die Bahn im Deutschen Stadion zu Berlin-Grünwald ist 600 Meter lang und weist beim 4 mal 100-Meter-Staffellauf nur eine Kurve auf. Das gleiche Bild im Stadion von Colombes, wo 1924 die Olympiade ausgetragen wurde.

Ohne Zweifel ist die 4 mal 100-Meter-Staffel die interessanteste überhaupt. Und ihrer Pflege haben wir es sicherlich zu verdanken, daß

Deutschland heute über eine Zahl von Sprintern verfügt, die schon jetzt den Reiz des Auslandes erregt.

Die Aufstellung der vier Leute geschieht etwa folgendermaßen: Den besten Starter stellt man auf Nr. 1, dem man den schnellsten Mann folgen läßt. Der beste Kurvenläufer kommt auf Nr. 3 und den ehrgeizigsten Mann stellt man als letzten Mann auf. Früher stellte man gewöhnlich den schnellsten Mann am Schluß auf, ohne auf die anderen drei Leute allzu große Rücksicht zu nehmen. Man mag daraus wieder einmal ersehen, daß auch auf diesem Gebiet Erfabrungen zu sammeln sind.

Die Geburtsstätte der 4 mal 100-Meter-Staffel ist Berlin, das um die Jahrhundertwende im Berliner S. C. den besten Vertreter Deutschlands hatte. Zahlreich tobte dann der Kampf zwischen dem S. C. C. und dem S. C. Charlottenburg um die Vorherrschaft. Selbst Meister Rau konnte die Staffel nicht immer für das schwarze C entscheiden, weil der gelbe Adler eben besser zu wechseln verstand. Erst nach dem Kriege kam der S. C. C. an die erste

Stelle. Aber nicht lange, dann lösten ihn Eintracht-Frankfurt, Stuttgarter Kickers und Phönix-Karlsruhe ab. Erst auf den diesjährigen Meisterschaften wurde der so begehrte Meistertitel wieder nach Berlin entführt, und zwar durch den S. C. Charlottenburg, der durch das blendende Laufen des Schlussmannes Körnig in Weltrekordzeit für Vereinsmannschaften die Meisterschaft gewann! H. N.

Musterjugendherbergen.

Wie eine Musterjugendherberge aussehen soll, dafür hat Richard Schirrmann, der Gründer und Vorsitzende des D. J. S., Richtlinien aufgestellt, die vollster Beachtung wert sind. Da gilt zunächst für jede Gliederung, die bei größeren Bauten von vornherein gegeben ist, der Grundgedanke, daß man ihre Zweckmäßigkeit beachten muß, daß sie nie aus Spielerei geschaffen werden darf. Eine Jugendherberge muß immer für Jungen und Mädchen gedacht sein, sie soll nicht nur als Schlafstätte für die Nachtruhe, sondern auch als

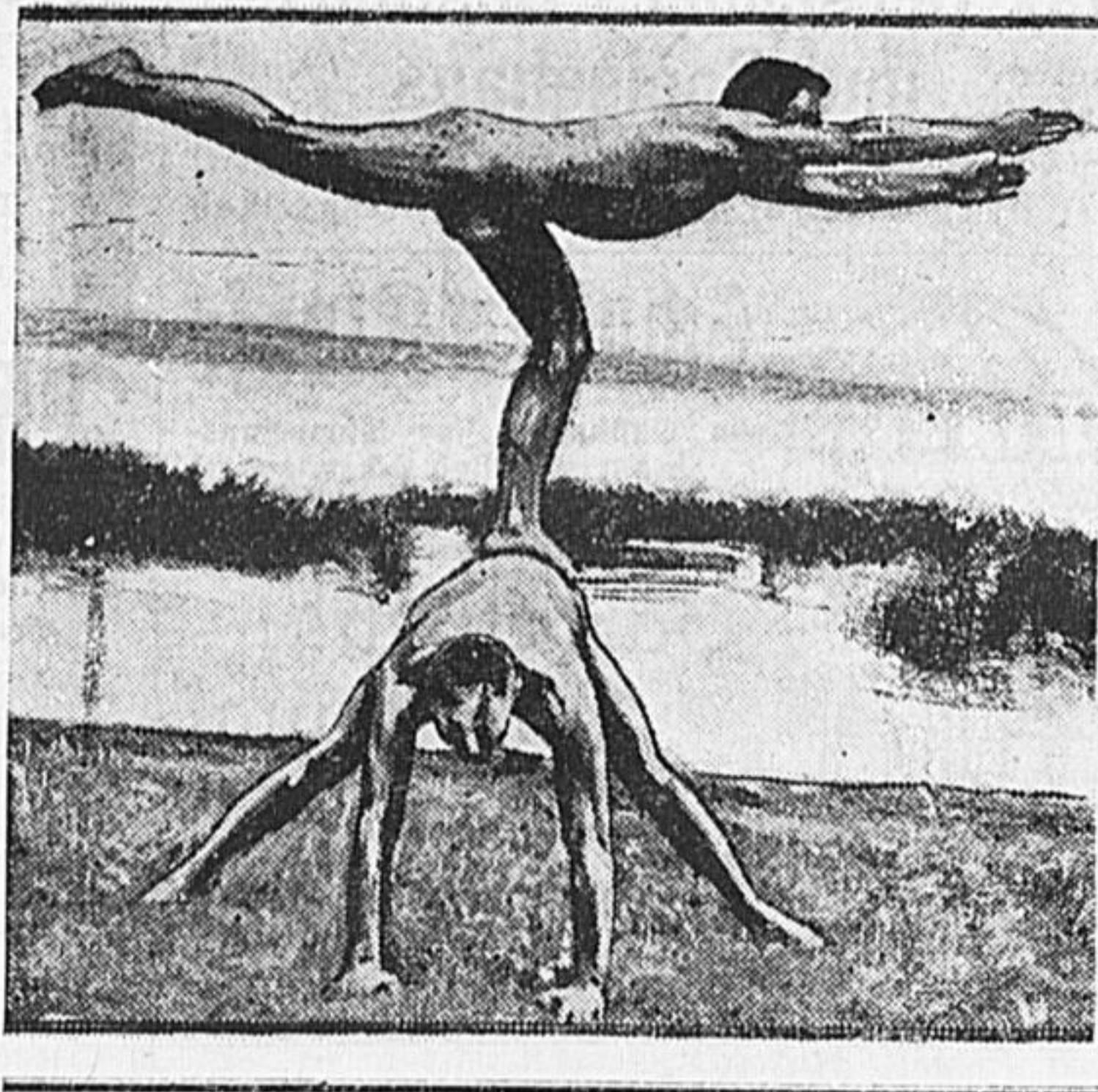
Kafeteria für tags einkehrende Gäste

und gegebenenfalls auch der anlässigen Jugend als Jugendheim dienen. Größere Jugendherbergen müssen geräumig genug sein, um Jugendbünde zu ihren Versammlungen aufzunehmen. In jeder Jugendherberge hat ein Herbergsvater mit seiner Familie als Betreuer des Ganzen zu wohnen. Nach diesen Gesichtspunkten gestaltet sich die Aufteilung der Hausräume ganz von selbst.

Den größten Teil des Hauses verlangen natürlich die Schlafräume. Jungen und Mädchen erhalten räumlich getrennte Schlafzimmer mit Feldbetten. Zwei Drittel aller jugendlichen Wanderer sind Jungen, so daß in diesem Verhältnis auch die Schlafstätten zu verteilen wären. Nach der Größe der Feldbetten baue man die Schlafräume. Werden in holzreichen Gegenden statt der Feldbetten Holzbetten oder Pristchen eingebaut, so vermeide man peinlichste alle Schlupfmöglichkeiten für Ungeziefer. Das gegebene Bett der Jugendherberge ist das eiserne Feldbett zum Abereinandersetzen mit Strohsack, Wolldecken und Bettwäsche. Auch Waschräume und Aborte sind getrennt für Jungen und Mädchen unterzubringen und zugänglich zu machen.

Auch die kleinste Jugendherberge muß einen Tagesraum aufweisen, größere Jugendherbergen sogar zwei, den einen für Jungen, einen kleineren für Mädchen. Man lege diese Räume nebeneinander, so daß man leicht beide zu einem größeren Versammlungsraum bei Tagungen und Festen vereinigen kann. Für auskömmliche Sitzmöglichkeiten ist zu sorgen, an den Wänden entlang schaffe man möglichst breite Bänke. Darüber sollen in Reichhöhe starke Knauffächer, ähnlich den Gepäckehefen in der Eisenbahn, angebracht werden. Vor den Bänken müssen sich stark gebaute Tische befinden, die sich leicht zusammenstellen lassen, um bei aller Bieleit von einkehrenden Wandergruppen an einzelnen Tischen doch die große, alle zusammenfassende Einheit der Jugendherberge zum sichtbaren Ausdruck bringen zu können. Durch

Standwage auf lebendem Postament.



Bildschmuck oder Wandmalerei gebe man den Tagesräumen einen traulichen Charakter. Einer der beiden heizbaren Tagesräume muß einen ausreichenden großen Kochherd mit mehreren kleinen Feuerungsöffnungen haben, wenn nicht eine eigene Küche mit den dazu notwendigen Einrichtungen ermöglicht werden kann, die dann zweckmäßig anstehend an den Tagesraum zu bauen ist. Dem Herbergsvater räume man eine auskömmliche Wohngelegenheit ein, und zwar in der Herberge, denn er gehört zur Jugendherberge und ihren Gästen und muß ihnen auch nachts für alle Fälle nahe wohnen.

Mit Fleiß achte der Erbauer von Jugendherbergen darauf, einen geeigneten Platz in der Nähe für ein Licht-, Luft- und Wasserbad für seine Gäste einzurichten. Auch ein Spielplatz ist sehr wünschenswert. Darum baue man Jugendherbergen nicht auf kahle, wasserarme Berg Höhen, sondern an Wasserläufe, an einem See oder in eine Wasseradern bergende Talflanke des Gebirges.

Steckenpferd- Seife

die beste Lilienmilchseife für zarte weiße Haut

Gereimte Zeitbilder.

Von Gotthilf.

Nein, wirklich, ich bin sehr bescheiden
Und giere nicht nach Heldentum,
Ich tue niemand nicht beneiden — —
Was hat man schließlich auch vom Ruhm?
Doch jetzt, wo alle Menschen fliegen,
Aus Sport zum Teil, zum Teil auf Mord,
Ist mir das Ding zu Kopf gestiegen:
Ich japse nach dem Flugrekord!
Es wäre unverkämmt gelogen,
Sag' ich, ich sei ein Fliegerstar,
Ich bin nur einmal rausgeflogen
(Ich glaub', daß das in Quinta war).
Ein Flugzeug scheint mir nicht geheuer,
Liegt es im Hafen still und brach,
Propeller, Motor, Höhensteuer,
Ich kenn' sie kaum dem Namen nach.
Und doch hab' ich ein starkes Streben,
Dreitausend Meter oder vier
Mich in den Äther zu erheben
Und laut zu brüllen: „Wer kann mir...?“
Muß ich denn mit dem Apparat
Gleich ins Amerika hinein?
Ich flög' zunächst im eig'nen Staate,
Weinhalb könnt's auch in Dessau sein.
Doch meinen Sie, ich kriege Gönner?
Man sagt mir einfach: „Männchen,
Das Fliegen ist nur was für Könner,
Drum flieg mal erst der Könneden!“
Was glauben Sie, wenn ich den Mann seh',
Wie mir das Herze puppern tut?!
Ich flog noch nicht mal über'n Wannsee,
Und er hat für den Ozean Mut!
Nee, nee, ich seh', es wird nichts werden,
Wer fliegellahm ist, bleib' zu Haus — —
Ich fleh' nun einmal auf der Erden
Und fliege nur vom Schreibtisch aus!

Wunder-Eigen

Leipzig Belle 357,1. — Dresden Belle 275,2.

Sonntag, 14. August.

8.30—9.00: Orgelkonzert aus der Leipziger Universitätskirche. * 9.00: Morgenfeier. * 11.00: Übertragung des Vormittagskonzertes anlässlich der Festspiele in Salzburg aus dem Mozarthaus. Orchester: Die Wiener Philharmoniker. * 16.00—17.00: Übertragung des Nachmittagskonzertes aus dem Voh-Parl in Sondershausen. * 17.00—18.00: Lustiges Käfelraten. Mitwirk.: Eva Graf (Gesang), S. Peter Schmiedel als Sprecher und d. Leipziger Funkorchester. * 18.00: „Lohengrin.“ Romantische Oper von Richard Wagner. Musikal. Leitung: Generalmusikdirektor Fritz Busch. Spielleitung: Dr. Erhardt. Ende nach 22.00 Uhr. Anschließend: Sportfunk. * 22.30—0.30: Tanzmusik.

Montag, 15. August.

15.00—15.30: Gärungslose Früchteverwertung. * 16.30 bis 18.00: Nachmittagskonzert des Leipziger Funkorchesters. * 18.30—18.55: Englisch für Anfänger. * 19.00—19.30: Dr. Eichler: Organismus und Elektrizität. * 19.30—20.00: Dr. Großmann: Dresdener Gesellschaftsleben zur Wiederkehrzeit. * 20.15: Kammermusik. Mitwirkende: Hans Sagen (Cello) und Th. Blumer (Klavier). * 21.30: Moderne Schlager. Mitwirkende: Felice Mübber (Sopran), Hugo Böhm (Tenor) und die Dresdener Funkhauskapelle. * 22.00: Pressebericht und Sportfunk.

Sonntag, 14. August.

Berliner Belle 484, 566.

6.30—8.00: Frühkonzert des Lunaparforchesters. * 9.00: Morgenfeier. * 11.30—12.50: Konzert des Dominatororchesters Fritz Wenneis. * 15.00: Ob.-Reg. Rat Dr. Schwarz: Zeitgemäße Schädlingsbekämpfung in der Landwirtschaft. * 15.30: Märchen, gelesen von Erna Mühlau. * 16.30: Georg Bamberg: Erlauschtes aus dem Volksleben. * 17.00: Johannes Trojan. (Zum 90. Geburtstag). * 17.30—18.30: Kapelle Gebrüder Steiner. Anschließend: Ratsschläge fürs Haus, Theater- und Filmbienf. * 19.05: Städtebilder, eine Reise durch die europäischen Hauptstädte. Dr. Herm. Hieber: Moskau. * 19.30: Fritz Lemke: Der Humor als Weltanschauung. * 20.00: Übertragung aus dem Beethoven-Saal der Intern. Musikausstellung Frankfurt a. M.: Klassische chinesische Musik, ausgeführt von chinesischen Studierenden. Anschl.: Wetterbericht, Tagesnachrichten, Zeitanfrage, Sportnachrichten. * 22.30 bis 0.30: Tanzmusik.

Königsruferhausen Belle 1250.

6.30—8.00: Übertragung Berlin: Frühkonzert. * 9.00: Morgenfeier. Übertrag. Leipzig: Aus d. Mozarthaus Salzburg: Konzert der Wiener Philharmoniker, Leitung Bruno Walter: Schubert Sinfonie H-Moll und C-Dur. * 15.00: Übertragung Berlin: Zeitgemäße Schädlingsbekämpfung der Landwirtschaft. * 15.30: Märchen. * 16.30: Berliner Humor. Erlauschtes aus dem Volksleben. * 17.00: Johannes Trojan. * 17.30—18.30: Unterhaltungsmusik. * 19.05: Städtebilder, eine Reise durch die europäischen Hauptstädte. 5. Vortrag: Moskau. * 19.30: Der Humor als Weltanschauung. * 20.00: Übertragung aus dem Beethoven-Saal der Internat. Musikausstellung Frankfurt: Konzert klassischer chinesischer Musik. Anschließend: Pressenachrichten. * 22.30—0.30: Tanzmusik.

Stettin Belle 236,2: Gesamtes Berliner Programm.

Montag, 15. August.

Berliner Belle 484, 566.

15.30: Margarete Gämmerer: Mütter berühmter Männer. * 16.30: E. Szatmari: Mit d. Schnellzug in d. Wüste. * 17.00: Novellen. „Der graue Tag“ von Boris Silber. * 17.30 bis 18.30: Kapelle Gerhard Hofmann. * 18.40: Techn. Wochenplauderei. * 19.05: Von deutscher Sprache Art und Schönheit. Dr. W. Schulze: Vom Wortschatz unserer Sprache. * 19.30: Dr. E. Cohn-Wiener: Die Kunst der Nationen. * 20.00: Dr. E. Carthaus: Die Erdbeben in Palästina. * 20.30: Vortrag. * 21.00: Kammermusik. * Mitwirk.: Maßke-Trio: A. Schmidt (Klavier), S. Maßke (Violine), A. Steiner (Cello), F. Steiner (Viola).

Königsruferhausen Belle 1250.

6.00: Gymnastik. * 12.00—12.30: Englisch für Schüler. * 15.00—15.30: Gärungslose Früchteverwertung. * 15.35—15.40: Wetter- und Börsenbericht. * 15.40—15.55: Kochanweisungen und Speisefolgen. * 16.00—17.00: Witz und Humor. * 17.00 bis 18.00: Schachfunk. * 18.00—18.30: Die deutsche Jugend und das Auslandsdeutschtum. * 18.30—18.55: Der Dienst am Kunden: die Kundenschaft der Textilwarenbranche. * 19.20 bis 19.45: Die deutsche Ballade von Gottfried August Bürger bis Böries von Münchhausen. * Ab 21.00: Übertragung Berlin: Klavierquartette Mozart, Brahms. Anschl. Pressenachrichten. Stettin Belle 236,2: Gesamtes Berliner Programm.

Heute **„Das Leben im Bild“** die achtseitige illustr. Sonntagsbeilage

Empfehlenswerte Einkehr- und Unterkunftshäuser in der Sächsischen Schweiz

Bad Schandau
Wo speisen Sie am besten?
Im Gasthaus
„Zur Gambrinusbrauerei“
am Markt
Ältestes, bestbekanntes Speisefhaus am Plage
Radeberger Biere Pa. Schoppenwein
Curt Schuster

Max Gerschners Restaurant
und Speisefhaus Fernruf:
Zaukenstraße 40 Nr. 324
Neu vorgerichtet - Vereinszimmer - Gesellschaftssaal
Gut bürgerlicher preiswerter Mittagstisch

Schuster's Klause
im Gasthaus „Zur Gambrinusbrauerei“, Bad Schandau, Am Markt
Barbetrieb!
Stimmung!
Rein Weinzwang
Musikalische Unterhaltung
Curt Schuster

Schrammstein-Baude
Inmitten herrlicher Waldpartien, nahe der imposanten Schrammsteine
Bequem zu Fuß oder Wagen durch Postelwitz in 35 Minuten zu erreichen.
Herrliche Sommerwohnungen mit Balkons und fließendem Wasser / Schöner Ausflugsort für Vereine und Gesellschaften
Parkettsaal für 600 Personen. Gute Raftk. Touristen
Hupfeldisches Musikinstrument / Sonnbl.-nachm. Ball / Eigene Konditorei und K.-anlagen / Schönstes Ausflugsziel zum Nachmittagskaffee
Zentralheizung / Sommer und Winter geöffnet
Bad im Hause / Autogarage / Fernsprecher:
Bad Schandau 293

Das Ziel eines lohnenden Ausflugs zum
Nachmittagskaffee
ist das bedeutend vergrößerte
Café Häntzschel-Postelwitz
Angenehmer Aufenthalt mit herrlichem
Ausblick auf den Elbstrom
Mittwochs und Sonntags: |Tanzabend

Gasth. Zeughaus Hintere Sächs. Schw.
Erneuert und erweitert / Von der Endstation der Kirnischalbahn 1 1/2 Std. / Herrlichste Lage mitten in den Bergen / Bel. Endziel bei Ausflügen in das Schrammstein- u. Winterberggebiet / Mit Auto bequem zu erreichen
Vorzügliche Küche / Gut eingerichtete Fremdenzimmer
Neue Wagenhalle / Bel. Hinterhermsdorf 6 / Curt Raube
Räumicht - Mühle Saupsdorf
Auto-Haltestelle an der Kirnischalbahnstraße
Gesellschaftszimmer / Uebernachtung
Pension für kürzere und längere Zeit
Bel. Hinterhermsdorf Nr. 5 Bel. Richard Endler

Krippen
Hotel Elbflößchen
Angenehmster Aufenthalt auf staubfreier Elbterrasse mit Blick auf Schrammstein- und Winterberggebiet
Großer Mittagstisch
Täglich Sondergerichte - Volle Pension
An der Dampfschiffhaltestelle, 7 Min. vom Bahnhof / Fernr. Amt Bad Schandau 220 (auch Nachtanschluss) C. Langenberg

Wolfsberg
45 Minuten von Krippen / Unstreitig schönste Fernsicht über die Sächsisch-Böhmische Schweiz
Gut eingerichtete Sommerwohnungen auf beliebige Zeit
Große Veranda für Vereine und Gesellschaften
Radio-Pausprecher
Fernsprecher Amt Reinhardttsdorf Nr. 3

Gasthaus „Zur Linde“, Krippen
Gut bürgerlicher Mittagstisch / Freundliche Fremdenzimmer / Vereinszimmer
S. Stimpfel

Schmilka
Großer Winterberg
Fernsprecher Bad Schandau Nr. 205
Gast- u. Unterkunftshaus
Unstreitig schönster Aussichtspunkt bei Sonnen-Auf- und -Untergang
Frbl. Zimmer mit 60 guten Betten
Vorzügl. Küche, ff. Weine u. Biere

Mäßige Preise
Von Station Schmilka in 1 Stunde, von Lichtenhainer Wasserfall über den Kuhstall in 2 Stunden, von Bad Schandau über das wildromantische Schrammsteingebiet in 3 Stunden zu erreichen. Hochachtungsvoll
Karl Prätorius

Touristen-Hotel Bodenbach
5 Min. vom Dampfschiff, 7 Min. vom Bahnhof
Fremdenzimmer / Herrliches Gartenrestaurant mit Tanzdiele / Nachmittags Konzert / Touristen Vorzugspreise
Emil Hode

Sigl's Bierstuben
Bad Schandau
Bestbekanntes Speiselokal

Gasthof Kohlmühle
im wildromant. Sebnitztal. 30 Min. von Bad Schandau inmitten herrlicher Waldpartien. Von Kohlmühle aus bequemster Weg nach dem Polenztal und Brand
Ausflugsort mit Gesellschaftssaal (elektrisches Piano)
Zimmer mit Balkons auf kürzere und längere Zeit. Großer schattiger Garten mit geräumiger Veranda
Bruno Rasche

Die Biethenmühle
hält sich zum Besuch bestens empfohlen
Hochachtungsvoll
Otto Grohmann
Fernruf Bad Schandau 241

Burgfeller
Königstein
neben der Stadtkirche links
Vorzüglicher Mittagstisch
Preiswerte Uebernachtung
Separate Wein- und Gesellschaftsräume
Auto- und Fahrradstation
Otto Dehmigen

Wein- und Speisefarten
Liefert schnellstens
Die Buchdruckerei Sächs. Elbzeitg.

Königstein
Hotel „Deutsches Haus“
KÖNIGSTEIN A. E.
Tel. Nr. 8 Bes.: Hermann Hartmann Tel. Nr. 8
Einziges Hotel mit Garten und größtem Ball-Etablissement / Kegelbahn / Auto-Garage

Hotel „Sachsenhof“ - Königstein
Jeden Mittwoch und Sonnabend
REUNION
(vornehme Gesellschaftsabende) in neugebaut., stimmungsvoller Tanzdiele / Autopark
Fernruf Nr. 132 Selig Schumann

Hotel Blauer Stern
Königstein
Vollständig renoviert - Saal - Gesellschaftszimmer - Autogaragen - Fließendes Wasser
Fernsprecher 67 Besizer Robert Mager

Der Lilienstein wird wegen seiner Aussicht zum Besuche bestens empfohlen
Gesellschaftssaal - Uebernachtung
Sommer und Winter geöffnet
Tel. Amt Königstein 7 - Curt Bergmann

Wehlen-Rathen
Berghotel **BASTEI**
Restaurant (Sächsische Schweiz)
Fernsprecher Wehlen 15 u. Postagentur Bastei
Telegraph im Hause
Schönster Ausflugsort
Vollständig neu eingerichtet
Friseur im Hause / Autogarage / Ausspannung
Verglaste Weinterrasse
W. Hübel

Pötzscha-Wehlen
Hotel und Restaurant
BAUERNHÄUS'L
Pötzscha-Wehlen
Eine Sehenswürdigkeit der Sächs. Schweiz
Dienstag und Sonntag Tanz im Freien
Tel. Amt Struppen Nr. 17 - Besitzer Max Haug

75 Jahre Germanisches Museum.

Von Kurt Meyer-Rotermund.

Die Gründungsgeschichte des Germanischen Nationalmuseums liegt zeitlich beträchtlich vor dem 17. August 1852, an dem in Dresden die Versammlung deutscher Geschichts- und Altertumsforscher unter Vorsitz des Prinzen, späteren Königs Johann von Sachsen, jene vaterländische Tat beschloß. Wie das einzigartige Deutsche Museum in München, das Geheimrat von Müller in Jahren langer Eingabe vorbereitete, einer schöpferischen Einzelpersonlichkeit sein Dasein verdankt, ist auch das Nürnberger Institut das Werk eines Mannes: des Freiherrn von und zu Aufseß. Das Plenum der Gelehrten genehmigte die Satzungen, wählte Vorstand sowie Verwaltungsausschuß und bestimmte Nürnberg als Sitz des Museums, — die Grundlagen hatte aber in selbstloser Beharrlichkeit der einem uralten fränkischen Geschlecht entsprossene Edelmann gelegt. Ein dem Germanischen Museum gewidmetes Gedenkblatt muß gebührend seinen Namen zuerst verzeichnen. Als Sammler von Familienreliquien begibt, mit lebhaftem historischen Sinn, legte Aufseß schon früh den Grundstock zu dem kunst- und kulturgeschichtlichen Schatz des späteren Museums. Höchst bedeutsam, weil richtunggebend, war für ihn die hohe Werthschätzung, die er beim die Künste fördernden König Ludwig I. von Bayern genoss. Dieser gab ihm eines Tages die in der Folge so fruchtbare Anregung: „Ich habe schon früher den Wunsch gehabt, daß auch in Bayern, wie dieses in Prag bereits besteht, Besucher von merkwürdigen Gegenständen solche mit Vorbehalt ihres Eigentums in einem öffentlichen Lokal zur gemeinsamen Beschauung und Belehrung aufstellen; mancher verborgene und ungenügte Schatz würde hierdurch nützlich werden. Ihre Sammlungen, Herr Freiherr, setzen Sie in den Stand, ein solches nützlichcs Unternehmen zu begründen. Bamberg scheint hierfür ein ganz geeigneter Platz, wenn nicht die Eigentümer, welche zu einer solchen Sammlung beitragen, einen anderen Ort vorziehen, und Sie würden sich ein bleibendes Verdienst erwerben, wenn es ihnen gelänge, eine so gemeinnützige Anstalt ins Leben zu rufen. Ich kann nicht zweifeln, daß Sie leicht Teilnehmer finden werden.“

Dieser ebenso ehrenvollen wie einsichtigen Königsworte hat sich Aufseß stets dankbar erinnert und sie als hauptsächlichsten Anstoß zu seinem groß gedachten Museumsplan gewertet. In seinem idealen Vorhaben wurde der noch jugendliche Freiherr einerseits bestärkt durch das von den Romantikern neu entdeckte vaterländische Gefühl und die demgemäß aufgeblühte Geschichtsschreibung. Andererseits hatte er blutenden Herzen miterlebt, wie gerade in der Viedermierzeit wertvolle Stücke früherer Jahrhunderte restlos zu Grunde gegangen waren. „Man trat der Vorzeit, die man zu lieben vorgab, nicht mit Pietät gegenüber, sondern mit dem Besserwissen einer weiter gebildeten Zeit, der Grundfah der Stilleinheit, den man verflüchtete, brachte die Verwüstung, die bis dahin aus reinem Vandalismus geübt worden war, erst in ein richtiges System.“ (Max von Boehm). Und so wurde auf Abbruch verkauft, was man nicht wiederherstellen wollte oder konnte. Aufseß erkannte, daß es dringend nötig war, durch eine Organisation, durch einen großen Verein von Altertumsfreunden dem barbarischen Unverstande Einhalt zu tun und die Denkmäler deutscher Vorfahren sicher zu stellen. Zur Verwirklichung seiner Absichten diente der „Anzeiger für Kunde des deutschen Mittelalters“, der im Jahre 1832 unter Aufseß' Leitung in München zum ersten Male erschien. Im gleichen Jahre siedelte der Herausgeber nach Nürnberg über, um der Stätte seiner Verehrung näher zu sein. Im nächsten Jahre trug er dort eine Versammlung von Kunst- und Altertumsfreunden seine organisatorischen Ziele vor und erreichte die Gründung einer „Gesellschaft für Erhaltung der Denkmäler älterer deutscher Geschichte, Literatur und Kunst“. Dieser Vereinigung, die in wenigen Tagen auf 160 Mitglieder anwuchs, stellte Aufseß seine eigene reichhaltige Kunst- und Altertumsammlung zur Verfügung und ließ sich in seiner Lebensarbeit zwar hemmen, aber nicht entmutigen, als im Jahre 1833 der gefürchtete satirische Schriftsteller Karl Heinrich Ritter von Lang in Ansbach den „historischen Nischenverein in Nürnberg“ bei der wissenschaftlichen Welt in Mißkredit zu bringen suchte.

Trotz der Widerfacher arbeitete die Entwicklung für die Idee des Herrn von Aufseß, indem die Zahl der gelehrten Gesellschaften unaufhörlich anwuchs und der Gedanke des Zusammenflusses immer unabweisbarer wurde. Die erste Versammlung der deutschen Rechts-, Historien-, Geschichts- und

Sprachforscher, die von Kante, Herz, Jakob Grimm u. a. auf den 24.—26. September 1846 nach Frankfurt am Main einberufen worden war, fand bei ihrer Zusammenkunft ein das Museum überzeugend befürwortendes „Sendeschreiben“ aus Aufseß' Feder vor. Auf der nächsten jährigen Germanisten-Tagung in Lübeck war der Autor persönlich Anwalt seiner Sache und erzielte dort die Einsetzung einer seine Pläne prüfenden Kommission. Die Dresdener Germanisten-Zusammenkunft von 1852 brachte endlich die Entscheidung. Die Enttäuschungen vieler Jahre wurden wettgemacht, schönste Genehmigung war es, als Prinz Johann, der Vorsitzende, die demwürdigen Worte sprach: „... wenn demnächst der Anreger unserer heutigen Versammlung, der Freiherr von Aufseß, durch seinen Vorschlag zur Gründung eines Deutschen Museums sich ein neues Verdienst um die vaterländische Altertumskunde erworben hat, so gab die Versammlung, indem sie seine Bestrebungen durch einstimmigen Beschluß gleichsam mit den ihrigen identifizierte, ihm ein glänzendes Anerkenntnis seines Verdienstes.“ Hiernach genehmigte die bayerische Regierung das Nürnberger Institut als eine mit allen Rechten einer juristischen Person ausgestattete Stiftung zum Zwecke des Unterrichts. Die deutsche Bundesversammlung zu Frankfurt erkannte das Unternehmen als eine nationale Anstalt an und empfahl sie allen Bundesstaaten zur Unterstützung. Am 15. Juni 1853 erfolgte die feierliche Eröffnung. Vier Jahre später erlangte das Museum durch Kauf des ehemaligen Kartäuserklosters zweideutigsprechende Räumlichkeiten.

Im Jahre 1862 schied Freiherr von Aufseß aus dem Vorstand des Museums, wußte sich aber bis zu seinem Hinscheiden am 6. Mai 1872 den Einfluß auf seine Schöpfung zu bewahren.

Sein Nachfolger ward der Geheime Justizrat Ludwig Andreas Jakob Michelsen, ein geborener Schleswig-Holsteiner, dessen Amtsführung nur zwei Jahre dauerte. Von 1866 bis 1892 leitete der frühere Grazer Professor August Essenwein das Museum. Von 1894—1921 war es dem Prof. Dr. Bezold anvertraut, dem früheren Konservator am Bayerischen Nationalmuseum. Heute ist der aus Wolfenbüttel (bei Braunschweig) stammende Dr. Heinrich Zimmermann Vorstand. Die wissenschaftliche wie nationale Bedeutung des Germanischen Museums zu rühmen, erübrigt sich.

Die chinesische Papiermacherei auf der Papierausstellung der Jahreschau Deutscher Arbeit Dresden.

Bekanntlich ist China das Ursprungsland des Papiers. Die Erfindung wurde ungefähr um 150 v. Chr. gemacht, aber erst etwa 200 Jahre später von Tsai-Lun zur praktischen Verwertung vervollkommen. Er erhielt wegen dieses Verdienstes den Herzogstitel, und das von ihm fabrizierte Papier ging unter der Bezeichnung „Papier vom Herzog Tsai“ in die Lande hinaus.

Im chinesischen Ausstellungsraum der wissenschaftlich-historischen Abteilung der Jahreschau wird nun eine solche altväterliche Werkstatt gezeigt, wie man sie damals vor 2000 Jahren in den ersten Anfängen der chinesischen Papierfabrikation benutzte. Als Rohstoffe benutzte man Lumpen, Hansüberreste aus der Seilmacherei, die Rinde verschiedener Bäume usw., die man zerkleinert und mit Wasser vermengt in einem großen Bassin zusammen kochte. Als Zusatzstoffe wurden Leim und Kalk usw. verwendet. Der Brei wurde mittels Siebes herausgeschöpft und getrocknet. Auf diese einfache Weise erhielt man Papier. In Halle 20 wird die Herstellung von Papier nach dieser alten Methode durch einige Chinesen vorgeführt.

Als das Papier um das Jahr 1100 nach Europa kam, hatte es in China bereits eine gewaltige Entwicklung hinter sich. Der ungeheure Papierbedarf, den die aufblühende chinesische Kultur mit sich brachte, führte bald dazu, daß zu einem anderen Rohstoff übergegangen werden mußte, der in Massen hergestellt werden konnte. Man benutzte nunmehr jungen Bambus, den man in riesigen Wäldern anpflanzte.

Die neue Erfindung wurde bald nicht nur zur Herstellung von Büchern benutzt, sondern man erkannte auch sehr schnell ihre Verwendbarkeit für Gegenstände der Kunst und des täglichen Gebrauchs. So sieht der Besucher im zweiten gegenüberliegenden Räume der chinesischen Abteilung papierene Basen, Schirme, Fräher, Lampen, Malereien, Scherenschnitte usw. Eine große Rolle spielen die Gebrauchsgegenstände, die man bei verschiedenen chinesischen Festen braucht, z. B. das Papiergeld, das man für die Toten verbrennt, damit auch sie finanziell keine Not leiden. Trotz der politischen Wirren im Fernen Osten ist es gelungen, diese Gruppen reichhaltig auszubauen. Besonders haben sich Gao

Tsang-Siao, Vektor der chinesischen Sprache an der Dresdener Technischen Hochschule, und der deutsch-chinesische Kreis hierum verdient gemacht.

Vorsicht bei Entfettungssturen!

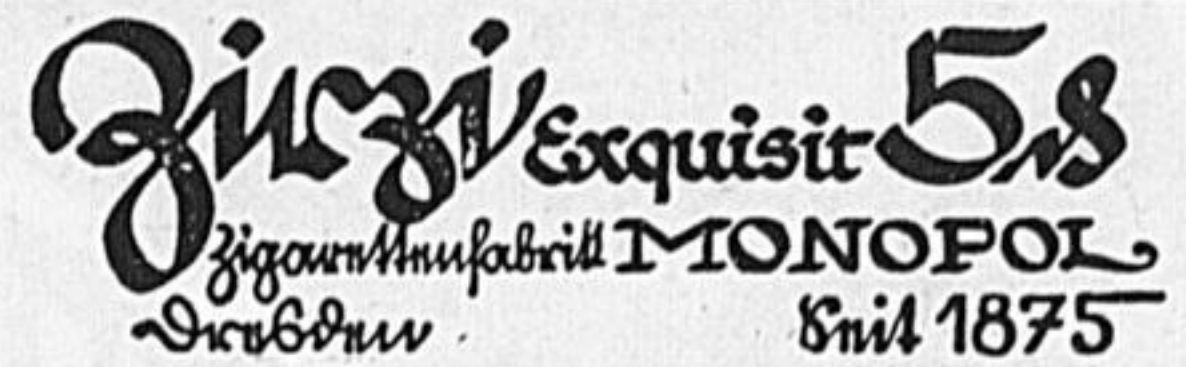
(Von einem ärztlichen Mitarbeiter.)

Im Zeitalter der schlanken Linie heißt es: „Wie bleibe ich jung und schön?“ oder, was gleichbedeutend damit ist, „Wie bleibe ich schlant?“ oder, was schon schwieriger ist, „Wie werde ich schlant?“ Jung und alt macht Entfettungssturen, ob es notwendig ist oder nicht, lebt nach Kalorien und wiegt sich die Nahrungsmittel auf der Grammwaage ab. Manchmal mit Erfolg, häufig aber ohne. Leider sind aber die Entfettungssturen durchaus nicht so harmlos, wie allgemein geglaubt wird, und erst kürzlich ging durch die Zeitungen eine Mitteilung, nach der ein Mann an den Folgen einer Entfettungssture gestorben war.

Während eine mäßige Fettbildung bis zu einem gewissen Grade mit Recht als ein Zeichen von Gesundheit angesehen wird, verursacht größere Fettleibigkeit nicht ganz bedeutungslose Beschwerden. Ein höherer Grad von Fettsucht ist eine schwerere Erkrankung, welche das Leben nach mehr als einer Richtung bedroht. Die Fettsucht bietet in mäßigen Graden bei frühzeitiger geeigneter Behandlung eine günstige Vorhersage. Die höheren Grade, besonders da, wo eine erbliche Belastung vorliegt, sind oft sehr schwer zu beeinflussen. Das Heilverfahren bei Fettsucht ist, seitdem die Gesetze der normalen Ernährung näher erforscht wurden, ein von dem früheren wesentlich verschiedenes. Früher waren Blutzuckersenkungen, Schwigbäder und vor allem die Hungertur sehr beliebt. Sie werden auch jetzt noch hin und wieder empfohlen. Gerade aber bei der starken Hungertur kommt es nicht selten zu üblen Zwischenfällen, wie Herzschwäche oder allgemeinem Zusammenbruch, da beim übertriebenen Hungern eben nicht nur das überflüssige Fett, sondern auch das für den Körper lebenswichtige Eiweiß angegriffen und zerstört wird. Die Hauptaufgabe muß darin liegen, den Ernährungstoff nicht im Übermaß zuzuführen. Das kann aber nicht nur durch Beschränkung der Menge der Nahrung, sondern vor allem durch die Art der Ernährung bei gleichzeitiger Übung der Muskeln erreicht werden. Es läßt sich dies kurz in dem Gebote mäßiger gemischter Kost und fleißiger körperlicher Bewegung zusammenfassen. Eine stetige, aber immer nur langsam fallende Gewichtskurve dürfte das Ideal einer Entfettungssture sein. Jede plötzliche starke Gewichtsabnahme ist zu vermeiden, da sie das Herz schädigen kann, das bei Fettleibigkeit meistens eine verminderte Widerstandskraft besitzt. Zu vermeiden sind bei Entfettungssturen alkoholische Getränke. Daß Alkohol Fett ansetzt, ist ja allgemein bekannt. Starke Biertrinker pflegen selten schlant zu sein. Weniger bekannt aber dürfte es sein, daß der Alkohol das Herz eines Fettleibigen besonders schädigen kann, da dieses häufig ein ausgesprochenes Fettherz ist. Der Tod des Mannes, von dem berichtet wurde, ist vermutlich auf den Genuß von viel Alkohol in Verbindung mit einer übermäßigen Hungertur zurückzuführen. Die Unglücksfälle, die hin und wieder bei Entfettungssturen vorkommen, sollten jeden, der eine solche Sture zu machen beabsichtigt, veranlassen, sich vorher einer genauen Untersuchung zu unterziehen, damit die für den einzelnen passende Diät festgesetzt werden kann.

Ganz besondere Vorsicht ist geboten bei den neuerdings sehr beliebten Entfettungsmitteln. Da diese alle Schilddrüsensubstanz enthalten, die, in unrichtiger Weise angewandt, auf Herz und Nervensystem außerordentlich schädigend einwirkt, so ist eine Sture mit einem derartigen Mittel nur unter dauernder ärztlicher Aufsicht anzusetzen. Auch von diesen Mitteln kann man sich einen Erfolg nur bei gleichzeitiger Diät versprechen. Soweit, daß man nur Pillen zu schlucken braucht, um schlant zu werden, sind wir noch nicht.

Dr. R. L.



John Galsworthy.

(Zu seinem 60. Geburtstag am 14. August 1927.)

Von Dr. W. F. Strada.

„Europa altert!“ Wie oft ist nicht dieser Ruf der Neuen Welt, getreulich aufgenommen von den übrigen Kontinenten, in letzter Zeit zu uns herübergebrungen? Der Weltkrieg zerschlug die Pfeiler der europäischen Vormachtstellung. Materieller Raubbau erzeugte im siebengehvächtigen Körper Europas jene Sachwert-Psychose, die heute bedenkliche Formen anzunehmen beginnt und den inneren Lebenskreis des europäischen Menschen stört. Diese Entwicklung tritt nirgends deutlicher zu Tage als in dem Meere beherrschenden England der Gegenwart. So nimmt es denn nicht weiter wunder, daß sich die wahren geistigen Führer dieses Landes, ganz gleich aus welchem Lager sie kommen, ob aus dem der Kunst, Wissenschaft oder Politik, eben weil sie nur zu gut Old-Englands Altersschwächen spüren, in Kampfstellung zur englischen Gesellschaft, d. h. deren alteingesessenen, die Geschichte des Reiches bestimmenden Teil verharren, sich selbst als Sauerteig fühlen in der zähen Masse des englischen Volkes. Wenn vor allem Dichter die mahnende Stimme ihres Volkes und darüber hinaus der gesamten Menschheit sind, und wenn Dichten, nach einem Worte Ibsens, heißt: Gerichtstag halten über sich und andere, so verdient im heutigen England neben Shaw, Hardy, Kipling und Wells wohl keiner die Bezeichnung in so vollem Maße wie der nunmehr sechzigjährige John Galsworthy. In seltener Klarheit spiegeln sich in seinem Schaffen Art und Wesen des englischen Menschen schlechthin mit allen rassistischen und völkischen Merkmalen, bedingt durch Klima, infulare Lage und die stolze geschichtliche Vergangenheit des Landes.

Es ist eine spezifisch männliche, kämpferische, praktisch-nüchtern, diesseitig-brutale Welt, abhold allem Romantischen und Irrationalen, die der Dichter nicht müde wird immer wieder in neuen Erscheinungsformen darzustellen und die, ohne zu variieren, alle typischen Bewegungen des Engländerums in sich begreift. Worte Strindbergs aus seinem „Meister Dof“ verfolgen einen hartnäckig bei der Bekürre aller Galsworthy'scher Dichtungen, erhalten fast die Bedeutung eines Leitmotivs: „Dof, du bist zum Aergernis geboren, du bist zu schlagen bestimmt.“ „Zum Aergernis geboren.“ So denkt ein gut Teil der englischen Gesellschaft, der Flirt, Pferd, Wolf und Whist im Kurie höher stehen als höchste Mensch-

heitsgüter, über ihn. Wer jenseits des Kanals wie Galsworthy wider den Stachel altenglischer Ueberlieferungen und Ansichten lödt, läuft stets Gefahr, als „outsider“ gesellschaftlicher Achtung zu verfallen, selbst wenn er aus so angesehenen Kreisen stammt wie dieser Dichter. Aber gerade „diese Aufrichtigkeit, die mit allem in Konflikt kommt, ist das Große, Erhabene, das Galsworthy hoch emporbte, dem wir uns beugen müssen.“ Bekent einer seiner Landsleute von ihm.

Am 14. August 1867 kam John Galsworthy als Sohn eines bekannten Londoner Rechtsanwalts in Coombe (Surrey) zur Welt. Die Eltern ließen ihm eine sorgfältige Erziehung angedeihen. Er besuchte die Public School in Harrow, studierte in Oxford die Rechte und wurde Barrister. Eingehende Beschäftigung mit fremden Literaturen sowie größere Reisen ins Ausland bereicherten sein Wissen und schärften gleichzeitig sein Kritikvermögen gegenüber den gesellschaftlichen Zuständen seines Heimatlandes, die er, dank seiner Zugehörigkeit zum vermögenden englischen Mittelstand, in allen Volksschichten zu beobachten reichlich Gelegenheit fand. Nachdem er einige Jahre in London als Rechtsanwalt, ohne sonderliche Neigung für diesen Beruf zu zeigen, tätig gewesen war, wandte er sich als Dreißigjähriger ernsthaft der Schriftstellerei zu und veröffentlichte unter dem Pseudonym John Sijohn seine ersten Novellen (Tales) „A Motley“ und „The Inn of Tranquillity“. Sie fanden so wenig Beachtung wie sein erster Roman „The Island Pharisees“ (1904), in dem er sich mit verblüffender Offenherzigkeit mit dem sozialen Problem im klassischen Lande der modernen Arbeiterbewegung auseinandersetzte. Dagegen erobern ihm schon seine nächsten Schöpfungen „The Patrician“ und „Fraternity“ dichterische Geltung weit über die Grenzen des Inselreiches hinaus. In beidem triumphiert zuletzt nicht der gute Wille des Helden, sondern die Startheit der Gesellschaft, der brave Durchschnitt, die Masse, der Kompromiß zwischen Himmelssturm und Erdenstürme. Weit entfernt von aller Tendenz und Einseitigkeit, sind Licht und Schatten hier gerecht verteilt von einem Menschen, der, kühl abwägend über den Dingen stehend, dennoch nie zögert, im rechten Augenblick sein heißsuchendes, mitfühlendes Herz in die Wagschale seiner gestalteten Geschehnisse zu werfen. Gerade dieser echt menschliche Zug im Wesen Galsworthys verleiht seinem Schaffen einen eigenartigen Reiz. Die Beschäftigung mit Ibsen, Tolstoi, Zola, Hauptmann und anderen Naturalisten seiner Zeit führt ihn sehr bald ins Fahrwasser des Dramatischen. Im padenden Schauspiel „Strife“

zeichnet er mit unerbittlicher Strenge die Fruchtlosigkeit des ewigen Machtkampfes zwischen Arm und Reich. Am Ende steht — echt englisch — ehrliche Resignation und predigt Liebe, die mehr vermag als bloßer Wille zur Verständigung. Auch der Jurist in ihm betätigt sich auf diesem Kampffeld. Sein Schauspiel „Justice“ behandelt in überzeugender Form das so oft verschleierte Schuld-Sühneproblem und zeitigt praktisch sogar eine Reform des Strafvollzuges im englischen Recht; „The Silver Box“ warnt eindringlich vor „zweierlei Maß“ der Rechtspflege.

In das Gebiet sozialer Fürsorge leuchtet des Dichters phantastisches Sittengemälde „The Pigeon“ klar hinein, die Mängel moderner Wohlfahrtspflege aufdeckend. Ganz anders ist die Welt in dem Roman „The dark Flower“, viel schöner, sonniger, liebevoller, als habe sich der Dichter auf diese Weise von der Fülle erdrückenden Glends, das gar so oft aus seinen Stoffen blüht, für eine kurze Spanne Zeit befreit und erholen wollen. Nirgends aber ist der Dichter in Galsworthy stärker, überzeugender, blutvoller als in seinem Hauptwerk, der zweibändigen „Forsyte Saga“ mit den in sich geschlossenen Romanen „The White Monkey“ und „The Silver Spoon“ als Fortsetzung. In diesem genial gestalteten Epos vom Werden, Blühen und Vergehen mehrerer Generationen eines Geschlechts ist alles enthalten, was an dichterischer Kraft und seelischer Eigenart in John Galsworthy nach Ausdruck rang. Hier rührt er an die typischen Leiden und Nöte einer innerlich zerrissenen Zeit, rechnet erbarmungslos ab mit Hohlheit, Halbheit, Laubst, Stumpfheit gewisser englischer Gesellschaftskreise und ballt alles dies zu einem erschütternden Gesamterlebnis menschlicher Unzulänglichkeit. Im Bannkreis ähnlicher Motive stehen endlich Dramen wie „The Forest“, „The Show“ (stofflich etwas an Georg Kaisers „Kolportage“ gemahnend) und vor allem „Loyalities“, das besonders in Deutschland unter dem Titel „Gesellschaft“ beachtenswerte Bühnenerfolge während der letzten Jahre errang.

Ein aufrechter Streiter im Kampf um eine nur durch wahre Menschlichkeit zu erlangende innere Freiheit steckt in John Galsworthy, dem Sechzigjährigen. Mag manches in seinen Werken hart, grausam, unerbittlich erscheinen, weil diesem schwerblütigen Briten etwas mangelt: der Humor — eins spürt ein jeder aus ihnen heraus: den Pulsschlag einer grundgütigen, warmherzigen Persönlichkeit.

Mus Stadt und Land.

Merktblatt für den 14. und 15. August.

Sonntagsgang 4¹¹ (4¹¹) | Mondausgang 20²³ (20²³)
 Sonnenaufgang 19²⁷ (19²⁷) | Mondaufgang 17⁵⁵ (17⁵⁵)
 14. August: 1837 Der Dichter Johannes Trojan geb.
 15. August: 1857 Albert Ballin, der Schöpfer der Pan-
 burg-Amerika-Linie, geb.

Großes Marktfest! Anlässlich der Heimataufahrt der Bad Schandauer Landsmannschaft, das für morgen Sonntag geplant ist, wird als Hauptpunkt ein Markt fest veranstaltet, das nachmittags 2 Uhr beginnt. Für dasselbe ist ein reichhaltiges Programm vorgesehen: Konzert der Kapelle des Elternbundes für Knabenmusik, Gesangsvorträge der G. B. „Eintracht“ und „Liederfranz“, Aufführung der Turngemeinde, Tanz im Freien usw. — Früh 9 Uhr ist Ankunft auf dem Bahnhofe, darauf Marsch mit Musik in die Stadt, 11 Uhr Begrüßung durch die Stadtverwaltung, 12 Uhr gemeinsame Mittagstafel im Kurhaus und 1 Uhr Rückmarsch nach dem Markt. — Wir erhoffen gutes Wetter und bitten die Einwohnerlichkeit, der Stadt ein festliches Gepräge zu geben.

Eine wichtige Gerichtsentscheidung für Hundebesitzer. Der Kynologische Verein e. V., Dresden, teilt uns folgende Entscheidung mit: Wegen Entrichtung der Hundesteuer war zwischen F. in Frankfurt a. M. und dem Magistrat derselben Stadt ein Prozeß entstanden, mit welchem sich das Oberverwaltungsgericht zu befassen hatte. Nach § 1 der für Frankfurt erlassenen Hundesteuerverordnung hat Hundesteuer zu entrichten, wer einen Hund hält. Die Steuer beträgt 30 M., welche sich für jeden weiteren Hund um 30 M. erhöht und in vierteljährlichen Raten zu zahlen ist. Als F. für das Halten eines zweiten Hundes zu 60 M. Steuer herangezogen wurde, erhob er nach fruchtlosem Einspruch Klage und behauptete, er habe den Hund nur in Pflege genommen, der Hund gehöre einer anderen Person; der Besitzer des Hundes wolle das Tier wieder zu sich nehmen, sobald er eine Wohnung hätte, in welcher ihm das Halten eines Hundes gestattet sei. Der Hund ist von dem Besitzer richtig versteuert worden. Der Magistrat betonte, nach den Bestimmungen der Hundesteuerverordnung komme es auf das Halten des Hundes an, nicht aber darauf, in wessen Eigentum der Hund stehe. Der Bezirksauschuss wies auch die von F. erhobene Klage ab und nahm an, daß die Veranlagung gerechtfertigt sei; es bestehe kein Streit darüber, daß F. den fraglichen Hund als zweiten Hund gehalten hätte. Gegen dieses Urteil legte F. Revision beim Oberverwaltungsgericht ein und erklärte, von dem Halten könnte keine Rede sein; er habe auch den Besitzer des Hundes veranlaßt, das Tier wieder abzuholen. Das Oberverwaltungsgericht hob auch die Vorentscheidung auf und erklärte F. von der geforderten Hundesteuer befreit.

Königsstein. Der Leichnam des beim Baden in der Elbe ertrunkenen Schulknaben Rudolf Wolf aus Pfaffendorf wurde am Donnerstagmittag oberhalb der hiesigen Dampfschiffbrücke an Land gebracht, behördlich aufgehoben und nach der Friedhofshalle übergeführt.

Papfstein. Kletterunfall. Ein junger Bursche, der in Kleinhennersdorf als Sommerfrischler wohnte, unternahm einen Ausflug nach dem Papfstein. Dort versuchte er, obwohl er des Kletterns durchaus nicht kundig ist, am Felsenhange zu klettern. Dabei stürzte er ab und fiel in einen Spalt. Mit einem Seile brachte man ihn unter großen Mühen wieder auf den Weg. Er hatte sich beim Sturze den Arm ausgegüßelt. Ein Samariter aus Papfstein leistete ihm die erste Hilfe.

Pirna. Blutschande. Am Mittwoch wurden in Pirna ein 23jähriger Glasmacher und seine 17jährige Schwester wegen

Blutschande festgenommen und dem Amtsgericht zugeführt. Das junge Mädchen hat ein volles Geständnis abgelegt.

Dresden. Schiffsunfall. Infolge des starken Sturmes geriet gestern früh eine vollbeladene Elbjipte, die sich in einem Stromaufwärts fahrenden Kettenschleppzuge befand, dicht unterhalb der Augustbrücke auf Grund. Die größten Anstrengungen sind nötig, um sie flott zu bekommen. Weitere Kettenschleppzüge lagen unterhalb der Marienbrücke und waren durch den Unfall ebenfalls am Fortkommen behindert.

Dresden. Mord und Selbstmord. Eine Liebestragödie in der Dresdner Heide! Am Donnerstag wurden in der Dresdner Heide, und zwar in Abteilung 66 des Staatsforstreviers, in der Nähe der Heidemühle und unweit von der Kadeberger Landstraße entfernt die Leichen eines jungen Liebespaares erschossen aufgefunden, das in der vorhergehenden Nacht vermutlich im gegenseitigen Einverständnis den Tod gesucht haben dürfte. Der zur Tötung benutzte Trommelrevolver lag zwischen beiden Leichen. Kurze Zeit nach der Auffindung des Liebespaares trafen Beamte der Mordkommission des Dresdner Kriminalamtes am Tatorte ein, die den Vorfall zu Protokoll nahmen. Wie die Personenseitstellung ergab, handelt es sich um den 19 Jahre alten Gastwirtssohn Johannes Göbler und um ein erst 16 Jahre altes, aus der Tschekoslowakei stammendes Hausmädchen. Die Eltern des Göbler bewirtschaften im Heidepark das dortige Volkswohlheim, dort war auch das Hausmädchen in Stellung gewesen. Der Verkehr zwischen beiden Liebesleuten fand nicht die Billigung der Göblerschen Eheleute. Auf deren Vorhalte hin hatten der Sohn und das Hausmädchen am Abend zuvor das elterliche Heim verlassen. Trotz aller auch in der Nacht vorgenommenen Nachforschungen blieben beide verschwunden, bis man die jungen Leute erschossen auffand. Nach Lage der Verhältnisse dürfte Göbler erst seine Geliebte und dann sich selbst getötet haben.

Dresden. Reichsbund für Aufbau und Aufwertung. Nachdem der Reichsbund für Aufbau und Aufwertung e. V., Dresden, vor kurzem bereits Stadtrat und Baurat Knote in seinen Vorstand berufen hatte, wurde nunmehr auch Oberfinanzrat Ledig-Dresden in den Vorstand gewählt. Oberfinanzrat Ledig wird auf Grund seiner außerordentlichen finanztechnischen Erfahrungen als Treuhänder für die Dresdner Sparkasse, (der ja von den Gläubigern vorzuschlagen ist), der Regierung vorgeschlagen werden. — In der gleichen Sitzung ernannte der Verband den Justizminister Dr. von Jurett zu seinem Ehrenmitglied. Diese Ehrung geschah aus Anlaß der nunmehr bekannt gegebenen Verordnung über die Aufwertung der sächsischen Sparkassen, sowie auch im Hinblick auf die dienstlichen Verfügungen betreffs der durch das neue Gesetz vom 9. 7. 27 geschaffenen Grundlagen.

Bautzen. Eine nette Vermieterin. Gegen das Mieter-schutzgesetz verstoßen hatte die Kaufmannsbesitzerin Johanna Gocht aus Neugersdorf. Das Amtsgericht Ebersbach hatte sie am 5. April 1927 wegen einer fahrlässigen Zuwiderhandlung zu einer Geldstrafe von 200 M. oder 20 Tagen Gefängnis verurteilt. Die Staatsanwaltschaft hatte Berufung eingelegt und Bestrafung wegen vorsätzlichen Mietwuchers verlangt. Die Gocht hatte vom 1. April 1926 ab eine im Hinterhaus des von ihr gepachteten Grundstückes über einer Werkstatt gelegene Wohnung für eine Jahresmiete von 2400 Mark an den Fabrikdirektor Steubner vermietet. Nach sachverständigem Gutachten betrug die angemessene Miete nach Friedensmiete mit Zuschlag aber nur 700 Mark pro Jahr. Dabei hatte Steubner die Wohnung auf eigene Kosten vorrichteten lassen müssen. Heute erhielt die Gocht wegen vorsätzlichen Mietwuchers eine Geldstrafe von 500 Mark oder 50 Tage Gefängnis.

Elbau. Erfolgreiche Sammlung. Für die Unwettergeschädigten im Müglist- und Gottliebatal sind in der Sammelstelle der Spar- und Girokasse (Ede Bahnhofsstraße) und deren Zweigstelle in Walddorf (Pfarramt) bis jetzt insgesamt 725,25 M.

gezeichnet worden. Die gezeichneten Beträge werden wöchentlich an die Hauptstelle in Dresden abgeführt. Weitere Zeichnungen sind dringend erwünscht.

Gahma. Durch eigene Schuld getötet. Ein tödlicher Unfall ereignete sich auf dem Gelände der Maximilianhütte in Unterwellenborn. Der Arbeiter Hermann Däumer von hier hatte sich in der Ruhepause unter einen Hämmerbagger gesetzt, auf dem zwei Arbeiter mit Schmirnen beschäftigt waren. Einer von ihnen machte Däumer auf den gefährlichen Ruheplatz aufmerksam, der jedoch trotz der Warnung ruhig sitzen blieb. Plötzlich rutschte einer der auf dem Bagger Beschäftigten aus und fiel auf die Bremsvorrichtung, deren Hebel dadurch gelöst wurde. Der etwa 50 Zentner schwere Köffel senkte sich langsam auf den darunter ruhenden Däumer, der sich trotz abermaligen Warnrufes nur sehr langsam erhob, und brückte den im Aufstehen Begriffenen tot. Er hatte schwere innere und äußere Verletzungen erlitten, der Schädel wurde ihm eingedrückt.

Zschadwitz. Tod in der Flut. Eine 50 Jahre alte Postkassenersehene Frau von hier ging mit einem 9jährigen Kind nach Zschieren zu spazieren. An der Elbe sagte sie zu dem Kinde: Komm, wir wollen uns die Hände waschen. Das Kind riet der Mutter, deren Gebaren ihm aufgefallen war, ab. Die Frau faßte das Kind am Arm, es konnte sich aber losmachen und nach Hause eilen, um über das Gebaren der Mutter zu berichten. Diese war inzwischen ins Wasser gegangen. Sie wurde geborgen und dem Johanniterkrankenhaus zugeführt, ist aber dort verschieden. Die Frau war seit längerer Zeit nervenleidend und schwermütig und dürfte unter dem Eindruck geistiger Störung gehandelt haben.

Freital. Neues Leben im Schacht. Der Georgschacht in Weißig, der seit etwa 2 Jahren still gelegen hat, wird jetzt wieder in Betrieb gesetzt. Es arbeiten dann nur noch zwei Schächte aus ehemaligem staatlichen Besitz, jetzt den Sächsischen Werken gehörig, im eigentlichen Plauenischen Grund, weil der Carola- und der Georgschacht, wie kürzlich gemeldet, zugeschüttet worden ist.

Tharandt. Betriebsunfall. Der Maschinenführer Groß von hier wurde von einer rangierenden Gruppe Wagen gegen die Wand gedrückt und schwer verletzt; er starb in der folgenden Nacht.

Höflich. Die Schreibmaschine als Wurfgeschöß. Als der hiesige Gutspächter und Unternehmer wegen Betrügereien und Unterschlagungen verhaftet werden sollte, verrammelte er seine Wohnungstür und warf den eindringenden Beamten eine Schreibmaschine entgegen. Schuhmann wurde trotz seines erbitterten Widerstandes überwältigt und festgenommen und mußte als geistesgestört zwangsweise einer Nervenheilanstalt zugeführt werden.

Dittelsdorf. Verbrecher-Freiheit. Ein Einbrecher, der mit dem Auto vorfuhr, verübte am Montagvormittag einen frechen Einbruch im Hause der Kriegserwitwe Selma Herberg. Frau Herberg, die tagsüber in der Landwirtschaft beschäftigt ist, hatte ihr Haus verschlossen, so daß sich der Einbrecher durch Eindrücken einer Fensterscheibe Eingang verschaffen mußte. Zum Glück hatten Nachbarn beobachtet, wie ein Mann in das etwas abseits liegende Haus einstieg, und so wurde er bald in seinem Handwerk gestört. Doch war es leider nicht möglich, den Dieb zu fassen, der inzwischen durch die Hintertür entwichen war und mit einem Mietauto, mit dem er vorher schon gekommen war (!), davonfuhr. Als Beute konnte er nur einen kleinen Geldbetrag mitnehmen.

Wettersdorf. Leichsin eines Vaters. Der Landwirt Huldreich Heidrich hatte dieser Tage, als er auf dem Felde mit dem Mähen des Getreides beschäftigt war, sein 16 Monate altes Kind mitgenommen. Durch Mücken- und Fliegenstiche unruhig geworden, schlugen die Pferde öfters aus. Dabei traf eines

Daschmittel gibt es freilich viel-

Beinahe täglich hören Sie neue Namen, und eins will besser sein als das andere. Bewahren Sie sich Ihr kritisches Urteil: experimentieren Sie nicht mit Ihrer Nase herum, die wirklich zu schade dazu ist. Sie können sicher sein; etwas so Vollkommenes wie das Ihren seit Jahren bekannte Persil gibt es nicht! Das werden Ihnen auch die Hausfrauen bestätigen, die gelegentlich etwas anderes ausprobieren, aber immer wieder auf Persil zurückgekommen sind! Es ist in der Tat so; Daschmittel gibt es freilich viel-

allein es gibt nur ein

Persil

der Tiere das kleine Kind so unglücklich an den Hintertopf, daß es bald darauf starb.

Glauchau. Schweres Autounglück am Callenberg Berg. Am Donnerstagnachmittag fuhr das vollbeladene Lastauto des Grünwarenhändlers Albin Lanzendorf aus Deutzen bei Borna infolge Versagens der Bremsen in der scharfen Kurve gegen einen Baum. Unter den Trümmern des Autos wurden der Chauffeur Karl Hermann Hempel, der Besitzer Albin Lanzendorf und dessen elfjährige Zwillingssöhne Erich und Werner Lanzendorf hervorgezogen. Der sofort herbeigerufene Arzt stellte bei dem Chauffeur und bei Lanzendorf schwere innere Verletzungen und bei dem jungen Werner sehr schwere Verletzungen am Hintertopf und im Gesicht fest. Die drei Schwerverletzten wurden mit dem Krankenauto in das Glauchauer Krankenhaus eingeliefert. Der Knabe Erich Lanzendorf blieb wie durch ein Wunder fast unverletzt. Das Auto wurde vollständig zertrümmert. Die Karosserie wurde über den umgerissenen Baum einige Meter weit fortgeschleudert, so daß Karosserien, Gurken, Tomaten usw. vernichtet auf dem Felde lagen.

Flauen i. B. Ein Schwerverbrecher festgenommen. Die Kriminalpolizei Flauen hat den 47 Jahre alten Geschloßführer Oskar Feustel aus Kleinfall bei Gera wegen verschiedener Einbrüche und sonstigen Diebstählen festgenommen. Unter dem Druck der Beweismittel hat Feustel gestanden, den Mordversuch auf die Wirtin des Gasthauses Jägerstube in der Gera-Weidauer Straße, die Brandstiftungen in Milbitz und Ernieß und anschließend in der gleichen Nacht den Einbruch bei dem Feuerwehrkommandanten in Ernieß verübt zu haben. Weiter bekannte sich Feustel zu einer Reihe anderer Einbrüche und Fahrraddiebstähle. So hat er in der Nacht des 8. August in der Nähe von Dittich dem Fleischer und Viehhändler Weißer aus Kleinfall aufgelauert und in einer Entfernung von 5 Metern zweimal auf ihn geschossen. Der Ueberfallene wurde dabei so schwer verletzt, daß er kaum mit dem Leben davonkommen dürfte. Feustel schlich sich an den Schwerverletzten heran, um ihn zu berauben. Weißer bat ihn, sein Fahrrad zu nehmen, um ärztliche Hilfe zu holen. Feustel tat dies auch, und benachrichtigte die Frau des Weißer, hierauf fuhr er mit der Rade unerkannt davon.

Leipzig. Ein Auto mit Steinen beworfen. Am Donnerstagnachmittag um 11 Uhr wurde ein Auto der Linie 25 in Kleinzißhauer von unbekanntem Täter mit Steinen beworfen. Die Würfe beschädigten nur den Wagen, Personen sind nicht zu Schaden gekommen. Trotzdem der Wagen sofort angehalten und die Straße abgesucht wurde, konnten die Täter nicht ermittelt werden.

Unfall, Ueberfall oder — ?

Königsstein, 13. August. Noch sind die Gemüter im Gebiete der schönen sächsischen Berge und darüber hinaus berechtigt durchaus noch nicht beruhigt ob der gemeinen Raubereien, die durch Raubüberfälle in letzter Zeit an unschuldigen Passanten verübt worden sind, da kommt schon wieder eine Hiobspost für alle diejenigen, die in der „Fremdenindustrie“ mit beteiligt sind. In den Abendstunden des gestrigen Freitags bemerkte der Autoführer, der gegen 10 Uhr abends von Königsstein aus auf der Staatsstraße nach Göhrlich fuhr, unweit des Hirschdenkmals auf Königssteiner Gebiete einen jungen Mann neben seinem Fahrrad auf offenem Wege liegen, der laut um Hilfe schrie. Er hob ihn auf und nahm ihn in den Wagen auf. Es war der über 20 Jahre alte in Göhrlich bei seinen Eltern wohnende und dajelbst herkommende Arbeitermann Arthur Wunkel. Derselbe jammerte, klagte über Schmerzen, sprach ganz verwirrt und behauptete, man habe ihn angefallen und seines gesamten Geldes beraubt. Die aufgeregten Fahrgäste im Auto sowie alle Umstehenden zweifelten an den Aussagen des jungen Mannes, zumal der Vorgang sich sonderbar abgepielt hat und man zunächst blutige Spuren und Wunden an dem Körper des Ueberfallenen nicht wahrgenommen hat. Der heute hinzugerufene Arzt wird nun erst festzustellen haben, ob man mit einem Phantasiestücke aus Karl Mays Erzählungen oder mit einem wirklichen Raubüberfall zu rechnen hat. Sollte letzteres der Fall sein, so gäbe es für alle Bewohner des Gebietes, besonders aber für alle diejenigen Leute, welche ihren Hauptwerb an dem Fremdenverkehr haben, nur eine Forderung von Staat: Erhöhter Schutz des Publikums in den Waldungen durch Streifzüge von Militär oder Polizeimannschaften, dazu strengerer und stärkerer Grenzschutz. Und diese Maßnahmen müßten mit aller Energie vonseiten der Einwohnerschaft gefordert werden!

Aus dem Gerichtssaal.

§ Gefängnis für einen Beleidiger Schacht. Der dritte Verurteilungsprozess, in dem der Provinziallandtagsabgeordnete Hans Beer wieder als Angeklagter fungierte, wurde zu Ende geführt. Der Angeklagte Beer wurde zu einem Monat Gefängnis verurteilt und die Kosten beider Verfahren wurden ihm auferlegt.

§ Begnadigung des Raubmörders Schumann. Der Handlungsgehilfe Walter Schumann, der wegen Raubmordes an dem Tabakhändler Wurzel in Berlin-Neukölln zum Tode verurteilt worden war, ist auf ein Gnadengesuch seiner Rechtsanwältin zu Lebenslangliche in Zucht haus begnadigt worden. Schumann selbst hatte auch eine Eingabe an den Justizminister gemacht.

§ Ein heiteres Mißverständnis im Gerichtssaal. Nach einer größeren Fehderei war der 1904 zu Dresden geborene Zahn-techniker, jetzt Hilfsarbeiter im Ueberschwemmungsgebiet, Ernst Paul Rudolf Wischmarch in der 2. Morgenstunde des 6. Juni

in der Kesselsdorfer Straße gegen einen dort befindlichen Feuer-melder angeblich rein versehentlich gestoßen, wodurch zwei Löschzüge ausrückten. Der Anflug war bemerkt worden. Ein Polizeibeamter, der Wischmarch nachsah, stieg auf heftigen Widerstand, weshalb der Mißfäter später gleich auf einem Fahrzeug der Feuerwehr mit zur Wache genommen werden mußte. Am Freitag stand dieserhalb Termin vor dem Amtsgericht an. Wischmarch hatte sich wegen groben Unfugs und Widerstandes zu verantworten. In der ihm zugestellten Anklage war vermerkt, daß die Verhandlung vor dem Amtsrichter allein — also nicht vor dem Schöffengericht stattfinden. Diesen Passus hatte der Angeklagte aufgegriffen, er protestierte gegen die Anwesenheit der Zuhörer, mußte sich aber sogleich belehren lassen, daß seine Forderung auf Entfernung aller anderen Personen aus dem Verhandlungsraum nicht möglich und durchführbar war. Nach Vernehmung mehrerer Zeugen wurde der Angeklagte wegen groben Unfugs zu 60 M. und wegen Widerstandes zu 40 M. Geldstrafe verurteilt. Nebenher hat er außer den entstandenen Gerichtskosten auch das Ausrücken der beiden Löschzüge zu bezahlen.

§ Der Badtrog als Fußbadewanne. Der Bäckermeister Deutloff aus Probstheida, über dessen eigenartige Ansicht von Sauberkeit in seinem Bäckereibetrieb bereits berichtet wurde, ist vom Schöffengericht wegen schwerer Nahrungsmittelfälschung zu drei

Bergeßt die Hindenburgspende nicht!

Annahmestellen bei sämtlichen Postämtern, Eisenbahnschaltern, Banken, Sparkassen usw.

Monaten und einer Woche Gefängnis und 1000 M. Geldstrafe und wegen Verstoßes gegen die Verordnung betr. die Arbeitszeit zu 20 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Sein Gehilfe, der Bäckereimeister Oswald Geißler aus Großzißhauer, wurde wegen Nahrungsmittelfälschung in eine Geldstrafe von 150 Mark genommen. Die Frau Deutloff, die nach der dem Urteil beigegebenen Begründung die Badtröge für ihre Fußpflege benützt hat, mußte freigesprochen werden, weil ihr Vergehen verjährt war.

§ Acht Jahr Zuchthaus für einen Spion. Unter Ausschluß der Öffentlichkeit hatte sich der 36 Jahre alte Lagerist und frühere Obergeleitete Friedrich Enders aus Stuttgart wegen Spionage und Verrats militärischer Geheimnisse zu verantworten. Der Angeklagte wird beschuldigt, in den Jahren 1923 bis 1927 in Ludwigshafen, Münster, Mannheim und Stuttgart Landesverrat und Spionage verübt zu haben. Das Gericht verurteilte Enders zu acht Jahren Gefängnis.

§ Zuchthaus für revoltierende Soldaten. In der französischen Armee war es in letzter Zeit mehrfach zu Revolten eingezogener Reservisten gekommen. In dem ersten Prozess, der jetzt gegen diese Reservisten stattfand, wurden die beiden Angeklagten, die die Internationale gesungen und einen Offizier mißhandelt hatten, zu 10 und 5 Jahren Zwangsarbeit verurteilt.

§ Tod durch den Strang. Zwei auf Urlaub befindliche Infanteristen, die in der Nähe von Nagy Kanizsa (Ungarn) anlässlich eines Diebstahls einen Feldbirten erschossen hatten, wurden vom Militärgerichtshof in Steinamanger wegen Mordes zum Tode durch den Strang verurteilt.

Stimmen aus dem Leserkreise.

Großes Fischsterben in der Elbe!

In voriger Woche beobachtete man tote Fische in großer Zahl die Elbe abwärts treiben. Augenzeugen berichten, daß dieses auf eine Vergiftung durch Chemikalien zurückzuführen sei, die aus der chemischen Fabrik in Müßig stammen. Unter den toten Fischen sind 6 bis 8 kg. schwere Lachse gewesen. — Es wäre dringend erwünscht, daß diesem, der Volksernährung schädlichen Tun mit Nachdruck Einhalt geboten würde. Dasselbe gilt für unsere früher so frischen Gebirgsbäche, in denen der Fischbestand durch Giftstoff enthaltende Abwässer fast gänzlich vernichtet ist.

Bei einer Beobachtung der geschlechtlich vorgeschriebenen Läuterung der Abwässer der in Frage kommenden Industrie bliebe der Fischbestand und damit dem Volk ein wichtiges Nahrungsmittel erhalten.

Angler-Verein „Säch. Schweiz“, Bad Schandau und Umgebung.

Die Reichspost und der — Fortschritt.

Auf einer Wanderung durch unser schönes Städtchen Bad Schandau, infolge seiner prächtigen Lage eine der schönsten Sommerfrischen, die ich mir nur denken kann, gehe ich auch nach dem Postamt. Ich traue meinen Augen kaum, als ich da mehrere Briefträger mit Eigentumsfahrrädern sehe, die schwer gepackt sind wie — im wahrsten Sinne des Wortes — Pakete! links und rechts hängen die Pakete herunter, hochaufgestümt auf der Lenkstange und wenn ich nicht irre, auch auf den Pedalen. An eine Benutzung der Räder zum Fahren war da nicht zu denken, höchstens auf dem Heimwege, d. h., wenn das Rad nicht inzwischen unter der Last zusammengebrochen sein sollte. Heimwärts ist es nicht immer möglich, das Fahrrad zu gebrauchen, denn die Wege sind oft abschüssig und schmal. O du schöne, alte Zeit, wo bist du

Letzte Drahtmeldungen.

Um die Verminderung der Besatzungstruppen.

London, 13. August. Wie der „Daily Express“ erfährt, wird die britische Rheinarmee, die gegenwärtig 8549 Mann beträgt, in Kürze wahrscheinlich um 1000 Mann reduziert werden. Im gleichen Zusammenhang berichtet das Blatt, daß die französische Rheinarmee kürzlich auf 50 000 Mann reduziert worden sei. Dem gegenüber berichtet der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“, wenn die französische Regierung sich entschließen sollte, ihre Besatzungsarmee nur um 5000 Mann, anstatt um 10 000 Mann zu reduzieren, wie erwartet worden sei und wie man in London immer noch wünsche, dann sei es unwahrscheinlich, daß die britische Regierung ihre Truppen aus dem Rheinland zurückziehen werde. Diese Mitteilung des diplomatischen Korrespondenten des „Daily Telegraph“, ist jedoch irreführend, da selbst für den Fall einer solchen Reduzierung, nie von einer Zurückziehung des gesamten britischen Kontingentes die Rede war.

Mißlungener Staatsstreich in Portugal.

Madrid, 13. August. Wie Havas aus Lissabon meldet, haben Teile der Armee versucht, die Regierung zu stürzen, der Versuch sei aber gescheitert und die Regierung vollkommen Herr der Lage. Die überwiegende Mehrheit der Armee steht hinter der Regierung.

Großfeuer in Belgrad.

Belgrad, 13. August. Im Gebäude der Klassenlotterie-Direktion brach in den späten Abendstunden des gestrigen Tages ein Großfeuer aus, das sich mit rasender Geschwindigkeit ausbreitete und bald die ganze Vorderfront des Gebäudes einschloß. Der Brand konnte noch nicht lokalisiert werden. Zur Bekämpfung der Brandes ist auch Militär herangezogen worden.

Mit dem Flugzeug untergegangen, aber gerettet.

Linz, 13. August. Auf einem Fluge von Wien nach Salzburg, stürzte gestern nachmittags gegen 6 Uhr der Flieger Burian mit seinem Flugzeug in den Attersee, wobei das Flugzeug ziemlich stark beschädigt wurde. Der Flieger, der an dem Apparat angeschlakt war, konnte sich unter Wasser losmachen und die Oberfläche erreichen. Er wurde dann von Kahnfahrern aufgenommen und an Land gebracht.

Schweres Autounglück bei Lübeck.

Lübeck, 13. August. Auf der Chaussee Kastorf-Klein-Klinkrade überholte sich gestern abend ein von dem Kraftwagenführer Wäger aus Lübeck gesteuertes Auto. Die Ehefrau des Wagenführers wurde auf der Stelle getötet, Wäger selbst schwer und sein Sohn leichter verletzt.

hin? Einst hatte Vater Reinsch eine Fahrpost (Einspänner). Und damals gab es wenige Besucher Schandaus als jetzt, damals gab es weniger Pakete zu bestellen. . . . Es ist ein betrübliches Schauspiel, bei 26—30 Grad Reaumur sehen zu müssen, wie sich Reichspostbeamte schweigend abquälen. Selbst die Ehefrau muß manchmal einspringen und Pakete mit tragen helfen, um ihren Mann zu entlasten. . . . Bei der Postbestellung im Städtchen ist es allerdings anders. Da fährt ein Margarinereklamewagen die Pakete und Päckchen vor das Haus, selbst wenn es sich um kleine Warenproben von Remmer oder Alsbeg handelt. Aber die Landbriefträger — die haben manchmal 40 Pfund oder Kilo zu bündeln, ein Zustand, den man heutzutage als menschenunwürdig bezeichnen möchte. Bei einem überlasteten Einspänner oder dergleichen greift der Tierchutzverein ein, aber bei einem Postboten. . . . Auf dem Markte steht oft tagelang — selbst sogar manchmal als Verkehrsbehinderung bei der Einfahrt zu einer Garage, ein großes Postgesellschaftsauto. Ich glaube nicht, daß sich diese Einrichtung bei der mäßigen Benutzung rentiert. Die Postgebühren werden erhöht, um an anderer Stelle „großzügig“ sein zu können. Nebenbei bemerkt, ist mir nichts davon bekannt, daß der Wagen zur Beförderung der Hilfskräfte in das Katastrophengebiet bereitgehalten hätte. . . . Und die schwer belasteten Landbriefträger lösen in mir stets den Stoßauslöser aus: Wenn ich dich seh, da möcht' ich weinen. . . . E. B.

Produktenbörse zu Dresden vom 12. Aug. Weizen inländ. 73 kg. 260—265, ruhig, dgl. neuer 255—260, ruhig, Roggen neuer, 221—262, fester, Wintergerste neue sächs. 207—212, ruhig, Hafer inl. 260—265, ruhig, dgl. ausländ. 225—250, ruhig, Raps trocken 290—300 abwartend, Mais La Plata 189—192, fester, desgl. Cinqquantin 220—230, fest, Weizen 28—29,50, ruhig, Lupinen blaue 20—21, ruhig, dgl. gelbe 21—22, ruhig, Futtererbsen 17,50 bis 18,50, fest, Pelusiten 29—30, fest, Erbsen, kleine gelbe 33—37, ruhig, Trockenfenchel 13,75—14,25, ruhig, Futtermehl 18,50—20, fest, Weizenkleie 12,90—13,60 fest, Roggenkleie 14,70 bis 15,00, stetig, Dresdner Marken: Kaiser-Auszug 46—47,50, ruhig, Bäckermundmehl 40—41,50, ruhig, Weizenmehlmehl 23 bis 24, ruhig, Inlandweizenmehl Type 70 % 38,50—39,50, ruhig, Roggenmehl OI Type 60 % 34,50—36, ruhig, dgl. I Type 70 % 32 bis 34,50, ruhig, Roggenmehlmehl 23—24, ruhig, Feinste Ware über Notiz.

Sahrplan

der Dampfboot-Verbindung zwischen Bad Schandau und Bahnhof

Ab Stadt: 6.30, 7.00, 8.30, 9.50, 10.15, 11.50, nur bei Bedarf 12.30, 12.45, 13.30, 13.50, nur bis 31. August 14.15 und 14.50, 15.15, nur W. vor E. 15.45, 16.55, 17.40, 17.55, 19.05, 19.30, 21.10, 22.30, 23.20, 0.15

Außerdem nur Sonn- und Festtags zu den Sonntagszügen

Ab Stadt: 5.10, 6.20, 7.35, 8.00, 8.30, 14.15, 16.35, 18.20, 19.05, 20.00, 20.25, 21.10

Ab Bahnhof: Nach Ankunft der Züge.

Kirnitzthalbahn.

Ab Bad Schandau	ab Wasserfall
6 ²⁵	6 ⁵⁵
7 ²⁵	7 ⁵⁵
8 ²⁵	9 ⁰⁵
9 ⁰⁵	9 ⁵⁵
9 ⁵⁵	10 ⁰⁵
10 ⁵⁵	10 ⁵⁵
11 ⁵⁵	11 ⁵⁵
u. f. f.	u. f. f.

24 Minuten Fahrtdauer
Nach Bedarf werden Wagen eingeschoben.



Massenaufgaben

sowie alle anderen Drucksachen in jeder gewünschten Ausführung liefert schnellstens

Buchdruckerei der Sächsischen Elbzeitung

Billiges böhm. Bier

ff. Leitmeritzer Bürgerbräu 1/2 Liter 20 Pfg. ff. Pilsener Urquell 1/2 Liter 35 Pfg. im

Gasthaus „Klein-Gemmering“
Bodenbach-Rothberg. Ausgung bei der Kettenbrücke!
Garten, Veranda, Regalbahn, Fremdenzimmer

Spielplan der Dresdner Theater

vom 15. bis 21. August 1927.

Opernhaus: Montag 1/2 8 Uhr: „Nigoleto“, Dienstag 1/2 8 Uhr: „Der fliegende Holländer“, Mittwoch 1/2 8 Uhr: „Der Freischütz“, Donnerstag 1/2 8 Uhr: „Fidelio“, Freitag 7 Uhr: „Eugen Onegin“, Sonnabend 5 Uhr: „Die Meistersinger von Nürnberg“, Sonntag 1/2 8 Uhr: „Die Bohème“.

Schauspielhaus: Montag 1/2 8 Uhr: „Des Meeres und der Liebe Wellen“, Dienstag 1/2 8 Uhr: „Dover-Calais“, Mittwoch 1/2 8 Uhr: „Prinz Friedrich von Homburg“, Donnerstag 1/2 8 Uhr: „Dover-Calais“, Freitag 1/2 8 Uhr: „Candide“, Sonnabend 1/2 8 Uhr: „Prinz Friedrich von Homburg“, Sonntag 1/2 8 Uhr: „Dover-Calais“.

Die Komödie. Montag und Dienstag 1/2 8 Uhr: „Eine glückliche Ehe“, Mittwoch bis Sonntag 1/2 8 Uhr: „Fräulein Josefine, meine Frau“.

Reizbühnen-Theater. Montag bis Sonntag 1/2 8 Uhr: „Ich hab' mein Herz in Heidelberg verloren“.

Sendig Hotel's — Bad Schandau

EINLADUNG

Sonnabend, den 13. August, nachmittags 4 Uhr und abends 10 Uhr sowie Sonntag 1/25 Uhr

TANZ IM FREIEN

Tee-Gedeck **Konzert** Tee-Gedeck
mit Kuchen auf den neuesten vollendetsten mit Kuchen
Mk. 2,75 Mk. 2,75

Musik-Sprech-Apparaten

Ultrapophon und Electrola

Neueste Tanzschlager! Roulette-Tanz mit Gewinnen

Sonnabend 8 Uhr

KONZERT (Musik-Sprech-Apparate)

Aus dem Programm: Don-Kosaken, Großer Messias-Chor (3000 Sänger, Orchester 500 Künstler), Lieder und Opern-Arien, gesungen von Pattiera, Tauber, Maria Ivogin, Caruso etc.

Bei ungünstiger Witterung im großen Saal ab 10 Uhr **TANZ**

Tanzleitung: Dr. Ginzburg Kapelle Reuther, Berlin

Eintritt frei!

Schloßbastei

Jeden Sonntag bei schönem Wetter

KAFFEE-KONZERT

Freitag von 4 bis 6 **KURKONZERT**

oooooooooooooooooooooooooooo

Erbgericht Krippen

Sonntag, den 14. August ab 6 Uhr

Tanzabend

oooooooooooooooooooooooooooo

Dresden!

So erschallt es bei der Ankunft im Dresdner Hauptbahnhof! Aber keiner ruft, wo Ihr hingehen sollt, wo Ihr gut zu mir ins Erlanger Reibräu, Zahngasse 3 dicht beim Altmarkt. Hier findet Ihr eine große Auswahl Speisen (Mittagessen schon von 50 Pf. an) und das berühmte bayrische Erlanger Reibräu, das Glas 35 Pfg., also nicht teurer als die Dresdner Biere

Alles

aussteigen!

Vogtl. Gardinen

jeder Art

in neuesten Eingängen preiswert zu haben im Spezialgeschäft

Frieda Hieke, Bad Schandau

Zaukenstraße 134, I.

Wittelsbacher Bierstuben

Dresden-A., Moritzstraße 10

Gutbürgerl. Speiseraum

Reichhaltiger Mittags- und Abenddinner zu kleinen Preisen
Echte Biere Gutgepflegte Weine
— Täglich Künstler-Freikonzert —
Inh. Fris Koppas

Albert Engelhardt Uhren, Goldwaren
Uhrmacher Sprechapparate,
Bad Schandau Platten, optische Artik.

Vermessungs-Büro Sebnitz i. Sa.

P. P.

Mein Büro und meine Wohnung befinden sich jetzt

Finkenbergstraße 10¹

(dem Amtsgericht gegenüber)

Sebnitz i. Sa., Fernspr. 348 Karl Harttig, beedeter Landmesser

Wunder wirkt

bei Kindern, welche schwächlich und im Wachstum zurückgeblieben sind, der von Ärzten immer wieder empfohlene **Mullsch-Nährzwieback**. Außerst nahrhaft, leicht verdaulich und von ausgezeichnetem Geschmack, ist dieses vielbewährte Nährmittel für Kinder jeden Alters, sowie für Erwachsene das beste Gebäck zum Kaffee, Tee, Kakao und zur Milch.



Mullsch Nährzwieback

ist überall erhältlich!

Ämtlicher Teil.

Verkehrsregelung beim Marktfest

Anlässlich des Marktfestes bei der Heimfahrt der Bad Schandauer Landmannschaft in Dresden am Sonntag, dem 14. August 1927, ab nachmittags 2 Uhr macht sich eine

Umleitung des Fahrverkehrs

nötig. Den Anordnungen der mit Armbinde versehenen Freiwilligen Feuerwehrmannschaften ist unbedingt Folge zu leisten.

Bad Schandau, am 13. August 1927. Der Stadtrat.

Nichtamtlicher Teil.

Für die so zahlreich erwiesenen Ehrungen und Aufmerksamkeiten anlässlich unserer Silberhochzeit

danken wir allen herzlichst

Rathmannsdorf, 10. August 1927

Karl Loose und Frau

Einer lagt's dem andern

und alle kommen ins Tucher, Dresden-A., Webergasse / Scheffelstr.



Jeden Mittwoch Schweinschlachten, jeden Sonnabend und Sonntag Spezialtage zu kleinen Preisen. Das weltberühmte Tucher à Glas 36 Pfg.

Anerkannt beste Bezugsquelle für billige Böhmisches Bettfedern

Geschliffen, 1 Pfd., grau 2 RM., halbgrau 3 RM., weiß 4-5 und 6 RM., Schleifbaunen 7,20 RM., reine ungeschliffen 4,50 RM.

Bei Einkauf von RM. 60.— eine Fahrt nach Sebnitz und zurück. — Intlett kann mitgebracht werden

Dresdner Kammerjäger Heisler kommt nach Bad Schandau u. Umg. Nach meiner Auslegung finden Sie bald tote Ratten und Mäuse. Bestell. Wanzen, Schwaben usw. n. Bad Schandau, Sächs. Elbztg.

Wo?

trage ich meine Sachen zum Färben u. Reinigen

hin? In die Särberei und chem. Reinigungsanstalt

Paul Wittig

Bad Schandau, Hindenburgstraße 193
Filiale Königstein

Guter Rat!

Lassen Sie Ihre Säeren, Tisch-, Koch- und Rasiermesser, Fleischhaken, Messer und Scheiben nur bei einem Sachmann vorrichten, Sie werden sachgemäß und billig bedient. — Annahmestelle für die Messerschmiederei und elektr. Sälselanstalt Königstein zu gleichen Preisen bei

Albert Knüpfel

Verlobungs- u. Trauringe in 8, 14 und 18 Karat

B. Fallet, Uhren u. Goldwaren

Warnung! Der anonyme Kartenschreiber, der mich und meine Braut in gemeinfter Weise beleidigt hat, und der bestimmt im Bekanntenkreis unseres verstorbenen Vaters zu suchen ist, wird hierdurch gewarnt. Ich werde alles daransetzen, seine Person festzustellen und gegen ihn vorzugehen. Paul Rausch u. Braut.

Inserieren bringt Gewinn

Wein- u. Speisefarten

liefert schnellstens die Gächische Elbzeitung

Hausuhren

mit wunderbaren Schlagwerken u. best. Qualitäten empfiehlt

Bruno Fallet

Uhrmachermstr.

Eis-Stiefmütterchen-Garnen

großblumig welche auch im Winter blühen, hat abzugeben
Walter Mehne Gartenbaubetrieb

Gute Existenz

Erstklassige Fabrik von Hochfrequenz-Apparaten (in Ausführung und Preis konkurrenzlos) sucht allerorts

Vertreter(in)

Verdienstmögl. monatlich ca. RM. 400-600. Kapital nicht erforderl. Off. unter „A. S. 188“ an die Exped. d. Bl.

Solides, anständiges Mädchen

für etwas Hausarbeit und Bedienen der Gäste für **sofort gesucht**
Café Häntzschel

Junger

Schäferhund

zugelaufen. Gemeindeamt Krippen

Treff zum Marktfest Bad Schandau

Café Waldhaus

Kirnitzschal

Erstmalig

3 amerikanische Jazzband-Boys

Wi - We - Ka

Café Häntzschel postelwitz

Sonntag, 14. August 1927, 3 Uhr

Künstler-Konzert

5 Uhr

Tanzabend

Mittwoch, 17. August

Tanzabend

Das beliebte

Duo Gierth-Wolf

Im Garten des Gasthofs zum tiefen Grund

Sonntag, den 14. August, von nachmittags 2 Uhr an

Gr. Commer- und Familien-Fest

des M.G.V. „Lied hoch“, Rathmannsdorf-Plan bestehend aus Preisvogelschießen, Kinderbelustigungen Tanzdielenbetrieb

bei Dunkelheit **Feuertort**

Die werten Brudervereine, sowie alle Mitglieder des Vereins sind mit Familienangehörigen hierdurch nochmals eingeladen. Gäste herzlich willkommen. Eintritt frei!

Der Wirt

M.G.V. „Lied hoch“

Stadtparkasse Königstein (Elbe)

Reichsmarkeinlagen zu günstigsten Zinsen (Heimspargbüchsen)

Geschäftszeit: 8-12, 1/3-4 Uhr Mittwochs und Sonnabends nur von 8-12 Uhr Postscheckkonto 14836 Dresden

Braunkohlen- und Brikett-Industrie Aktien-Gesellschaft

BUBIAG

BERLIN W9, POTSDAMER STRASSE 14

Telephon: Amt Nollendorf Nr. 7952-55

ABTEILUNG ZIEGELEI

bletet preiswert an:

1a gelbe Maschinenklinker (N.-F.), 1a Kleinsche Deckensteine

ab Dampfziegelei Schacksdorf bei Finsterwalde N.-L.

